

Die siamesische Truhe

Erik Kothny

Ein genderfreier*) Roman,
der in der Zukunft handelt,
aber seine Wurzeln im Heute hat.

Gewidmet allen freiheitsliebenden Menschen

in, in.
 in, in.
 innen, innen, innen, innen, innen, innen, innen, innen, innen, innen, innen, innen,
 innen, innen, innen, innen, innen, innen, innen, innen, innen, innen, innen, innen,

Erik Kothny

Die siamesische Truhe

genderfrei



Du musst aufrecht steh'n,
Darfst nicht in die Knie gehen,
Das wollen sie von dir.
Sag: „STOP“ – nicht mit mir.“

(Erik Kothny)



Impressum

Text:	© Copyright by Erik Kothny
Umschlag:	info@tbbtours.com
Fotos:	schmitz@buddha-art-lounge.de Eberhard Habel Monika Seus Urs Bühner Landeshauptarchiv Koblenz UNESCO Google map https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vespa_militare2.JPG
Autor	Erik Kothny 131/9, Moo 5, Soi 12, Naklua Road, Banglamung, Chonburi 20150 / Thailand. e.kothny@hotmail.com
Verlag:	Self-published
Druck:	The Print Pak
Auflage 2	2021 überarbeitet

Inhaltsverzeichnis

Autor	Seite	6
Stammbaum	Seite	7
Prolog	Seite	8
Olympia 2033	Seite	10
Abschied	Seite	25
Navin	Seite	35
Umwortung	Seite	65
Im Rebellengebiet	Seite	87
Heimat	Seite	102
Hunsrück-Rebellen	Seite	123
Abrechnung	Seite	136
Patriotischer Untergrund	Seite	158
Verhör	Seite	202
Gerichtscomputer 2048	Seite	218
Berufung	Seite	229
Epilog	Seite	241
Bücher des Autors	Seite	242
Verehrte Leser	Seite	245

Autor Erik Kothny:

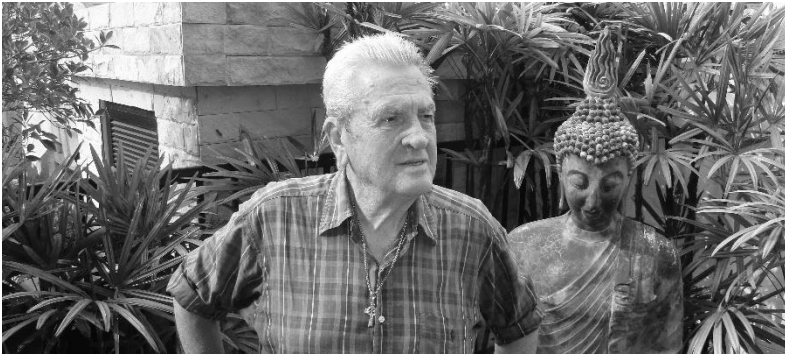


Foto: Eberhard Habel

Ich weiß, wovon ich spreche. Ich habe zwei thailändische Söhne adoptiert und kenne Thai-Mentalität und Buddhismus.

Ich habe in Afghanistan Mudjahedin in ihrem Kampf gegen sowjetische Invasoren begleitet und hatte hier meine erste Begegnung mit dem Islam.

Ich kenne die ungarische Mentalität. Dutzende Male habe ich in Budapest in der Fechthalle gestanden.

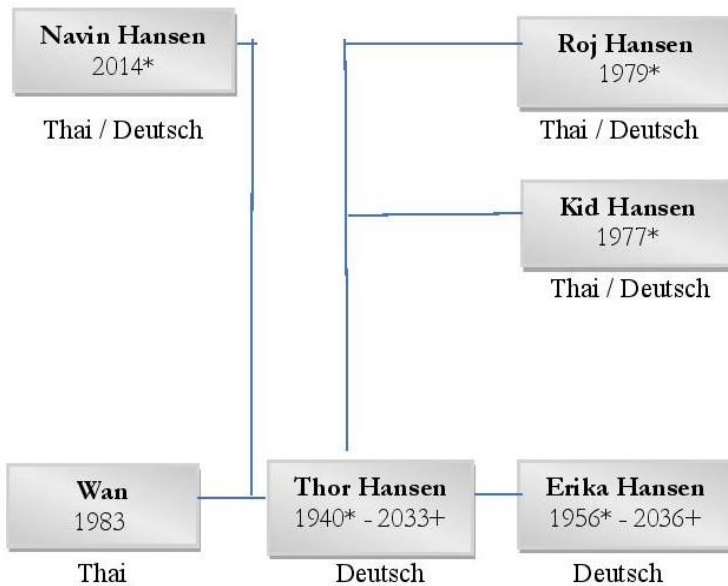
Ich war Reporter in Koblenz Ich kenne den Hunsrück.

Alles, was in diesem Roman geschildert wird, ist an die Wirklichkeit angelehnt. Auch die siamesische Truhe gibt es und die Dokumente darin ebenfalls.

Nur Navin ist frei erfunden und mein Blick in die Zukunft eine Vision – eingegeben vom Erzengel Gabriel.

Stammbaum

Handelnde Personen



Elke alias Viola und Hotte: Patriotischer Untergrund.

Julia: jüngere Schwester von Elke alias Viola

Prolog

„Wie konnte das geschehen?“ Eine häufig gestellte Frage, wenn es um den Nationalsozialismus geht.

Die Antwort dazu gibt die heutige Gegenwart:

- Interesselosigkeit der Bürger.
- Gleichgültigkeit.
- Einseitige Information.
- Zensur.
- Angst, seine Meinung zu äußern.
- Angst vor gesellschaftlicher Ächtung.
- Angst vor Staatsorganen.
- Mangelnde Kontrolle der Regierung.
- Feigheit, Widerstand zu leisten.

Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Nach außen hin zeigen sich diese Eigenschaften durch Äußerungen wie:

- *„Ich habe keine Lust, das zu diskutieren.“*
- *Ich bleibe unter dem Radar.*
- *Die da oben machen eh, was sie wollen.“*

Wenn diese Haltung andauert, ist abzusehen, wohin sich unsere Gesellschaft bewegt: Sie wird eines Tages aufhören zu existieren.

Dieser Roman ist der Versuch, einen der Wege zu schildern, wohin wir gehen, wenn die Politik so fortgeschrieben wird, wie wir sie im Augenblick erleben.

Dieser Roman entstand nicht zufällig. Er hat Vorgeschichte

1982 begleitete ich Mudjahedin im Kampf gegen Sowjets. Ich schrieb das Buch: „Bundewehrmajor am Hindukusch“.

Nach der unkontrollierten Grenzöffnung habe ich mich in dem Buch „Deutschland es brennt“ mit den Ursachen der Zuwanderung auseinandergesetzt. Ein dazugehöriger Film wurde sofort zensiert und von YouTube gelöscht.

Die Entwicklung setzte sich fort: In diversen Postings machte ich auf die Methoden Islamistischer Terroristen aufmerksam, die unkontrolliert nach Deutschland einwandern konnten. Das brachte mir ein Gerichtsverfahren ein. Daraus resultierte mein zweites Buch: „Im Netz der Nazijäger.“

Als ich in die Fänge der Justiz geriet, merkte ich, dass es mit dem Recht in Deutschland schlecht bestellt ist. Gejagt von einer Staatsanwaltschaft, deren Methoden ich nur aus dem kriminellen Milieu kannte, urteilten zwei Gerichte, die nicht einmal fähig waren, wenigstens Angaben zur Person richtig widerzugeben, geschweige denn ein objektives Urteil zu fällen.

Eingerahmt wurde das juristische Verfahren durch eine illegale Hausdurchsuchung und dem Beschluss des Bundes-Verfassungsgerichtes, meine Beschwerde dagegen erst gar nicht anzunehmen. Begründet wurde dies mit der Vielzahl der Verfassungsbeschwerden (6.000). Für mich das Signal, Widerstand nach Artikel 20 GG zu leisten. Niedergeschrieben in dem Buch: „Ich leiste Widerstand.“

Dieser Roman ist nun der Versuch, einen Blick in die Zukunft zu werfen: Wie wird Deutschland im Jahr 2048 aussehen?

Olympia 2033

Thailand, Samstag, 28. Mai 2033. Es ist 18:00 Uhr.

Das Königreich erstarrt in Habt-Acht-Stellung.

Auf allen TV-Kanälen, im Radio, in öffentlichen Gebäuden, Flughäfen, Bahnhöfen und in Parks erklingt die thailändische Nationalhymne.

Die Menschen singen den Text voller Inbrunst:

***„Thailand vereinigt Fleisch und Blut der Thailänder.
Jeder Zentimeter Thailands gehört den Thais.
Das Land hat seine Unabhängigkeit gewahrt,
weil die Thais stets vereint waren.***

***Die Thais leben in Frieden,
aber sie sind keine Feiglinge im Krieg.
Niemandem werden sie erlauben,
sie ihrer Unabhängigkeit zu berauben.***

***Noch werden sie Tyrannei erleiden.
Alle Thais sind dazu bereit,
jeden Tropfen ihres Blutes der Nation zu opfern,
für Sicherheit, Freiheit und Fortschritt – Gewinne.“***

Auch in der Sporthalle von Fashion Island in Bangkok erklingt die Hymne. Sportler und Funktionäre stehen stramm.

Nach der Hymne gibt der Regisseur des Thai-TV dem Veranstalter der Olympiaqualifikation im Säbelfechten ein Handzeichen: *„Wir sind auf Sendung.“*

Um 18:05 erfolgt der Aufruf der beiden Endteilnehmer für die Olympiaqualifikation der asiatischen Fechter:

“Navin Hansen, Thailand and Ilya Mokretcov Kasachstan, final fight, Piste 1.“

Der Obmann überprüft Anzüge, Masken und Säbel der beiden Finalisten. Die Fechter gehen auf ihre Positionen, schalten ihre Körperboxen an das elektronische Meldegerät an, prüfen das System. Die Lampen leuchten auf: Für Navin rechts „grün“ für Ilya links „rot“.

Dann tritt der Obmann fünf Schritte zurück:

„*En Garde*“, breitet der Kampfrichter die Arme aus. Die Handflächen zeigen nach unten. Es ist die Aufforderung an die beiden Fechter, Kampfposition zu beziehen.

Navin setzte die rechte Fußspitze an die Startlinie, den linken Fuß einen halben Schritt quer dahinter, bereit, sich beim Start-Kommando kräftig abstoßen zu können. Gleichzeitig hebt er die rechte Hand an, richtet die Säbelspitze nach oben, bereit zum Hieb. Nichts kann ihn jetzt mehr ablenken. Er hört keine Stimme des Trainers, kein Raunen des Publikums.

Niemand ist da, der ihm jetzt helfen könnte. Navin ist ganz auf sich allein gestellt. Sein Blick fokussiert den Gegner. Was wird dieser machen? Mit welcher Taktik will er versuchen zu punkten? Seine Gedanken werden vom Kommando des Obmanns unterbrochen.

„*Prêts?*“, dreht der Schiedsrichter die Handflächen der ausgestreckten Arme nach vorne: „*Fertig?*“

Navin geht leicht in die Knie, spannt seine Muskeln, wie ein Mungo vor dem Sprung auf die Schlange. In den nächsten hundertstel Sekunden muss er mehrere Entscheidungen gleichzeitig treffen: Wie den Gegner angreifen? Kopfhieb, Flankenhieb, gerader Stoß auf die Brust, Armvorhieb? Wie den Gegner abwehren, wenn dieser schneller ist und ihn zuerst attackiert?

„*Allez!*“, klatscht der Unparteiische die Hände vor seinem Körper zusammen. Akustische Unterstreichung zur Freigabe des Gefechts.

Beide Säbelfechter machen einen Schritt vor – Ausfall – Hieb – beide Lampen leuchten. Navins Lampe rechts „*grün*“, die des Gegners links „*rot*“. Beide haben gleichzeitig getroffen. Die Fans beider Lager jubeln auf, reißen die Arme hoch, reklamieren den Treffer für ihren Kämpfer. Doch die Entscheidung trifft der Unparteiische.

Der Obmann zeigt durch reglementierte Gesten an, dass Navin während der Vorbereitung zum Angriff seine Hand leicht zurückgezogen hatte und dadurch das Treffervorrecht an den Kasachen abgegeben hat. Dieser hatte seinen Angriff ohne Unterbrechung vorgetragen. Und die Regel besagt: Der Angriff beginnt mit der Streckung des Armes. Der Obmann hebt den linken Arm: Punkt für den Kasachen.

Und Ilya Mokretcov punktet weiter.

Mit 8:2 Rückstand geht Navin in die ein-minütige Halbzeit-Pause. Das Match scheint verloren. Bei 15 Punkten für einen Fechter ist das Gefecht entschieden. Dem Kasachen fehlten 7 Punkte zum Sieg, Navin 13.

Sein Bruder und Trainer Roj verlässt die Coaching-Zone, reicht seinem Schützling die Wasserflasche.

„Navin“, mahnt er mit beruhigenden Worten, „auch ich lag bei Olympia im Halbfinalkampf gegen den Russen Aleksei Frossine 2:8 hinten. Mein Gegner damals war stark in der Abwehr, er parierte alle meine Hiebe. Dein Gegner hier tut das auch, aber er hat konditionelle Mängel. Er schnauft bereits. Spiel‘ deine Kondition aus, und deine Schnelligkeit. Du bist der schnellste Fechter in Asien. Und - hör zu - stell‘ deine Angriffe von Hieb auf Stich um. Verstehst du? Stechen musst du! Stechen! Wiederhole, was ich gesagt habe!“

Navin verharrt bewegungslos, sein Blick geht in Leere. Wie in Zeitlupe nimmt er die Zuschauer auf den Rängen in Fashion Island war. In dieser Einkauf-Mall von Bangkok hatte er schon öfter gefochten und viele Erfolge mit seinen beiden Trainern Kid und Roj gefeiert. Kid und Roj waren seine Brüder – erfolgreiche Fechter um die Jahrtausendwende – vor allem Roj, der aus Sydney mit zwei Olympiamedaillen heim nach Deutschland gekommen war.

Jetzt wird er von beiden trainiert. Kid lehrt ihm Technik und Taktik, Roj Kondition und Schnelligkeit. Im Turnier coacht Roj an der Bahn, Kid behält im Zuschauerraum die Übersicht, achtet auf heimliche Regelverstöße des Gegners und gibt Roj ein Zeichen, wenn er den Videobeweis einzufordern soll. Die beiden stehen zueinander in ständigem Blickkontakt. Ein unschlagbares Trainer-Duo.

Zwischen Navin und seinen beiden Brüdern liegt eine ganze Generation. Vater Thor hatte Kid und Roj im Alter von 3 und 4 Jahren adoptiert und nach Deutschland mitgenommen. Dort lernten sie fechten. Roj war damals bester deutscher

Säbelfechter. Kid, ein großer Taktiker, aber ohne Killerinstinkt. Er startete für sein Geburtsland Thailand.

Als beide mit der Schule fertig waren, zog die ganze Familie, Vater Thor und Mutter Erika Hansen mit den beiden Söhnen ins Königreich von Südostasien.

Er, Navin, ist das, was man einen „*Nachzügler*“ nennt. Vater Tor war mal bei einem Seitensprung unvorsichtig gewesen und hat das Ergebnis seiner Unvorsichtigkeit „*Navin*“ genannt. Navins thailändische Mutter war kurz nach der Geburt abgehauen. Das einzige, was Thor wusste, war ihr Name: „*Wan*“ und dass sie bei der Geburt 31 Jahre alt war. Hat ´ne Menge Geld gefordert, die Lady aus dem Isaan, und dafür Navin beim Vater gelassen. Deshalb hat Navin, wie seine Brüder auch, die Deutsche und die Thailändische Staatsbürgerschaft.

Wie viel Vater damals an Navins Mutter gezahlt hat, verrät er nicht.

„*Dann hätte ja Navin einen Preis*“, schüttelt er bei neugierigen Fragen den Kopf: „*Ein Mensch hat keinen Preis.*“

Vater war bei seiner Geburt 2014 vierundsiebzig Jahre alt. Jetzt im Olympiajahr 2033 sitzt er mit seinen 93 Jahren immer noch am Rande der Fechtbahn und filmt die Wettkämpfe mit seiner Amateurkamera, wie er es schon bei seinen beiden anderen Söhnen gemacht hatte. Als ehemaliger TV-Journalist kann er es einfach nicht lassen.

Die Stimme von Roj holt den Wettkämpfer in die Gegenwart zurück:

„Wiederhole bitte: Stechen – stechen – stechen!“

Aus seinen eigenen Kämpfen weiß Roj, dass die Worte eines Trainers an einem vorbeirauschen, ohne wahrgenommen zu werden. Deshalb lässt er seine Anweisung wiederholen: *„Stechen!“*

Roj wird laut.

„Hast du gehört: Stechen! Wiederhole das bitte. Stechen!“

„OK, Roj, stechen!“, wiederholt Navin.

„En Garde“, fordert der Obmann die beiden Kämpfer auf, zur 2. Hälfte des Gefechts an der Startlinie in Stellung zu gehen.

„Und jag ihn! Hörst du? Jag ihn!“, ruft Roj seinem Schützling noch nach, während dieser seine Muskeln für den Start anspannt.

„Prêts?“ - „Allez!“

Beide Fechter stürmen vor. Navin führt einen Hieb auf den Kopf des Gegners aus – zu kurz.

„Nein“, schreit Roj und schlägt die Hände vors Gesicht.

Der Gegner schlägt seinerseits zu – Navin springt zurück. Der Hieb des Kontrahenten geht ebenfalls ins Leere. Jetzt liegt das Treffervorrecht wieder bei Navin. Der stürmt vor, circa sieben Meter bleiben ihm, um seinen Angriff durchzusetzen. Navin mobilisiert seine ganze Schnelligkeit, verreißt den Kasachen ein ums andere Mal. An der Grundlinie schlägt er zu.

Zu kurz.

Jetzt liegt das Treffervorrecht erneut beim Kasachen. Der im Vorwärtsgang – Navin lockt ihn mit schnellen Schritten rückwärts, stoppt jäh in der Bewegung, um den Gegner zu einem unkontrollierten Schlag zu provozieren. Doch der bleibt cool.

14 Meter ist eine Fechtbahn lang. Navin kommt der Endlinie gefährlich nahe, überschreitet er sie, geht der Punkt an den Zentralasiaten. So in die Enge getrieben, wittert der Kasache seine Chance, schlägt zu, doch Navin pariert und ripostiert: Treffer für das Königreich.

Nur noch 8:3 für den Kasachen.

Jubel bei den Thais. Sprechchöre:

„กู๊ กู๊ นักสู้สีขาว กู๊ กู๊ - *Go-Go, weißer Kämpfer, Go-Go.*“

Der Ausdruck „*Weißer Kämpfer*“ geht zurück auf die in Thailand verehrten weißen Elefanten Chang Phueak „ช้างเผือก“. Sie sind heilig und ein Symbol für königliche Macht. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts schmückte ein weißer Elefant die Flagge Siams.

Jemanden „*weißer Kämpfer*“ zu nennen, zeugt von höchster Ehrerbietung, die man in Thailand einem Sportler entgegenbringen kann.

„กู๊ กู๊ นักสู้สีขาว กู๊ กู๊ - *Go-Go, weißer Kämpfer, Go-Go.*“

Der Schlachtruf lässt die Halle vibrieren.

Und über dem Chor der Thailändischen Fans, die Stimme seines Vaters, wie eine jubelnde Fanfare über dem Allegro fortissimo des Zuschauerorchesters:

„Naviiiiiiin. Naviiiiiiin.“

Das hat Tor Hansen in all den Jahren nicht verlernt. Mehr als 30 Jahre war es her, als er seinen Adoptivsohn mit seinem lang gezogenen „Rojjjjjjj“ angefeuert hatte; dabei immer mit einem Auge am Display seiner Kamera, mit der er alle Kämpfe aufgenommen hatte.

Später, beim Schnitt im Studio, als das „Rojjjjjjj“ aus dem Lautsprecher plärrte, nahm er sich vor, seine Anfeuerung etwas dezenter zu gestalten. Es blieb beim Vorsatz.

„Stechen! Hörst du. Stechen!“, mahnt Roj erneut, als die Kämpfer in Startposition gehen.

Navin nickt.

„Immerhin. Er hat es zur Kenntnis genommen“, registriert Roj zufrieden.

„En Garde. - Prêts? – Allez!“, eröffnet der Obmann den Kampf auf Neue.

Und wieder dasselbe Muster:

8:4

„Naviiiiiiin“, jubelt Papa.

„Gut so, bro“, stachelt Roj an. Die Brüder sagen einfach „bro“ zueinander; eine coole Abkürzung für „brother“.

Co-Trainer Kid nickt zustimmend. Er ist zwar ein guter Trainer, aber beim Coaching tut er sich schwer, überlässt das lieber seinem Bruder Roj. Kid vertritt die Meinung, wenn man als Coach in den Kampf eingreift, hat man als Trainer etwas falsch gemacht. Ein Fechter muss so vorbereitet werden, dass er alleine und selbständig einen Kampf bestreiten kann. Äußerlich gibt er sich cool, doch auch in ihm brodelt es.

8:5

8:6

8:7

8:8

„Naviiiiiiiiin“, hallt es von den Rängen. Die Thais haben längst den Schlachtruf von Thor Hansen übernommen.

Jetzt trennen Navin noch 7 Treffer von der Olympiaqualifikation – genauso viele Punkte wie den Kasachen.

Die von Roj verordnete Taktik scheint aufzugehen. Dadurch, dass Navin den Gegner mehrfach über die Bahn hetzt, lassen bei dem Kasachen die Kräfte nach.

Wenn Sportler klagen, sie hätten gegen Ende des Kampfes die Konzentration verloren, so liegt das in der fehlenden Kondition, denn: Nur zwei Prozent des Körpergewichtes entfallen auf das Gehirn, aber dieses benötigt zum Denken 20 Prozent des eingeatmeten Sauerstoffs. Wer also gegen Ende eines Kampfes keine Puste mehr hat, bei dem lässt auch die Konzentration nach. So auch hier. Navin hat die Kondition und somit auch Konzentration. Jetzt punktet er.

8:9 Navin geht erstmals in Führung.

Der Obmann muss die Fans zur Ruhe mahnen, weil er sich mit seiner Stimme gegen den ohrenbetäubenden Lärm nicht durchsetzen kann.

„En Garde. - Prêts? – Allez!“

Navin spielt inzwischen mit seinem Gegner Katz und Maus.

8:10

Navin fetzt über die Bahn, setzt konzentriert Stich auf Stich, nutzt gnadenlos die Schwäche des Gegners. Der Kasache wirkt müde und zerfahren,

8:11

8:12

Navin hat 10 Punkte in Folge geholt. Eine Sensation!

„Unglaublich“, schüttelt auch Kid den Kopf und lacht. Navin voller Übermut. Nun versucht er, den Kasachen zu demütigen. Aber diese Idee ist nicht gut, schon gar nicht gegenüber einem stolzen Kämpfer aus Kasachstan.

Navin verliert den Faden. Der Kasache bekommt die *„zweite Luft“*, pariert ein ums andere Mal den inzwischen wieder sorglos unkontrolliert angreifenden Thai:

9:12

10:12

11:12

12:12

Der Kampf steht auf Messers Schneide.

Das Publikum ist längst von den Sitzen aufgesprungen:

„สู้ สู้ นักสู้สีขาว สู้ สู้ **Go-Go, weißer Kämpfer, Go-Go**“

„Naviiiiiiin – Konzentration“

„Kämpf Navin! Kämpf!“

Doch Navin nimmt das alles nicht mehr wahr. Er weiß nur, wenn er jetzt nicht das Heft in die Hand nimmt, ist Olympia bereits in Fashion Island beendet.

„En Garde. - Prêts? – Allez!“.

Beide Fechter greifen gleichzeitig an. Navin schlägt kurz. Der Kasache kontert. Damit hat Navin gerechnet, denn seinen Schlag führte er absichtlich zu kurz, um den Gegner zur schnellen Riposte zu verleiten, die er pariert und seinerseits ripostiert.

12:13

Will man einen Kampf für sich entscheiden, muss man hohes Risiko gehen. Das tut Navin aber nicht, sondern versucht die erfolgreiche Aktion zu wiederholen. Das ahnt der Gegner und punktet.

13:13

Roj kennt das alles aus eigener Erfahrung.

„*Risiko! Navin! Risiko!*“, fordert er.

Der Saal tobt, nur das „Naviiiiiiiiiiin“ ist nicht mehr zu hören. Doch das alles nimmt Navin nicht wahr. Er hat nur noch den

den Kasachen im Fokus.

Und der junge Thai geht auf Risiko.

„En Garde. - Prêts? – Allez!“.

Wieder greifen beide an. Plötzlich rutscht Navin aus, der Gegner streckt den Arm zum Schlag. Zu kurz. Und schnell wie eine Schlange führt der Thai die Klinge gegen den ausgestreckten Arm des Gegners, trifft und springt zurück. Armvorhieb. Der Saal tobt.

13:14

Ein Punkt noch bis zur Qualifikation.

Wieder muss der Obmann um Ruhe bitten.

Die Zuschauer gehorchen. Es ist leise im Saal, dass man den Atem der Kontrahenten hört.

Der Obmann greift die Stimmung im Saal auf und flüstert:

„En Garde.“

Eine Stufe lauter:

„Prêts?“

Und dann energisch und deutlich:

„Allez!“.

Plötzlich, ohne Ankündigung, aus dem Stand, springt Navin seinen Gegner an, deutet in der Luft einen Kopfhieb an, der Gegner will parieren, aber der Angreifer wendet den Säbel zu

einem Hieb in die Flanke. Treffer!

13:15

Das Publikum ist entfesselt, nur die Betreuer bleiben wie angewurzelt stehen. Sie wissen, die Schlacht ist erst dann gewonnen, wenn der Obmann seine Entscheidung getroffen hat und die Hand in Richtung Sieger hebt.

Er tut es:

Die rechte Hand hebt sich und dort steht Navin.

Und jetzt bricht die Hölle los.

Navin ist für Olympia qualifiziert; für Thailand qualifiziert. Die Betreuer stürzen auf die Fechtbahn, umringen den Sieger, werfen ihn in die Luft, einmal, zweimal, dreimal. Das Publikum durchbricht die Absperrung. Jeder will dem Helden auf die Schulter klopfen, ihn wenigstens berühren.

Nur das langgezogene „Naviiiiiiin“ ist nicht zu hören.

„*Wo ist Papa?*“, merkt auch Navin das Fehlen seines Vaters.

„*Roj, Kid, wo ist Papa?*“

„*Bei Mama*“, sagt Roj

„*Bei Mama im Notarzwagen*“, ergänzt Kid.

„*Wo?*“, will Navin wissen.

„*Wir bringen dich hin*“, ergreift Roj den Arm seines kleinen Bruders und führt ihn aus der Halle hinaus aufs Parkdeck, wo

der Notarzwagen geparkt hat.

Roj klopft an der Tür. Eine Helferin öffnet sie.

„Gehören Sie zur Familie?“

Ohne zu antworten, reißt Roj die Tür auf, schiebt die Helferin beiseite, sieht Mutter an der Pritsche sitzen: Tränen kullern aus ihren Augen. Neben ihr Papa, bewegungslos, bleich, die Augen geschlossen. Noch einmal bäumt sich sein Oberkörper auf, ehe der Notarzt den Defibrillator von seiner Brust nimmt und den Kopf schüttelt.

„Sorry, ich konnte nicht mehr tun. Sein Herz blieb einfach stehen.“

Die Brüder nehmen sich und ihre Mutter in die Arme.

Fassungslos schauen sie zu ihrem Papa, der immer so fröhlich war und bei jeder Gelegenheit einen unpassenden Spruch auf Lager hatte. Auch jetzt schien er wieder zu schmunzeln, so als wolle er sagen:

„Nehmt’s nicht so tragisch, jeder stirbt seinen Tod.“

Mutter war eigentlich von keinem der drei Kinder die leibliche Mutter, aber weil sie sich immer so liebevoll um alle gekümmert hatte, wurde sie von allen wie eine leibliche Mutter akzeptiert. Ihr ganzes Leben hatte sie sich nach dem Sport der Kinder gerichtet, den Speiseplan an Training und Turnierkalender ausgerichtet: Eiweißreiche Kost löste sich mit kohlehydratreicher Nahrung ab. Und da Papa dasselbe zu essen bekam wie die Kinder, er aber keinen Sport machte, entwickelten sich die Six-Packs aus seiner Jugendzeit zu einem stattlichen One-Bag im Alter. Und der liegt nun da, bewegt sich immer noch nicht und lächelt nur geheimnisvoll.

Mutter schaut den Arzt noch einmal an, so als ob sie ihn fragen wollte, ob er denn wirklich nichts mehr machen könne. Doch der Doktor schüttelt erneut nur den Kopf.

Da beugt sich Erika über ihren Thor, gibt ihm einen zarten Kuss auf die Stirn, so als wollte sie ihm den Seitensprung von damals nun endgültig vergeben. Sie nimmt ihm das Kreuz vom Hals und drückt es Navin in die Hand:

„Vater wollte immer, dass du es bekommst, wenn er einmal stirbt.“



Abschied

Die Trauerfeierlichkeiten für Thor Hansen sind schlicht gehalten, so wie er es sich gewünscht hatte. Sein Leichnam liegt im Krematorium hinter dem buddhistischen Tempel an der Naklua Road in Banglamung, aufgebahrt in einem Sarg aus weißer Pappe. Thor scheint zu schlafen. Ein flüchtiges Lächeln war im Augenblick des Todes in seinem Gesicht eingefroren. Jetzt wirkt es, als fände er an dem monotonen Summen der vier Mönche in ihren orangefarbenen Umhängen gefallen.

Ihr eintöniges „Ohhmm“ wird nur unterbrochen von unverständlich gemurmelten Gebetsversen.

Gegenüber dem Sarg die Familie:

Erika in Schwarz. In ihrer Hand ein Tuch, mit dem sie sich immer wieder über ihre Augen wischt, um die Tränen daran zu hindern, über die Wangen zu kullern.

Links neben ihr Kid, der etwas verlegen auf dem Sessel hin und her rutscht und nicht so recht weiß, was er tun soll. Erika trösten? Kid ist von Natur aus etwas schüchtern veranlagt und hasst solch öffentliche Veranstaltungen. Aber dieser Totenfeier kann er sich nicht entziehen.

Rechts neben Erika Roj. Manchmal nimmt er die Hand seiner Ziehmutter und drückt sie, so als wolle er sagen, dass sie sich um ihre Zukunft keine Sorgen zu machen braucht. Er würde sich um sie kümmern, so wie sie sich alle die Jahre um ihre beiden Adoptivsöhne gekümmert hatte.

Neben Roj steht Navin. Er schaut immer wieder fragend zu seinem Stiefbruder auf. Er war jetzt, wo Thor tot ist, an die Stelle des Vaters gerückt. Eine neue Situation, mit der er noch nicht so recht umgehen kann. Durch das tägliche Fechttraining waren die beiden unzertrennlich geworden, dennoch ist die Situation jetzt neu und endgültig.

Hinter der Familie sitzen die Freunde von Thor. Es sind nicht viele. Die meisten echten Freunde waren schon vor ihm gegangen.

Das letzte „*Ohhhm*“ verflüchtigt sich im Nirwana.

Ein Mann in Schwarz schließt den Sargdeckel. Vier Bestatter wuchten den Papp-Sarg auf einen Wagen und fahren Thors Leichnam in Richtung Verbrennungsofen. Der Weg führt über einen Hof bis zu den Treppen der letzten Station.

Auf Kommando heben die vier Männer den Sarg an. Sie tun sich schwer mit dem 95-Kilo-Mann, die paar letzten Treppen hinauf zum Ofen.

Die Familie nimmt endgültig Abschied, wirft ein paar in Schalen bereitgestellte Blüten auf den Sarg. Dann werden sie von den Herren in Schwarz gebeten, zurückzutreten. Der Verschluss des Ofens rastete mit einem metallischen Klick ein. Ein kaum vernehmbares „*Wummm*“ durchdringt die gespenstische Stille, gefolgt von einem dumpfen Brummen. Die Gasfeuerung hatte gezündet. Wenig später steigt aus dem Kamin weiß-grauer Rauch in den ebenso weiß-grau wolkenverhangenen Himmel.

Tags darauf wird den Angehörigen die Urne zugestellt.

Schon zu Lebzeiten hatte Thor mit seinen Söhnen vereinbart, seine Asche in die Andamansee zu streuen. Aber dieses Ansinnen liegt schon so lange zurück, dass es die Gültigkeit von damals wohl verloren hat.

Jetzt, wo die Urne mit der Asche im Haus ist, wollen sich die Söhne nicht so recht an die vor fast 30 Jahren beschlossene Vereinbarung halten. Sie haben eine bessere Idee:

Die Familie versammelt sich vor dem Haus um einen Baum, den Vater so sehr geliebt hatte. Es war ein Tropenbaum namens „*Barringtonia*“, im Volksmund genannt „*Fisch-Gift-Baum*“. Seine Früchte zerreiben die einheimischen Fischer und schütteten das gewonnene Pulver ins Meer. Das betäubt die Meerestiere, die dann ohne Mühe gefangen werden können.

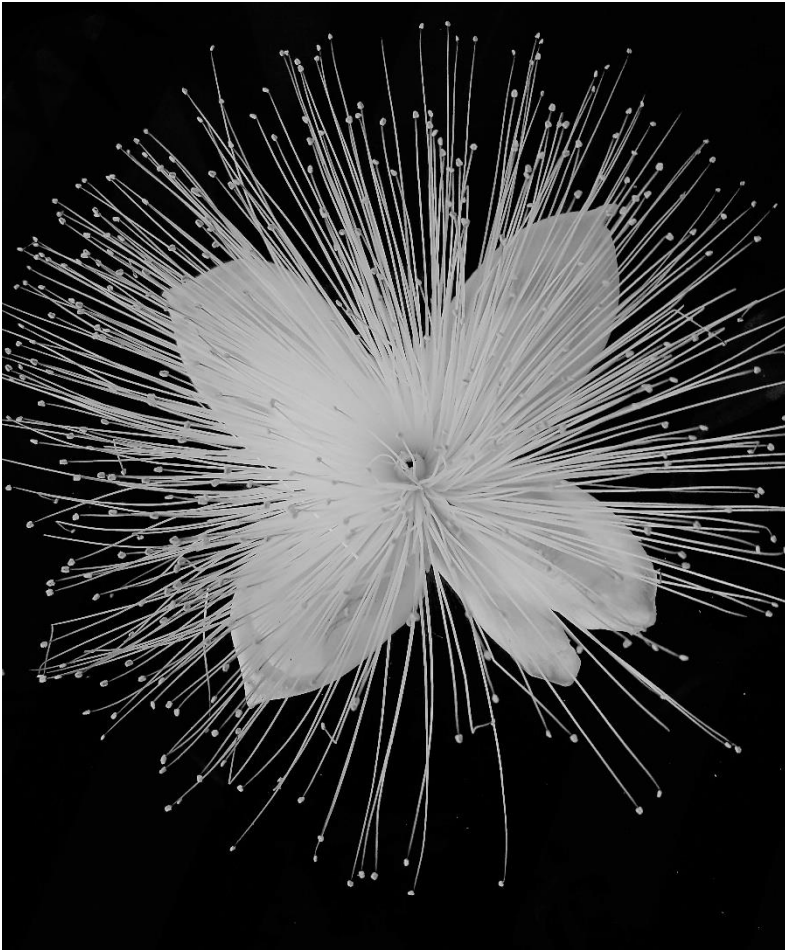
Thor hatte zeitlebens protestiert, wenn die Familie die überwuchernden Äste „*seines Baumes*“ stutzte, ehe sie Schaden am Haus anrichten konnten.

Die Söhne streuen die Asche des Verstorbenen um den Stamm. Vater sollte von diesem Baum aufgenommen werden und in seinen Blättern und Blüten weiterleben.

So ist es kein endgültiger Abschied.

So konnte man dem Baum und damit Vater, der in ihm weiterlebte, zu Tagesanbruch „*Guten Morgen*“ sagen und mit einem „*Gute Nacht*“ sein Tagwerk beenden.

Papa lebt also im Garten weiter - in den Blüten des *Barringtonia*, die nachts wie ein Feuerwerk explodieren.



Barringtonia Foto: Monika Seus

Nur für Erika ist es ein Abschied für immer.

Ohne Thor wollte sie nicht länger in Thailand bleiben. Sie beschließt, in ihre alte Heimat zurückzukehren. Eine Spedition wird beauftragt, ihre wenigen Habseligkeiten zu

verpacken und per Sammeltransport in den Hunsrück zu bringen. Dort steht noch ihr altes Elternhaus in der Hauptstraße am Ende des Dorfes, gleich hinter der Kirche.

Und obwohl Erika mit Thors Nachlass wenig anzufangen weiß, packt sie seine persönlichen Sachen in eine siamesische Truhe: Fotoalben, Bücher, Computer, Festplatten, Handy, CDs, Sticks, Memory-Cards, Leitz-Ordner mit Manuskripten und Notizen.

Mehr will sie von Thor nicht mitnehmen. Und mit der siamesischen Truhe will sie auch ein Stück Thailand mit in den Hunsrück holen.

Wenige Tage später verabschieden sie ihre Söhne auf dem Flughafen Suvarnabhumi. Eine Lufthansa-Maschine fliegt sie direkt nach Frankfurt, wo sie von ihrer Schwester Nina mit dem Auto abgeholt wird. Das Umzugsgut mit der siamesischen Truhe sollte einen Monat später per Seefracht nachkommen.

*

Erika trifft am nächsten Tagen ein Schock. Ein Gemeinde-Angestellter sucht sie im elterlichen Haus auf und mahnt sie, sich heute noch registrieren zu lassen. Dies sei inzwischen in Deutschland Vorschrift. Ihre Registrierung werde in Emmelshausen vorgenommen.

Zum Glück ist es zur Bushaltestelle nur ein paar Schritte. Erika fährt ins Gemeindezentrum. Dort wird sie vom Empfang angewiesen, sich auf Zimmer 217 zu melden. Zuvor muss sie aber ihren Pass abgeben. „Datenabgleich“, signalisiert die Dame am Empfang. Erst jetzt registriert Erika,

dass die Frau Kopftuch trägt und Deutsch mit ausländischem Akzent spricht.

Vor dem Zimmer 217 eine lange Stuhlreihe.

Von Thailand ist sie es ja gewohnt, von dunkelhäutigen Menschen umgeben zu sein. Aber die Leute, die hier vor ihr warten, sind noch eine Spur dunkler. Dazwischen gemischt ein paar Hunsrücker, so wie sie sie aus ihrer Jugend kennt.

„*Frau Hansen!*“, tönt es nach langer Wartezeit aus dem Lautsprecher.

Erika betritt Zimmer 217.

Dort bittet sie ein Herr in Weiß auf einem Stuhl Platz zu nehmen.

„*Machen Sie bitte ihren linken Unterarm frei.*“

Widerspruchlos gehorcht Erika. Sie ist wie hypnotisiert.

„*Was tun sie hier?*“, will sie wissen.

„*Halten sie still!*“, unterdrückt der Herr in Weiß ihren Widerstand im Keim und setzt eine Kanüle an.

„*Aua!*“, protestiert Erika.

„*Alles vorbei, gehen Sie bitte ins Nebenzimmer.*“

Wie unter Schock gehorcht Erika.

„*Was ist hier los?*“, will sie wissen.

„Wir haben sie jetzt registriert“, erklärt eine Frau, deren Hautfarbe auf afrikanische Wurzeln schließen lässt:

„Wir haben ihnen einen Chip Modell 3 eingesetzt. Darauf sind alle ihre persönlichen Daten, ihr Foto, ihre DNA, ihre Fingerabdrücke, ihr Gesundheitszustand, Impfungen, ihre Schulbildung, ihr beruflicher Werdegang und ihre Bankdaten gespeichert und durch die Verwaltung abrufbar.“

Erika versteht nicht. Schüttelt den Kopf.

„Also, das hat viele Vorteile für sie: Sie brauchen jetzt keinen Ausweis mehr mit sich herumzutragen, keine Krankenversicherungskarte und auch keine Scheckkarte, denn all diese Daten sind auf dem Chip gespeichert. Wenn Ihnen was passiert, kann der Arzt all ihre Vorerkrankungen abrufen und sie so richtig behandeln. Anschließend geht die Rechnung elektronisch an die Krankenkasse. Sie brauchen sich um nichts zu kümmern. Auch Ihre Rente wird in dem Chip gespeichert und bei einem Einkauf das Geld direkt abgebucht. Falls ihr Chip einmal kaputt geht, bekommen sie die Dokumente zusätzlich noch als Plastik-Kärtchen.“

Erika glaubt es nicht. Sie schaut nur mit leerem Blick ins Zimmer. Das hatte man ihr in Thailand nicht gesagt. Und während sie ihren Gedanken nachhängt und sich zurück zu ihren Kindern nach Banglamung wünscht, zerstreut die Negerin ihre negativen Gedanken:

„Meine Eltern kommen aus Kenia. Dort hat man schon 2018 das bedingungslose Grundeinkommen eingeführt. Es war über das Handy abrufbar. Und die Leute haben Tausende Wege gefunden, es sinnvoll anzulegen. Jetzt ist man endlich auch in Europa so weit, dem afrikanischen Vorbild zu folgen.“

Wir brauchen aber jetzt noch nicht mal mehr ein Handy, sondern können diese sozialen Leistungen über den implantierten Chip abrufen.“

Erika will nur noch raus hier. Und so, als hätte die Schwarze ihre Gedanken erraten, sagt sie:

„Über diesen eingepflanzten Chip können wir sie jederzeit orten. Wir wissen immer, wo sie sind. Und ins Ausland dürfen sie sowieso nicht mehr. Dazu brauchen Sie eine Genehmigung des Ministeriums für Staatssicherheit. Noch Fragen? Nein? Dann können Sie jetzt gehen.“

Wie Erika nach Hause gekommen ist, weiß sie nicht. Sie weiß nur, dass sie sich auf ihr Bett geworfen, ihr Gesicht in das Kopfkissen vergraben und hemmungslos geweint hat. Darüber schläft sie ein.

Am nächsten Morgen will sie mehr wissen über Deutschland. Thor hat ihr zwar immer wieder erzählt, dass sich Deutschland systematisch in einen Überwachungs-Staat entwickelt hat, aber da Thor ja ständig etwas an der Regierung auszusetzen hatte, hat sie das nicht so ganz ernst genommen.

Jetzt nutzt sie den Besuch ihrer Freundin Sabine, um die Wahrheit über Deutschland zu erfahren.

Sabine klärt auf:

„Angefangen hat wohl alles im Jahr 2015, als man die Grenzen unkontrolliert öffnete, wie es auch die meisten Staaten der damaligen EU taten. Es gab nur wenige Länder, die sich dem Diktat nicht unterwarfen und eigene Wege gingen. Polen, Tschechien, die Slowakei, Ungarn. Rumänien,

Bulgarien, Serbien. Sie ließen keine Fremden unkontrolliert ins Land. Moslems wurden generell zurückgewiesen.

Der Osten und der Westen Europas entwickelten sich von da an auseinander. Während der Westen gar nicht genug zum Untergang seiner Identität beisteuern konnte, blieb der Osten hart. Er machte die Grenzen dicht. Es kam zum Zerwürfnis. Ost- und West-Europa trennten sich, gingen eigene Wege.

Österreich, Bayern, Thüringen und Sachsen, einige Länder des früheren Jugoslawien erklärten ihre unabhängige nationale Souveränität und bildeten zwischen den verfeindeten Blöcken eine Art Puffer. Zur Durchsetzung dieser Selbstbestimmung floss in einigen Ländern Blut.

Der Westen wurde durch die unkontrollierte Zuwanderung zusehends muslimisch und schwarz. Im Osten behauptete und erneuerte sich das Christentum. “

Erika stört das nicht weiter. Gläubig war sie eh nie so richtig, und ob nun zusätzlich zu den Kirchenglocken auch noch ein Imam fünfmal täglich vom Minarett plärrt, stört sie nicht wirklich. Nur der Chip nervt sie. Aber man hatte ihr auf der Gemeindeverwaltung erklärt, dass auf die Entfernung des Implantats hohe Gefängnisstrafen stehen.

Das System hatte sie eingefangen. Erika fügt sich murrend aber widerstandlos. Schon ihre Mutter hatte immer gesagt: „Die da oben machen eh, was sie wollen.“

Nach einem Monat kommt ihr Umzugsgut. Erika muss zum Zoll. Erleichtert stellt sie fest, dass ihr ein alter Bekannter beim Ausfüllen der Formalitäten hilft.

„Umzugsgut, persönliche Dinge“, notierte der Freund:
„Nichts zu verzollen“, kontrollierte er erst gar nicht den
Seefracht-Container.

Die wenigen persönlichen Klamotten, die sie mit nach
Deutschland genommen hat, finden im Schrank des
Schlafzimmers Platz, die Souvenirs aus dem Land des
Lächelns platziert sie im Wohnzimmer.

Die siamesische Truhe mit dem Nachlass von Thor schleppen
die Spediteure über eine knarrende Holzterrasse gleich hinauf
auf den Dachboden und stellen sie neben einem Marien-Bild
ab. Thor hatte es, als er nach Thailand ging, in Deutschland
zurückgelassen. Er hatte Angst, dass das antike Ölgemälde
aus Cusco im Tropenklima Schaden nehmen könnte. Er hatte
die Krönung Mariens bei einem Südamerika-Trip erworben.

Hier auf dem Speicher sollte die siamesische Truhe erst Jahre
später ihr Geheimnis lüften, das in ihr verborgen lag.

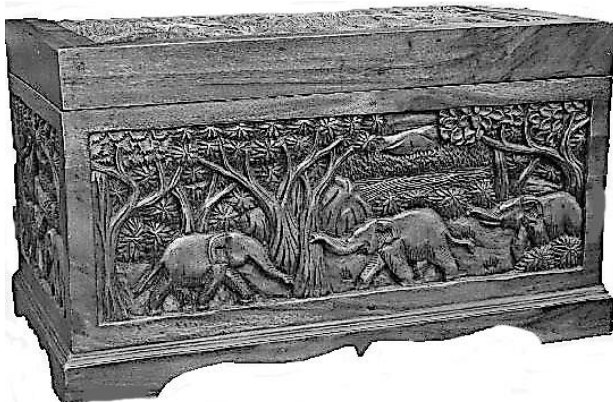


Foto: Schmitz Bernd schmitz@buddha-art-lounge.de

Navin

Als Vater stirbt, ist Navin gerade mal 19 Jahre alt. Er hat eine höhere Privat-Schule erfolgreich abgeschlossen und bereitet sich auf das Berufsleben vor. Sport will er studieren, um später als Manager in die Fecht-Akademie seiner Brüder einzusteigen.

Aber noch ist er aktiver Säbelfechter und gehört unangefochten der thailändischen Nationalmannschaft an.

Die erfolgreiche Olympiaquali 2033 hatte ihn zwar zu den Spielen gebracht, aber dort war er schon nach dem zweiten Kampf rausgeflogen. Das erste Gefecht gegen einen Mexikaner hatte er noch haushoch gewonnen, aber der Austragungs-Modus meint es nicht gut mit den Underdogs, die sich über die Kontinental-Quote qualifiziert hatten. Zwar haben sie die Chance, in den Vorkämpfen untereinander zu punkten, aber wenn es darum geht, sich unter die letzten 64 zu platzieren, beginnt das gnadenlose Aussortieren. Die Underdogs treffen nach der Vorausscheidung gleich gegen die Erst-Platzierten der Weltrangliste, und da sind sie willkommenes Kanonenfutter. Für die Besten der Welt gerade mal als Aufwärmpartner gut genug.

Navin fliegt gegen einen Ungarn mit 15:6 raus und gleich darauf nach Hause. Als Tage später die Schlusszeremonie mit großem Feuerwerk läuft, ist er bereits auf dem Weg nach Phuket. Dort sitzt ein alter Freund seines Vaters, ein ehemaliger deutscher Polizist, der eine Schule für Muay-Thai – eine siamesische Kampfsportart - leitet. Tran heißt er. Außer der Kampfsportschule betreibt er noch ein spirituelles

Zentrum für Buddhismus. Über Internet unterrichtet er Schüler in aller Welt in dem fernöstlichen Glauben.

Roj war es, der Navin geraten hatte, Muay-Thai zu lernen. War Säbel eher eine europäische Variante der Kriegskunst, so ist Muay-Thai eng mit der Siamesischen Kultur verbunden. Und Navin war beides: Deutscher und Thai. Er sollte in beiden Kulturen groß werden.

Tran, der Deutsche Polizist, erwartet Navin am Phuket International Airport.

„*Navin*“ steht auf dem Karton, mit dem Tran am Ausgang des Flughafens auf seinen neuen Schüler wartet. Navin sieht es und geht direkt auf den deutschen Ex-Polizisten zu.

„*Hallo Tran, ich bin Navin*“, macht Navin einen braven Wei, der traditionellen thailändischen Begrüßung, indem er die Hände vor seinem Gesicht faltet und eine leichte Verbeugung macht.

„*Willkommen auf Phuket*“, antwortet Tran ebenfalls mit einem Wei, streckt Navin dann aber die Hand in deutscher Manier entgegen. Navin ergreift sie und drückt zu. Tran stutzt. Einen so starken Händedruck hatte er von einem Thai nicht erwartet, aber als er Navin ins Gesicht schaut, erkennt er, warum er eigentlich nicht erstaunt sein dürfte:

„*Du siehst deinem Vater ähnlich*“, schmunzelt er. „*Er hat mich hier früher mal besucht und wollte alles über Buddhismus, den Niedergang des Abendlandes und die schleichende Entmachtung der deutschen Polizei wissen.*“

Tran hatte in Deutschland den Polizeidienst quittiert und war

mit seiner Tochter nach Thailand ausgewandert.

„*Du willst Muay-Thai lernen?*“, fragt Tran, als er und Navin in seinem Haus zum Dinner Platz genommen haben.

Navin nickt bloß. Statt eines „*Ja*“ quollen ihm die Tränen aus den Augen, so scharf hatte Trans Tochter Su den Feuer-Topf mit „*Tom Yam Kung*“ serviert, jene hundsscharfe saure Brühe aus Zitronengras, Galangal, Kaffirlimettenblättern, getrockneten Chilischoten und Limettensaft, mit Garnelen.

„*Ja*“, sagte er dann doch noch, als er die Schärfe mit einem Schluck Wasser hinuntergespült hatte.

„*Dann fangen wir gleich mit der ersten Lektion an*“, nimmt Tran die Haltung eines Meisters ein. Eine Haltung, geprägt durch natürliche Autorität: „*Erst die Theorie.*“

Navin hängt an den Lippen von Tran.

„*Du musst wissen, dass Thailand eine lange historische Tradition hat.*“

Navin nickt.

„*Du weißt auch, dass 1350 das Königreich Ayutthaya gegründet wurde. Die Hauptstadt damals hieß ebenfalls Ayutthaya.*“

„*Weiße ich, habe ich in der Schule gelernt.*“

„*Dann weißt du auch, dass sich die Bewohner damals immer wieder gegen die Angriffe der Birmesen zur Wehr setzen mussten. Ayutthaya wurde schließlich erobert und zerstört,*

Mitglieder der königlichen Familie gefangen genommen.“

Navin sortiert die Chilis hinaus auf den Tellerrand, so als passten sie ebenso wenig zur Suppe wie die Birmesen zu Siam.

Tran erklärt weiter:

„Phaya Tak, einem hochrangigen thailändischen Offizier, gelang jedoch die Flucht aus der birmanischen Gefangenschaft. Es konnte versprengte thailändische Truppen zu einer kampfstarken Armee vereinen und einzelne thailändische Gebiete nach und nach zurückzuerobern, bis Thailand wenig später wieder in den Grenzen der Ayutthaya-Zeit wiedervereint war. Seine Kämpfer beherrschten die Kunst des Muay-Thai und setzten den Kampf fort, auch wenn sie einmal ihre Waffe im Gefecht verloren hatten.“

Navin lächelt stolz und will mehr wissen.

„Phaya Tak wurde später als Regent von seinem Nachfolger Phraya Chakri abgelöst. Seit dem Ende der zweiten birmanischen Fremdherrschaft befand sich der thailändische Regierungssitz in Thonburi. Als Phraya Chakri den Thron mit der Titelbezeichnung Rama I. bestieg, verlegte er den Regierungssitz nach Bangkok“, doziert Tran aus der siamesischen Geschichte.

„Und diese Kampfkunst haben wir Thais entwickelt?“, will Navin wissen.

Tran ergänzt: *„Überlieferungen aus dieser Zeit erzählen vom thailändischen König Pra Chao Sua, der seine Kenntnisse und Fähigkeiten im Thaiboxen bis zur höchsten Perfektion ausprägt hatte. Er reiste verkleidet durch die umliegenden*

Provinzen und besiegte die besten Athleten des Landes im sportlichen Vergleich.“

„Wow“, kann Navin seine Begeisterung nicht unterdrücken.

„Aber leider gibt es da einen Wermutstropfen“, bremst Tran ein:

„Als die Birmanen Ayutthaya erneut eroberten und die Stadt bis auf die Grundmauern niederbrannten, fielen die archivierten Aufzeichnungen über das Thaiboxen und die thailändische Geschichte fast vollständig den Flammen zum Opfer. Deshalb lässt sich die geschichtliche Entwicklung des Thai-boxens nur schwer rekonstruieren. Das thailändische Volk ging erneut in Gefangenschaft und wurde versklavt.“

„Hat sich aber dann auf seine Geschichte besonnen und hat gesiegt“, ergänzt Navin stolz aus seinem Schulwissen.

„Gut aufgepasst“, lobt Tran und fährt fort:

„Jetzt kennst du die geschichtlichen Hintergründe des Muay-Thai. Und morgen fangen wir mit der ersten Lektion an.“

Doch Navin will das Thema noch nicht beenden:

„Warum wird Muay-Thai nicht auf unseren Schulen im Sportunterricht gelehrt, wenn es so wichtig für unsere Kultur ist?“, will Navin wissen.

„Das darfst du mich nicht fragen, weil ich keine Antwort darauf habe. Aber es ist ja bei uns in Europa ähnlich. Da ist Fechten nur in Ungarn Nationalsport - als Erinnerung an die Schlachten zur Verteidigung des Christentums gegen

osmanische Eroberer. “ beendet Tran die erste Lektion.

*

Am nächsten Morgen steht das erste Muay-Thai – Training an: Aufwärmen, dem Aufwärmen beim Fechten ähnlich. Warmlaufen, Seilspringen, kurze Sit-Ups, Stretchen.

„*Stretchen der Beine ist besonders wichtig*“, erklärt Su. Sie soll die ersten Lektionen geben. Su war in jungen Jahren eine erfahrene Wettkämpferin und hat dem Muay-Thai in Thailand den Weg für Frauenkämpfe geebnet.

„*Warum wichtig für die Beine?*“, will Navin wissen.

„*Weil bei Muay-Thai auch die Beine zum Einsatz kommen und elastisch sein müssen.*“

Anders als beim Boxen werden beim Muay-Thai auch die Beine eingesetzt.

„*Aber wir fangen erst mal mit dem normalen Boxen an*“, stellt Su ihren Schüler vor einen Spiegel und zeigt ihm die ersten Übungen im Schattenboxen. Führhand, Schlaghand, Eins, Zwei. Eins, Zwei und dabei stoßartig ausatmen. Su macht es vor, Navin macht es nach.

Immer und immer wieder boxt Navin gegen sein Spiegelbild. Su korrigiert:

„*Deckung oben behalten und zack, und die Hand sofort wieder zurück zur Doppeldeckung. Fußstellung beachten*“, ermahnt Su. Navin hat damit keine Probleme. Die Stellung ist ähnlich wie beim Fechten.

Dann geht es an den Sandsack. Doch zuvor zeigt ihm Su die Wickeltechnik der Bandagen. Das ist enorm wichtig, denn ohne die Boxbandagen sind Verletzungen vorprogrammiert.

„Die Hände bestehen aus vielen kleinen fragilen Knochen, die beim Boxen zusammengehalten werden müssen, wenn sie auf etwas Hartes treffen, wie beispielsweise einen Kopf oder einen Boxsack. Handbandagen stabilisieren die Hände. Im Training ebenso wie im Wettkampf“, klärt Su auf.

Beim Bandagieren kommt der Wickeltechnik eine entscheidende Bedeutung zu. Su ist bei den ersten Wicklungen behilflich. Dazu schiebt sie Navin ein paar Blätter mit Skizzen in den Rucksack:

„Das übst du bis morgen auf deinem Zimmer. Wieder und immer wieder.“, bekommt Navin seine Hausaufgabe.

Dann hilft sie ihrem Schüler in die Boxhandschuhe und zeigt auf den Sandsack:

Hier darf Navin seinen Frust raushauen.

„Mehr Schmackes!“, ermuntert Su ihren Schüler, fester zuzuschlagen.

Pause.

„Ganz schön anstrengend“, wischt sich Navin den Schweiß von der Stirn. Aber er kennt das ja schon vom Fechten. An Kondition mangelt es ihm nicht. Nur hier werden andere Muskeln beansprucht. Inzwischen hat Su ihre Pratzen angezogen. Das sind so eine Art Schienbeinschützer für Hände und Unterarme. Die darf Navin jetzt attackieren:

„Der wirkungsvollste Schlag ist der Jab“, erläutert Su.

„Einfach ausgedrückt ist der Jab eine kurze Gerade mit der Föhrhand. Um die Boxtechnik explosiv zu schlagen, ist nicht nur die Armbewegung, sondern vor allem die Beinbewegung von entscheidender Bedeutung. Aus einer lockeren Haltung heraus streckst du deinen Arm zum Kopf des Gegners und spannst ihn erst im Endpunkt kurz an. Man nennt das Kontraktion. Dabei drehst du die Hüfte leicht ein, wodurch sich dein Arm verlängert.“

Navin konzentriert sich auf den Schlag.

Su korrigiert: *„Nicht der Arm ist dabei entscheidend, sondern das Bein.“*

Navin weiß vom Fechten, dass die Koordination der Bewegungen von Anfang an eingeübt werden muss. Nur so kann der Bewegungsablauf in Fleisch und Blut übergehen.

„Dein Gewicht ist zum Großteil auf das hintere Bein verlagert. Mit dem leicht gebeugten hinteren Bein stößt du dich ab und machst gleichzeitig mit dem Schlag einen kleinen Schritt nach vorne. Das Abdrücken mit dem hinteren Bein beschleunigt die Körpermasse nach vorne und erzeugt Druck und Explosivität. Mit dieser Schlagtechnik wurde Muhamed Ali Weltmeister.“

Navin übt und übt, bis ihm die Hände kraftlos herunterfallen.

„Genug für heute. Auslaufen, stretchen, trinken“, beendet Su das erste Training.

Navin bedankt sich mit einem Wei.

Am nächsten Tag erfährt Navin eine Einführung in die Beintechnik, nachdem Su die Boxtechnik vom Vortag wiederholt und überprüft hat.

Sidekick, Roundhousekick, Frontkick, Axekick, Lowkick. Navin ist verwirrt. Doch seine Lehrmeisterin beruhigt. Sie hat ihm erst mal nur einen Überblick über die Fußtechniken gegeben. In den folgenden Stunden und Tagen lernt er systematisch alle Kampftechniken und die vielfältigen Möglichkeiten kennen, das alles zur Muay-Thai-Kunst zu kombinieren.

Vier Wochen sind vergangen und Navin beherrscht die Grundelemente des Muay-Thai.

Jab, Cross, Haken zum gegnerischen Kopf und Oberkörper, Handruckschlag aus der Drehung zum gegnerischen Kopf und Körper.

Vor allem die Beintechnik unterscheidet diese Kampfsportart vom normalen Boxen: Bein-, Ellenbogen- und Kniestöße gegen Kopf, Oberkörper und zu den Beinen des Gegners, Clinchen und Fortsetzung des Kampfes im engen Körperkontakt.

Es gehört schon eine Portion Mut dazu, sich mit dieser Vielfalt erlaubter Kampftechniken einem Gegner zu stellen, denn all das wendet der Gegner ja auch gegen einen selbst an. Und das ist schmerzhaft.

„Muay-Thai gehört zur Grundausbildung vieler Spezialeinheiten bei Militär und Polizei“, weiß Tran aus eigener Erfahrung und rät Navin, an einen echten Wettkampf teilzunehmen.

„Deine Technik ist zwar noch verbesserungswürdig, aber mit deiner Kondition vom Fechten kannst du den Gegner außer Puste bringen und punkten“, schätzt Tran die Möglichkeiten eines Sieges beim ersten Kampf ein.

Natürlich fehlen Navin die Automatismen, dazu ist das Repertoire zu vielseitig. Er weiß auch aus dem Fechten, dass dazu Jahre notwendig sind. Er will ja auch kein Weltmeister werden, sondern nur die Grundbegriffe kennenlernen.

Sein Plan ist nämlich, Muay-Thai in der Fechtakademie seiner Brüder einzuführen und damit europäische und siamesische Kampfkultur unter einem Dach zu vereinen. Und dazu muss er wenigstens die Grundlagen kennen.

„Tran?“, wechselt Navin das Thema: *„Du warst doch Polizist in Deutschland. Warum hast du aufgehört?“*

„Da kamen viele Faktoren zusammen.“

„Welche?“

„Erst mal musst du wissen, dass ich gerne Polizist war. Als ich in den Dienst eintrat, galt die Polizei als ‚Freund und Helfer‘. Sie schützte die Bürger des Landes vor Unrecht und Gewalt.“

„Tut sie das nicht mehr?“

„Im Prinzip ja, aber sie hat den Rückhalt durch die Politik eingebüßt.“

„Weißt du“, beginnt Tran zu erläutern, warum er die Polizei verlassen hatte: *„Nach der Polizeischule hatte ich keine*

Probleme, meinen Dienst zu verrichten. Wir waren an Recht, Gesetz und Dienstvorschriften gebunden. Es galt vor allem das Gebot der Verhältnismäßigkeit.“

„Hm, das heißt?“

„Also immer nur die Mittel einzusetzen, die zur Durchsetzung einer Amtshandlung notwendig waren. Das fing mit Hinweisen an, ging über Aufforderungen, Androhung von Zwangsmaßnahmen bis hin zum Einsatz von Waffen. Das wurde uns auf der Polizeischule bis zum Erbrechen eingebläut. Wer die Gesetze nicht kannte, hatte keine Chance, in den Polizeidienst zu kommen.“

„Und dann?“

„Ja dann kam eine Regierung an die Macht, die sich selbst nicht an Gesetze hielt“, erinnert sich Tran.

„Mein Vater hat gesagt, dass da eine Regierungschefin mit der Aushebelung von Gesetzen voranging“, weiß Navin.

„Nicht von Anfang an, aber es ist schon was Wahres dran, dass unser Handlungsspielraum eingeschränkt wurde. Es galt nicht mehr das Gesetz als Handlungsrichtschnur, sondern eine undefinierbare Moral, und: Es machten sich Methoden breit, die nicht dem Ethos der Polizei entsprachen.“

„Was denn?“, ist Navin neugierig.

„Es hatte stets zum Ethos der Polizei gehört, aufrichtig zu sein. Lag ein Tatbestand vor, wurde dieser protokolliert und ungeschminkt weitergeleitet. Mit der unkontrollierten Öffnung der Grenzen musste dann aber oft die Herkunft der

Täter verschwiegen werde, um – wie Politiker sagten – keine Vorurteile zu schüren.“

„Ist denn das unbedingt notwendig, die Herkunft zu nennen?“, will Navin wissen.

„Nein, nicht unbedingt, aber es gehört schon mit dazu. Man benennt ja auch das Geschlecht eines Täters, ohne dass damit Vorurteile geschürt werden. Aber es kommt ja noch schlimmer. Es kam da mal in Köln vor dem Dom an Sylvester zu sexuellen Übergriffen an Frauen. Rund 1.200 sollen Opfer sexueller Gewalt geworden sein. In der Presse hat man davon nichts gehört. Die Politik hat die Polizeimeldung zurückgehalten, um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen. Und das geht nicht. Schließlich hat ein höherer Polizeibeamter die Meldung an die Presse durchgestochen.“

„Und dann?“, bohrt Navin weiter.

„Dann erschien das in den Zeitungen und die politische Diskussion schwappte hoch. Das Einzige, was der Bürgermeisterin von Köln einfiel, war der Ratschlag an Frauen, eine Armlänge Abstand zu Männern zu halten.“

„Dann hast du gekniffen?“

„Nein noch nicht. Erst als wir Polizisten die Unterstützung der Politiker verloren, hat es mir gereicht. Da durften Jugendliche mit T-Shirts ungestraft herumlaufen auf denen stand ACAB.“

„Was heißt das?“

„All Cops Are Bastards. Frei übersetzt: „Alle Polizisten sind

Hurensöhne““.

„Das hat dir dann gereicht!“

„Nein! Immer noch nicht. Erst als es die Politik zuließ, uns als Nazis zu beschimpfen, war meine Geduld zu Ende. Bisher war es so, dass ein Polizist zur Rechenschaft gezogen wurde, wenn er etwas verbrochen hatte oder einer extremistischen Gruppe angehörte, aber als die Polizei schlechthin unter Generalverdacht gestellt wurde, rechts zu sein, war bei mir das Maß voll. Ich ging.“

„So was hat mir mein Vater auch erzählt, der war ja auch 25 Jahre lang Soldat. Da haben dann politisch Andersdenkende ihre Kameraden denunziert und ohne jede Beweislast wurden die dann ins berufliche Abseits gestellt“, merkt Navin an.

„Ja so ähnlich war das auch bei mir. Ich hatte ganz einfach die Schnauze voll, mich immer rechtfertigen zu müssen, obwohl ich meinen Dienst ordentlich nach Recht und Gesetz versah.“

„Mein Vater hat mir mal erzählt, dass er einen Rechtsanwalt kannte, der sagte, ‚zur Polizei gehen nur Leute, die zu dumm sind, um zu studieren‘, provoziert Navin.

„Genau solche dummen Sprüche sind es, die mir auf den Sack gehen“, lässt sich Tran aus der Reserve locken:

„Stell dir mal vor, Navin, da gab es Politiker in Berlin, die forderten die Abschaffung der Polizei. Auf die Frage, wohin mit all den Cops, sagten die doch glatt ‚auf den Müll‘. Und mit solchen Leuten soll ich mich rumschlagen. Nein Danke.“

Tran gerät in einen Redeschwall, aus dem all der Frust herausbricht, der sich in ihm jahrelang angestaut hatte:

„In Deutschland werden Verbrechen nicht mehr Verbrechen genannt, Plünderungen werden in ‚Events‘ umbenannt und verharmlost. Vergewaltiger werden frei gelassen. Migranten mit 21 Ausweisungen oder zwei Dutzend Identitäten werden geduldet, aber wenn eine alte Frau auf dem Bahnhof nach Flaschen sucht, wird sie wegen Hausfriedensbruch verurteilt. Und dem System soll ich dienen?“

Betretenes Schweigen.

Navin durchbricht die unheilvolle Stille:

„Tran, du bist ja auch Buddhist“, wechselt Navin das Thema: *„Meine Brüder sind zwar auch Buddhisten, aber nur sehr oberflächlich. Mein Vater war Christ“,* zeigt Navin das Kreuz, dass ihm Mutter nach dem Tod von Thor umgehängt hatte.

„Kannst du mir etwas über Buddha erzählen?“

„Aber jetzt bitte nicht die ganze Lehre von Buddha“, schränkt Tran ein.

„Mein Vater hat immer gesagt: ‚Tue Gutes!‘ Er selbst hat sein Leben lang versucht, nach diesem Vorsatz zu leben. Und was sagt Buddha?“, will Navin wissen.

„Ja, Christentum und Buddhismus schließen sich nicht unbedingt aus. Der Buddhismus erlaubt es, dass Christen nach der Lehre Buddhas leben. Umgekehrt. Na ja.“, versucht Tran eine Erklärung.

„Na ja“, wiederholt Navin: „Die Menschen sehen das ja nicht ganz so verbissen. Es sind ja vor allem die religiös-dogmatischen Führer, die ein Problem draus machen“, versucht es Navin mit einer Erklärung.

„Da hast du Recht. Es sind immer nur die Ideologen, die die reine Lehre predigen und die Auswirkungen auf den Menschen vergessen“, gibt sich Tran philosophisch und fährt fort:

„Schau mal. Grundsätzlich gilt: Ziel und Zweck der einzelnen Religionen sind nicht verschieden, sondern gleich. Das Ziel aller geistigen Wege sollte es sein, die Lebewesen von Unwissenheit und Leid zu befreien und sie in einen Zustand dauerhaften und reinen Glücks zu versetzen. Welche Methoden und Wege auch immer zu diesem Ziel führen, sie sind alle gleich wertvoll.“, bringt Tran seinen Glauben auf dem Punkt.

„Na, das ist wohl sehr idealistisch formuliert. Was sagt Buddha dazu?“, will Navin wissen.

„Das in wenigen Sätzen zu sagen, ist schier unmöglich. Buddha selbst hat es in den ‚Vier Edlen Wahrheiten‘ zusammengefasst:

- Die erste Wahrheit besagt, dass alle weltlichen Daseinsformen unzufriedenstellend sind und niemals vollständig glücklich machen können.“
- „Die zweite Wahrheit kommt zu dem Ergebnis, dass die Wurzeln für Leiden letztendlich in unserem eigenen Geist zu finden sind.“

Navin wiegt den Kopf. Man sieht ihm an, dass er das Gesagte innerlich verarbeitet.

- *„Die dritte Wahrheit drückt die Erkenntnis aus, dass die Wurzeln für unser Leiden beseitigt werden können. Durch die Ausrottung dieser Wurzeln können wir auch unser Leiden zum Ende bringen.“*

„Na? Ob das in der Praxis auch funktioniert?“, meldet Navin Bedenken an.

- *„Und in der vierten Wahrheit gibt uns Buddha in seinem edlen achtfachen Pfad die Therapie für unsere Heilung. Er zeigt uns den Weg aus einem Kreislauf. Gehen müssen wir ihn selbst.“*

„Das muss ich erst mal verdauen“, verarbeitet Navin das Gesagte: *„Im Christentum ist das doch ähnlich. Jesus sagt: ‚Liebe deinen Nächsten‘. Damit ist doch eigentlich alles gesagt.“*

„Im Prinzip ja. Wahre Christen leben danach, ohne kirchliche Dogmen, die nur geschaffen sind, die Gläubigen zu unterdrücken“, gibt Tran Navin recht.

„Aber lass uns für heute Schluss machen“, mahnt Tran die späte Stunde an.

„Wir können morgen ja mal zum Tempel am Big Buddha fahren und mit einem Mönch sprechen.“

Navin schüttelt den Kopf. Er schaut kurz zu Tran hoch und sagt unvermittelt:

„Ich glaube, ich werde erst mal studieren. Das Spirituelle hebe ich mir für später auf.“

Eigentlich wäre es ja seine Pflicht gewesen, als knapp Zwanzig-jähriger drei Monate ein buddhistisches Kloster zu besuchen. Aber soweit wollte er dann doch nicht gehen.



Big Buddha, Phuket Foto: Urs Bühner

Und so kommt es, dass Navin erst mal auf die ‚*Bangkok International University*‘ geht. Auf dieser Uni hatte schon sein Bruder studiert – und wie Roj bekommt auch er wegen seiner sportlichen Leistungen ein Stipendium.

Navin ist unangefochten bester thailändischer Säbelfechter, wurde fünfmal hintereinander thailändischer Meister und brachte zwei Goldmedaillen von den Südostasien-Spielen mit nach Hause. Dank Kid, der ihm in deutscher Härte die Kunst des Fechtens lehrte.

Aber auch im Muay-Thai stellen sich Erfolge ein, zwar nur auf Universitätsebene, denn um international zu punkten, hat er mit dieser Kampfsportart doch etwas zu spät angefangen.

Wie Roj studiert auch er Kommunikationswissenschaften. Er will sein Wissen später in den Dienst der Fecht- und Muay-Thai - Akademie der Familie stellen.

Doch dazu muss sich Navin erst mal im Sport Management weiterbilden. Ungarn bietet solche Kurse an. Speziell in Verbindung mit Fechten. Sein Bruder Roj hatte einen solchen Lehrgang in Budapest absolviert und ebnet seinem Bruder den Weg dorthin.

*

In Budapest wartet auf Navin ein herzlicher Empfang. Ein früherer Fechtgegner seines Bruders namens Tamas Zsolt holt ihn vom Flughafen Ferenc Liszt ab.

„Liszt“, so erklärt Tamas stolz, „*war ein ungarischer Komponist von Weltruhm.*“ Doch mit Musik hatte es Navin nicht so. Navin will eher wissen, wie der Ungar mit seinem Bruder auf der Fechtbahn zurechtkam.

Auf dem Weg in die Innenstadt schwärmt Tamas von Roj. Ein Ausnahmefechter sei sein Bruder gewesen und die Resultate zwischen den beiden immer knapp.

Einmal hatten sich beide sogar bei der Junioren Weltmeisterschaft in Kesthely am Plattensee gegenübergestanden. Tamas schüttelt sich so, als wolle er die Schmach über seine damalige 15:7 - Niederlage abschütteln.

Aber Fechter respektieren sich, egal welcher Nationalität sie angehören. Sie sind Teil einer weltumspannenden Kampf-Sport-Familie. Gegner ist man nur, sobald man die Maske vor das Gesicht zieht. Vor allem nach der aktiven Karriere bleibt nur noch Freundschaft zurück. Und davon will Tamas an Navin etwas abgeben.

„Komm, wir gehen erst mal Abendessen“, lädt Tamas den Deutsch-Thailänder in ein Restaurant in der Innenstadt von Budapest ein. Das *„Lecso Hungarian Restaurant“* in der Szent István körút 10, von dem sein Bruder so geschwärmt hatte, gibt es immer noch.

Tamas empfiehlt Szegediner Gulasch. Eine ungarische Spezialität: *„Dabei wird das Gulasch-Fleisch in mundgerechte Würfel geschnitten“,* erklärt Tamas das Rezept, *„und in einer Schüssel mit Salz, Pfeffer, Öl und Paprikapulver verrühren. Das Fleisch in der Marinade ziehen lassen.“*

Navin erfährt weiter, dass das Sauerkraut in sehr schmale Streifen geschnitten und mit dünnen Zwiebelringen unter das Fleisch gerührt wird.

„Öl in einer großen Pfanne erhitzen“, outet sich Tamas als Hobbykoch, *„und das Fleisch darin rundherum gut anbraten. Mit Rotwein ablöschen und das Wasser aufgießen. Alles 50 Minuten bei mittlerer Hitze köcheln lassen. Das Sauerkraut unterrühren und weitere 20 Minuten kochen lassen. Vor dem Servieren mit Pfeffer, Paprikapulver und Muskat abschmecken.“*

Kein Wunder, dass es auch im Restaurant zwischen Bestellung und Servieren etwas länger dauert. Navins Bier geht schneller.

„Da sind alle Mineralien drin, die ein Sportler braucht“, erklärt er augenzwinkernd, eher er sein frisch gezapftes Glas Borsodi erhebt: „Prost.“

„Nein“, wehrt Tamas heftig ab: „Wir in Ungarn stoßen nicht mit Bier an.“

Navin schaut verdutzt: *„Warum?“*

„Das hängt mit der ungarischen Revolution zusammen. Nach der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes 1848 stießen die Österreicher ausgiebig mit Bier an. Auch als 1849 im Auftrag von Kaiser Franz Joseph I mehrere ungarische Generäle hingerichtet wurden, prosteten sich die österreichischen Henker zu.

Seitdem ist in Ungarn das Zuprosten mit Bier verpönt. Es war sogar 150 Jahre lang unter Strafe verboten. Der Brauch hat sich bis heute gehalten. Sollten wir Ungarn tatsächlich einmal Biergläser erklingen lassen, fügen wir hinzu: ‚Haynau soll sterben‘. So hieß der damals für die Exekutionen zuständige österreichische Befehlshaber.“

Das Zusammenstoßen der Gläser, so erfährt Navin weiter, gelte übrigens nur für Bier. Bei allen anderen Getränken lassen die Ungarn die Gläser genauso gerne klingen wie andere Völker.

„Aber wir tragen den Österreichern nichts nach“, beschwichtigt Tamas: „Es ist halt ´ne alte Tradition. Dafür holen wir uns zum Ausgleich als Nachtsch ein paar Palatschinken, die österreichische Variante von Pfannkuchen.“

Navin fällt abends todmüde ins Bett. Am nächsten Tag geht es in der Fecht-Sportschule um Technik, Taktik, Management. Das meiste kennt Navin schon aus der Praxis, aber es ist von Vorteil, wenn man es nochmals in komprimierter Version serviert bekommt und als Merkblätter im Ordner abheften kann. Alles in Englisch, denn die Akademie ist international besucht.

Für Navin kein Problem, denn er spricht Englisch ebenso fließend wie Deutsch und Thai.

Den Abend kann Navin kaum erwarten, denn Tamas hat ihm versprochen, ihm mehr über Ungarn und seine Geschichte zu erzählen.

Da es abends noch warm ist, schlägt Tamas vor, auf die Budaer Burg zu fahren. Dieses Bauwerk hoch über der Donau ist eines der prächtigsten Symbole Budapests und Ungarns, zusammen mit der Kettenbrücke, mit der sie verbunden ist. Ihre Mauern beschützen die Nationalbibliothek, das Budapester Geschichtsmuseum und die ungarische Nationalgalerie.

„Wir sind sehr stolz auf unsere Geschichte“, erklärt Tamas. Er erzählt Navin von der Gründung durch die Kelten während der römischen Kolonialzeit, ehe 896 sieben Magyaren-Stämme die Römer vertreiben konnten:

„Ungarn wurde 1000 n. Chr. mit der Krönung Stephen I. von Ungarn katholisch-apostolisches Königreich. Als Binnenland war es aber immer der Landgier seiner Nachbarn ausgesetzt.

Die Osmanen hissten ihre Halbmondfahne, ehe die Türken 1686 von den Habsburgern besiegt wurden und die

Österreicher das Kommando übernahmen.

Infolge der Aufklärung fanden im österreichischen Reich mehrere Revolutionen statt, darunter die ungarische Revolution von 1848, mit jenem Henker Haynau, der den Ungarn das Zuprosten mit Bier vergällte.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Ungarn zwar selbständig, verlor aber zwei Drittel seines Territoriums. Nach dem Zweiten Weltkrieg verkümmerte es zum sowjetischen Satelliten, ehe es nach dem Zerfall der Sowjetunion seine volle Souveränität zurückerlangte.“

„Da habt ihr aber eine bewegte Vergangenheit hinter euch“,
wirft Navin anerkennend ein

„Ja, wir Ungarn sind Kämpfer, und deshalb ist Fechten auch Nationalsport“, leuchten Tamas' Augen auf. *„Wir haben diesem Sport Impulse in der ganzen Welt gegeben.“*

Und jetzt erinnert sich Navin, dass der Trainer seines Bruders Roj auch in Ungarn ausgebildet wurde und das Wissen der ungarischen Fechtschule an seinen Verein „CTG“ in Koblenz weitergegeben hat.

„Unglaublich. Weiter!“, will Navin mehr wissen.

„Also“, fährt Tamas stolz fort, die Welterfolge ungarischer Fechter aufzuzählen:

„Aladár Gerevich ist der erfolgreichste Fechter und Sportler Ungarns überhaupt. Schon sein Vater war Meister im Fechten. Er hat siebenmal olympisches Gold gewonnen, eine Silbermedaille und zwei Bronzemedailen. Wäre der

Weltkrieg nicht dazwischengekommen, hätte er seine Erfolgsserie weiter ausbauen können.

Er startete sogar noch als Fünzigjähriger im Jahre 1960. Bei der Olympiade in Rom stand auf der höchsten Stufe des Podestes“, redet sich Tamas in Euphorie.

„Unglaublich“, entfährt es Navin „da hat auch der Trainer von Roj eine Bronzemedaille geholt.“

„Und dann war da noch Rudolf Kárpáti. Er wurde sechsmal Olympiasieger. Er war ein typischer Siegertyp. Er hat bei den olympischen Spielen nur Goldmedaillen gewonnen. In der Mannschaft war er siebenfacher Weltmeister. Er war auch Virtuose auf der Violine.“

Tamas lässt sich nicht bremsen.

„Und es geht weiter: Pál Kovács. Er war insgesamt sechsmal Olympiasieger und hat auch eine Bronzemedaille gewonnen. Er ist neunfacher Weltmeister, später Vizepräsident des Internationalen Fechterverbandes.“

„Hört denn das gar nicht mehr auf?“, schüttelt Navin ungläubig den Kopf.

„Die Erfolgsserie des ungarischen Fechtsports hält bis heute an“, schmunzelt Tamas: „Leider hat es bei mir nicht bis ganz oben gereicht.“

Überwältigt von so vielen Erfolgserlebnissen kehren die beiden in einem Bistro ein und prostern sich bei einem Glas Rotwein zu.

„Bei Rotwein darf man das“, erklärt Tamas.

Navin kann es gar nicht erwarten, sich am folgenden Tag nach dem Unterricht erneut mit Tamas zu treffen.

Am nächsten Tag sitzen die beiden in einem Restaurant am Donau-Ufer von Pest. Navin weiß inzwischen, dass Restaurant auf Ungarisch „*étterem*“ heißt, mit diesem eingedätschen lang gezogenen „*é*“ am Anfang.

„Sag mal Navin. Ich habe da ein Kreuz aus deinem Hemd hervorblicken sehen. Bist du Christ?“, will Tamas wissen.

„Ja und nein. Mein Vater hat mich zwar christlich erzogen, im Sinne des Gebotes, den nächsten zu lieben, aber ich bin auch Buddhist. Da ist eigentlich gar kein großer Unterschied, denn auch der Buddhismus verlangt, Gutes zu tun. Sie unterscheiden sich nur, was die Lehre von der Ewigkeit angeht. Christen stehen Himmel oder Hölle offen, Buddhisten werden Teil des Universums.“

Auf der Terrasse spielt eine ungarische Kapelle einen Csárdás.

„Diese Musik“, erklärt Tamas „ist bis heute vor allem ungarische oder rumänische Volksmusik. Im 18. Jahrhundert haben Zigeunerkapellen damit Soldaten für die habsburgische Armee angeworben.“

„Tamas“, wechselt Navin das Thema, „ich habe das zwar in Thailand auch verfolgt, wie sich Europa in zwei Teile spaltete, in den vorwiegend muslimischen westlichen Teil und den christlichen Osten. Du hast das doch hautnah miterlebt. Wie entstand diese Kluft zwischen Ost und West?“

„Da waren wir Ungarn wieder einmal mittendrin. Ja, sogar ausschlaggebender Katalysator“, weiß Tamas.

„Wie das?“, ist Navin ganz Ohr.

„Ich war 33 Jahre alt, als 2015 die Flüchtlingswelle über uns hereinbrach.“, beginnt Tamas.

„Da war ich gerade mal ein Jahr alt.“, staunt Navin.

Tamas setzt zu einem längeren Monolog an:

„Da war in Syrien Krieg, den die Amerikaner vom Zaun gebrochen hatten. Mit islamischen Terroristen wollten die Amis die damaligen Herrscher der Region vertreiben, bis sich die Rebellen dann verselbstständigten und ihrerseits Terror gegen die westliche Kultur verübten. In der Folge floh die Bevölkerung über die Türkei und Griechenland, bis sie schließlich hier in Budapest strandete.

Die Umgebung des Budapester Bahnhofs Keleti glich einem Flüchtlingslager: Rund um das gesperrte Bahnhofsgebäude haben bis zu 3.000 Menschen die Nacht im Freien verbracht. Viele schliefen vor dem Haupteingang, andere suchten Schutz im Untergeschoss des Bahnhofs. Auf dem Vorplatz protestierten Hunderte und skandierten auf Arabisch ‚Deutschland, Deutschland‘. Da wollten sie hin. Ins gelobte Land.

Auch auf einem Bahnsteig nahe der Grenze zu Serbien harreten Flüchtlinge aus. Sie weigerten sich, in ein Lager gebracht zu werden, und forderten die Weiterfahrt nach Deutschland.

Und das alles, obwohl die ungarische Regierung entlang der

Grenze zu Serbien einen 175 Kilometer langen Stacheldrahtzaun errichtet hatte, um die Flüchtlinge aufzuhalten. Doch tausenden von ihnen gelang es, die Grenzanlagen zu überwinden.“

„Das hast du alles miterlebt?“ ,wundert sich Navin.

„Die Situation in Budapest ja, das andere aus den Nachrichten.“

„Weiter“, drängt Navin.

„Damals griff Kiss-Rigó, der Bischof von Szegedin mit scharfen Worten Papst Franziskus an, der zu einem Solidaritätsappell aufgerufen hatte: ‚Das sind keine Flüchtlinge. Das ist eine Invasion‘, belehrte unser Bischof den Papst: ‚Sie kommen hierher mit dem Ruf ‚Allahu Akbar‘ und wollen uns erobern.‘

Auch bezeichnete der ungarische Bischof die meisten Migranten als ‚sehr arrogant und zynisch‘. Der Papst hatte keine Ahnung von der tatsächlichen Situation.

Der Druck ließ erst nach, als Deutschland seine Grenzen unkontrolliert für alle Flüchtlinge öffnete. Wir in Ungarn aber wissen, dass es nicht nur arme Flüchtlinge waren, sondern dass der IS – so nannte sich das Kalifat ‚Islamischer Staat‘ damals - auch Terroristen einschleuste, um den Islam in Europa zu etablieren.“

„Woher weißt du das so genau?“, will Navin wissen. Auch regt sich sein soziales Gewissen: „Gehört es nicht zur Christenpflicht zu helfen?“

„Wir Ungarn haben da so ein Gespür für Gut und Böse. Wir waren schließlich nach den Römern schon einmal mehr als 150 Jahre unter osmanischer Knechtschaft. Und es kostete eine Menge Blut, wieder die Selbstbestimmung zurückzugewinnen.“

Wir zogen 2015 die Lehren daraus und machten die Grenzen dicht, ließen nur noch herein, wer wirklich verfolgt wurde oder in Not war. Aber dazu ist Kontrolle notwendig. Ein Staat, der nicht mehr Herr über seine Grenzen ist, liefert sich der Fremdherrschaft aus. Zum Glück für uns hat Deutschland seine Grenzen geöffnet und uns den Druck genommen.

Aber anstatt wie wir die Grenzen anschließend zuzumachen und zu kontrollieren und nur die reinzulassen, die echte Flüchtlinge waren, hieß Deutschland alles Willkommen, was so daher kam. Dadurch strömten immer mehr Migranten ins Land – sogar aus Afrika - und errichteten in Deutschland bald Enklaven in die Einheimische keinen Zutritt mehr hatten.“

„No-Go-Areas?“, bemerkt Navin.

„Genau. Ich sagte ja, anstatt nach dem Andrang aus Budapest wieder zur Normalität zurückzukehren, ließen die EU-Europäer die Grenzen weiter offen und naive Gutmenschen hießen sie sogar mit Teddybären willkommen. Millionen von Arabern und Afrikanern ließen sich in Europa nieder. Darunter natürlich auch solche, die nichts Gutes im Schilde führten.“

„Und alle machten da mit?“

„Nein. Einige Staaten, die an ihrer Identität festhalten wollten, verließen die Europäische Union und stellten die

Grenz-Kontrolle wieder unter nationales Kommando. Das war in den späten 2030er Jahren. Seither ist Europa getrennt. Wir Ungarn haben unsere nationale Souveränität zurückbekommen und arbeiten mit den anderen Nationalstaaten, die sich von der EU gelöst haben, partnerschaftlich zusammen.“

Am nächsten Tag verabreden sich Tamas und Navin im Stadtwäldchen. Das liegt direkt hinter dem Heldenplatz. Und hier erläutert der Ungar, warum die Magyaren so stolz auf ihre Geschichte und ihre Helden sind.

Auf dem „*Hősök tere*“ - dem Heldenplatz - dominiert das Millenniumsdenkmal, eine 36 Meter hohe Säule, die eine fünf Meter große Figur des Erzengels Gabriel trägt. Dieser hält in einer Hand die ungarische Krone, in der anderen das apostolische Doppelkreuz. Der Sage nach soll der Erzengel dem Papst im Traum erschienen sein und ihm vorgeschlagen haben, die bereits vorbereitete königliche Krone dem ungarischen Volk zu geben.

Immer wieder war der Heldenplatz Schauplatz politischer Kundgebungen.



Heldenplatz Budapest <https://www.freepik.com/>

Unmittelbar vor dem Millenniumsdenkmal befindet sich das Heldendenkmal, ein einfacher Steinquader, der die Aufschrift trägt:

„Zum Gedenken der Helden, die ihr Leben für die Freiheit unseres Volkes und der nationalen Unabhängigkeit geopfert haben“, erklärt Tamas stolz.

Flankiert wird das Millenniumsdenkmal von der Kolonnade. Sie ist eine halbkreisförmige, verzierte Säulenreihe, die als Pantheon der ungarischen Geschichte dient. Zwischen den Säulen findet man Standbilder von Herrschern und bedeutenden historischen Gestalten Ungarns, von den Anfängen in Europa bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

„So was fehlt in Deutschland“, erklärt Tamas, *„da hat man in einem Wahn von Bildersturm alle Denkmäler der Geschichte gestürzt und sich ohne Not einer waffenlosen Invasion ohne Gegenwehr ergeben. Wir Ungarn haben uns den Nationalstolz erhalten, ohne den Respekt vor anderen zu verlieren.“*

„Weißt du was?“, schaut Navin Tamas nachdenklich an.

Der Ungar schüttelt den Kopf.

„Ich gehe nach Deutschland und werde Polizist.“

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hatte sich Navin zu diesem Schritt entschlossen. Nach dieser historischen Lektion des Ungarn wollte er Polizist werden und im Land seines Vaters für Recht und Ordnung eintreten.

Das war eine Spontanentscheidung aus dem Bauch. Ohne

Überlegung, ohne an die Folgen zu denken. Einfach so.

Die Voraussetzungen dazu waren übrigens gut. Navin spricht drei Sprachen, und mit dem Studium in Kommunikationswissenschaften hatte er wohl den Geist er Zeit getroffen. Außerdem gehört er zu den farbigen Leuten, die in Deutschland vor den Bio-Deutschen stets den Vorzug erhalten. Und wenn's schiefgehen sollte, könnte er ja wieder zu seinen Brüdern nach Thailand zurück in die Fecht- und Muay Thai-Akademie.

Der Lehrgang in Budapest dauert noch zwei Monate und zwei Monate lässt sich Navin die Geschichte Ungarn erzählen. Es ist die Geschichte eines freiheitsliebendes Volkes, das immer wieder gegen eine Fremdherrschaft ankämpfen musste.

Als Tamas am letzten Tag Navin zum Frantz-Liszt-Flughafen begleitete, rutscht dem Deutsch-Thailänder noch eine Frage heraus.

„Sag mal Tamas, du weißt so viel über die Geschichte deines Landes. Was machst du eigentlich beruflich, dass du auch so viel auch über meinen Bruder Roj weißt?“

„Ich gehöre zur großen Fechtfamilie. Wir haben das Leben deines Bruders studiert, als er uns bei Olympia 2000 eine Medaille weggeschnappt hatte. Und wir waren heilfroh, dass er nach Thailand wechselte, wo er uns wegen der dort schlechten Trainingsbedingungen nicht mehr gefährlich werden konnte. Unsere Rechnung ging auf, und es war ein Ungar, der deinen Bruder bei der Weltmeisterschaft in Leipzig schlug und damit das Ende seiner Karriere einläutete.“

Umwortung (Januar 2047)

Als Navin am Freitag, den 13. Januar 2047 in Frankfurt nach der Landung die Rolltreppen zum Bahnsteig hinunterfährt, denkt er, dies sei sein Todesurteil: 5 Grad Minus. Die tiefste Temperatur, die er in Pattaya erlebt hatte, war 18 Grad Plus. Doch erstaunlicherweise überlebt er den Kälteschock. Navin ist auf dem Weg nach Koblenz, wo er sich am Montag im Polizeipräsidium melden soll.

„*Kommunikation*“ ist das Schlüsselwort der modernen Gesellschaft in der Mitte des 21. Jahrhunderts. In drei Sprachen perfekt, dazu Kampfsportler in zwei unterschiedlichen Disziplinen und kein reiner Bio-Deutscher: Ideale Voraussetzungen für den Polizeidienst, auch wenn Navin inzwischen schon 33 Jahre alt ist.

Sein Übertritt nach Deutschland birgt außer den Minusgraden, weitere Überraschungen: Wie bei seiner Zieh-Mutter, die inzwischen verstorben ist, muss auch er sich der Registrierung durch die Stadtverwaltung unterziehen. Auch er bekommt einen Chip Modell 3 eingepflanzt und ein bedingungsloses Grundeinkommen. Damit sollte er fürs Erste über die Runden kommen.

Da er sofort nach der Bewerbung in den Polizeidienst einen POL-Zuschlag bezieht, wird dieser monatlich auf den Chip überwiesen - zusätzlich zum Grundeinkommen. Das geschieht automatisch. Kontrollieren kann er das über sein Handy, das sich in den Chip einloggt. Darüber hat er Zugriff zu seinem Bankkonto. Für ihn erst einmal ungewohnt, dass er an der Kasse eines Geschäftes nur seine Hand in eine Art

Röhre stecken muss, wo die automatisch gescannte Ware von seinem Implantat abgebucht wird. In Ungarn undenkbar, und auch die Thais hatte sich erfolgreich gegen diese allumfassende Kontrolle durch den Staat zur Wehr gesetzt.

Auch sonst wartet viel Neues auf Navin, was man in Thailand bis dahin nur vom Hörensagen kannte.

Am stärksten beeindruckt ihn die Energieversorgung. Es gibt keinen Strom aus der Steckdose mehr, keine elektrischen Autos. Nein. Ganz Deutschland ist inzwischen auf Energiekugeln umgestellt. In Flummi-ähnlichen Bällchen wird in Energieversorgungs-Unternehmen „Power“ gespeichert. Die Dichte der Energie in den Kugeln ist so groß, dass damit alles betrieben wird: Fernsehen, Handy, Kaffeemaschine, Staubsauger, Autos und Flugzeuge. Flummis gibt es in drei Größen. Stecknadelkopf-groß für Kleingeräte, walnussgroß für den Haushalt und in Tennisball-Größe für schwere Maschinen.

Vor allem die neue Generation von Autos beeindruckt den Deutsch-Thailänder. Sie fahren nicht mehr auf Rädern, sondern schweben. Das kannte er bisher nur von Magnetschwebbahnen und Luftkissenfahrzeugen. Die Energiekugeln erzeugen um ein Auto eine energiegeladene Aura, die das Fahrzeug etwa eine Handspanne über dem Boden schweben lässt. Durch vermehrte Energiezufuhr kann man den Abstand zur Straße erhöhen. Dies ist im Gelände und auf buckeligen Landstraßen auch notwendig, um den Unterboden des Fahrzeuges nicht zu beschädigen. Auf Autobahnen hingegen kann man die Bodenfreiheit senken, um schneller fahren zu können.

Da sich die Fahrzeuge fast geräuschlos bewegen, erzeugt ein

Summer beim Fahren einen Ton. Das war eingeführt worden, weil das geräuschlose Fahren zu vielen Unfällen geführt hatte. Die Leute hatten die Fahrzeuge einfach nicht gehört.

Viel Zeit bleibt Navin nicht, um sich an die moderne Technik in Europa zu gewöhnen. Die Polizeischule wartet. Die Schule liegt immer noch in Hahn, auf dem Hunsrück, fernab von aller Ablenkung, die eine Stadt bietet.

Dort warten auf ihn weitere Überraschungen.

Da ist einmal die Polizeiuniform: Durch die Energiekugeln kann man die Uniform an Klima, Einsatz und Umgebung anpassen. Spezielle Mikrofasern machen es möglich, die Farbe zu wechseln. Als Standardfarbe ist schwarz festgelegt.

Anders als in Thailand beginnt der Tag auf einer Schule nicht mit Flaggenparade und Nationalhymne. Er geht ganz einfach nichtssagend los.

Als er einen Kollegen fragt, warum das so ist, antwortet dieser:

„Was sollen wir denn singen?“

- *Einigkeit gibt's nicht mehr, seit Deutschland in Hell und Dunkel geteilt wurde.*
- *Recht ist seit dem illegalen Zustrom ins Land der ‚schon länger hier Lebenden‘ ausgehebelt.*
- *Und was ist von der Freiheit geblieben? Eine Unzahl von ethnischen Gruppierungen, die Deutschland wie einen Fleckerlteppich überziehen und die sich*

gegenseitig abschotten unter einer unfähigen Zentralregierung, die sich in die Städte zurückgezogen hat.

- *Außerdem: Worte wie ‚brüderlich‘ oder ‚Vaterland‘ stehen auf dem Index.“*

Der Name des Polizeischülers, der diese sarkastische Bemerkung macht, ist David. Beide sollten sich im Laufe der Zeit anfreunden.

Die zweite Überraschung: Navin wird bei der Aufnahme als ‚PoC‘ geführt. Ein Ausbilder macht das gleich im ersten Unterricht unter der Überschrift „*Political Correctness*“ deutlich und erklärt im gestelzten Amtsdeutsch:

„Farbige oder farbig ist ein kolonialistischer Begriff und negativ konnotiert. Da die Farbe aber nicht wegzuleugnen ist, werden als Alternative die Bezeichnungen ‚People of Color‘, abgekürzt ‚PoC‘ oder in der Einzahl ‚Person of Color‘ benutzt. Begriffe wie ‚Farbig‘ oder ‚Dunkelhäutig‘ sind verboten. Historisch gesehen, hat diese Bezeichnung die Initiative ‚der braune mob e.V.‘ eingeführt. Die neuen Begriffe wurden von Amnesty International übernommen und sind seit 2015 in den deutschen Sprachgebrauch aufgenommen.“

Weiter erläutert der Ausbilder: *„Es geht nicht um ‚biologische‘ Eigenschaften, sondern um gesellschaftspolitische Zugehörigkeiten.“*

„Und was bin ich jetzt?“, unterbricht Navin unaufgefordert den Redeschwall des Dozenten.

„*Sie sind vor allem ruhig*“, ermahnt ihn der Ausbilder:

„*Unsere Sprachregelungen werden Ihnen im Laufe der Schulung von unseren ‚Correctiv-Polizisten‘, kurz CPs beigebracht. Die haben sie auswendig zu lernen und keine Fragen zu stellen.*“

Navin versteht nur Bahnhof. Das ist alles neu für ihn. Er war in einer gemischt rassistischen, gemischt religiösen und gemischt kulturellen Familie groß geworden. Es hatte für ihn nie eine Rolle gespielt, dass Thor und Erika Farangs waren - so werden in Thailand weiße Ausländer genannt - oder ob seine Mutter und seine Brüder Asiaten mit je nach Jahreszeit wechselnder dunkler Hautfarbe waren. Erst hier macht man aus der Selbstverständlichkeit naturgegebener Hautfarben ein derartig unnötiges Bohei. Auch in Ungarn hatte er sich als „*Mischling*“ nie ausgegrenzt gefühlt.

Und was ist er jetzt in Deutschland als halb Deutscher und halber Thai?

Ist er jetzt ein „*PomC*“? - eine „*Person of mixed Color*“?

Abgesehen von dem ideologischen Kauderwelsch der „*Correctiv-Polizisten*“ ist alles so, wie es Tran erzählt hatte.

Viel Gesetzeskunde, Waffenausbildung, Sport, taktische Schulung für den Gruppeneinsatz gegen Demonstranten. Vor allem wird viel Wert auf die Anwendung des „*UZwG*“, des Gesetzes zur Anwendung des unmittelbaren Zwanges, gelegt. Schwerpunkt hier, schon im Vorfeld deeskalierend auf die Zielpersonen einzuwirken, damit es erst gar nicht zu Anwendung von Gewalt kommt.

Und noch etwas wurde seit der Zuwanderung eingeführt. Die ethnische Zugehörigkeit von Polizisten wird vor jedem Einsatz überprüft. Es dürfen nur ethnisch unterschiedliche Polizisten in den Einsatz gehen. Die Begründung lautet, dass ethnisch gleichartige Polizisten schnell als Rassisten abgestempelt werden, wenn zum Beispiel zwei Weiße eine POC kontrollieren oder umgekehrt, wenn zwei POC-Polizisten einen Bio-Deutschen nach dem Ausweis fragen.

Positiv immerhin: Von allen Hautfarben wird dieselbe Leistung abverlangt. Vor allem körperlich.

Sehr schnell hat sich Navin Anerkennung durch seine sportliche Vielseitigkeit erworben. Auf dem Hunsrück ist er im Sport die unangefochtene Nr. 1.

Nur im Correctiv-Unterricht tut er sich schwer. Hier wird eine Sprache gelehrt, die er bisher nicht kannte. Und nicht nur er hat als Thai-Deutscher Schwierigkeiten, selbst den einheimischen Polizisten ist der Neusprech zuwider.

In diesen Correctiv-Unterrichten sollen die Polizeischüler, die richtigen Begriffe für Zigeuner, Migranten oder Ausländer lernen:

Rassismus steht auf dem Dienstplan.

„Institutioneller Rassismus liegt vor“, so der CP, „wenn eine Institution in ihrer Gesamtheit Menschen aufgrund ihrer phänotypischen Merkmale, ihres kulturellen Hintergrunds oder ihrer tatsächlichen oder angenommenen ethnischen Herkunft unangemessen oder gar rassistisch behandelt werden. Institutioneller Rassismus kann in Abläufen, Einstellungen und Verhaltensweisen sichtbar werden, die

durch unbewusste Vorurteile, Nichtwissen, Gedankenlosigkeit und rassistische Stereotype zu Diskriminierung und einer Benachteiligung von Personen oder Gruppen führen.“

„Hm? Muss man das verstehen?“, flüstert Navin seinem Nachbarn David zu. Der stammt aus Koblenz und will nach der Schule wieder in seine Heimatstadt zurück.

„Nee. Lern es einfach auswendig. Zu verstehen ist das Zeug eh nicht. Aber, das ist gaaaanz wichtig und wird mit Sicherheit bei Prüfungen abgefragt.“, meint David zynisch.

„Migranten und Migrantinnen“, fährt der CP fort und wiederholt sich, um die Unruhe im Saal zu unterbinden.

„Migranten und Migrantinnen werden als Menschen definiert, die nicht auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik, sondern im Ausland geboren sind. Im Diskurs wird dieser Begriff häufig irrtümlich als Synonym für Menschen mit Migrationshintergrund verwendet.“

„Bin ich jetzt ein Migrant?“, fragt Navin undiszipliniert dazwischen. Die Antwort kennt er.

„Sie sind vor allem ruhig.“ Dieses Stereotyp verwenden die CPs immer, wenn sie unsicher sind und keine schlüssige Antwort auf eine Frage haben. Dabei wollte Navin ja nur wissen, ob er, als ein im Ausland geborener, aber von einem Deutschen und einer Asiatin gezeugter Mensch, auch ein Migrant ist oder ob es da noch weitere Unterdefinitionen gibt.

„Migrationshintergrund“, fährt der CP mit der nächsten Überschrift fort, sichtlich bemüht sein trockenes Thema

durchzupauken.

„Menschen mit Migrationshintergrund sind nach statistischer Definition in Deutschland lebende Ausländer und Ausländerinnen, eingebürgerte Deutsche, die nach 1949 in die Bundesrepublik eingewandert sind, sowie in Deutschland geborene Kinder mit deutschem Pass, bei denen sich der Migrationshintergrund von mindestens einem Elternteil ableitet.

Zunächst wurde das Wort ‚Personen mit Migrationshintergrund‘ in der Verwaltungs- und Wissenschaftssprache verwendet. Doch als durch Einbürgerungen und das neue Staatsangehörigkeitsrecht von 2000 der Begriff Ausländer/Ausländerin nicht mehr funktionierte, um Einwanderer / Einwanderinnen und ihre Nachkommen zu beschreiben, ging die Formulierung auch in die Umgangssprache ein. Inzwischen wird der Begriff von manchen als stigmatisierend empfunden, weil damit mittlerweile vor allem muslimische ‚Problemgruppen‘ assoziiert werden. Zudem erfasst der Begriff nicht alle ‚People of Color‘, da der Definition zufolge, der Migrationshintergrund verschwinden kann, Menschen jedoch teilweise weiterhin rassistisch markiert werden.“

„Das Fach müsste eigentlich ‚Umwortung‘ heißen“, flüstert er David zu.

"Neue Überschrift“, holt der Dozent die geistig bereits abwesenden Polizeischüler in den Unterricht zurück.

„Rasse“, schreibt der CP an die Tafel und erläutert:

„Der Begriff Rasse ist – insbesondere im deutschen

Sprachgebrauch – problematisch, da er mit einem wissenschaftlich nicht haltbaren biologistischen Konzept verbunden und nicht als soziale Konstruktion verstanden wird. Biologisch unterschiedliche Menschenrassen aufgrund von äußeren Merkmalen herzuleiten entsagt jeglicher wissenschaftlichen Basis.

Der Begriff steht für eine lange Geschichte rassistischer Vernichtung und Gewalt. Die UNESCO hat bereits 1950 festgestellt, dass er für ein gesellschaftliches Konstrukt steht, das unermessliches Leid verursacht hat. “

„So ein Schmarrn“, flüstert Navin seinem Hintermann Kazim zu, „Man kann doch Rasse auch wertfrei sehen.“

Kazim, selbst schwarz wie die Nacht, gibt Navin recht. Aber es geht ja mit dem ideologischen Kauderwelsch noch weiter. Und das ist Prüfungsfach. Wer da Fehler macht, fliegt.

„Sinti“, schreibt der Dozent an die Tafel und erläutert:

„Sinti ist die Bezeichnung für Nachfahren der Roma-Gruppen, die bereits seit dem 15. Jahrhundert in den deutschsprachigen Raum eingewandert sind. Sie wird nur in Deutschland, Österreich und Teilen Norditaliens verwendet. Der weibliche Singular ist Sintiza, Plural Sintize, der männliche Singular ist Sinto, Plural Sinti.“

„Also mein Vater hat immer voller Respekt von ‚Zigeunern‘ gesprochen“, erinnert sich Navin. Aber das darf er nicht laut sagen. Thor hatte unter den Zigeunern von Koblenz viele Freunde. Er schätzte deren Zigeunerswing, deren handwerkliche Fähigkeiten und deren familiären Zusammenhang.

„*‘Roma‘ - Hansen passen sie auf*“, wird der Deutsch-Thai­länder ermahnt.

„*Noch fünf Minuten*“, kontert Navin, denn er hat heute Hörsaal­dienst.

„*‘Roma‘ ist sowohl eine Selbstbeschreibung als auch der Oberbegriff für eine heterogene Gruppe von Menschen, die vor über 1.000 Jahren vermutlich aus Indien nach Europa ausgewandert ist. Da sie sich durch verschiedene Sprachen, Religionen und Gewohnheiten voneinander unterscheiden, sprechen Experten häufig von Roma-Gruppen oder Angehörigen der Roma-Minderheiten.*

Im männlichen Singular spricht man von Rom, Plural: Roma, im weiblichen Singular von Romni, Plural: Romnja. Bis in die 70er war die verunglimpfende Bezeichnung ‚Zigeuner‘ in Deutschland gängig“, wartet der CP, bis alle fertig geschrieben haben.

Doch Navin hängt weiter seinen eigenen Gedanken nach. „*Hatte nicht sein Bruder Roj nach dem Tsunami 2004 mit deutschen Spendengeldern fünfzig Häuser für die See-Zigeuner an der Andamansee gebaut? Die Zigeuner dort nennen sich Morgans.*

„*Es gibt dutzende von Zigeunerstämmen*“, hatte ihm sein Vater gesagt. Sie auf Sinti und Roma zu reduzieren, wäre so, als würde man Deutsche als „Bayern und Preußen“ bezeichnen. Stargeiger Markus Reinhardt aus Köln, Nachfahre des Jazzgitarristen Django Reinhardt, sagt: „*Ich möchte Zigeuner genannt werden. Es gibt viel mehr Stämme als nur die Sinti und die Roma – wo bleiben die Kalderasch, die Manouche?*“

Markus Reinhardt. Für Navin ein Mann mit Charakter.
Navin spinnt den Gedanken weiter: „Wo bleiben Kale, Gypsies, Cigán, Athingani, Paulizianer, Gyptoi, Lovara.

Hatte sein Vater nicht immer gesagt, wer den Begriff Zigeuner negativ belegt, belegt auch den Ausdruck Sinti und Roma negativ?“

„Herr Hansen passen Sie auf“, holt der CP Navin in den Indoktrinations-Unterricht zurück: „*Letzte Verwarnung.*“

„*Schwarze Menschen*“, peitscht der Dozent unbeirrt weiter, „*beschreibt eine von Rassismus betroffene gesellschaftliche Position. ‚Schwarz‘ wird großgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich um ein konstruiertes Zuordnungsmuster handelt und um keine reelle ‚Eigenschaft‘, die auf die Farbe der Haut zurückzuführen ist. So bedeutet Schwarz-Sein in diesem Kontext nicht, einer tatsächlichen oder angenommenen 'ethnischen Gruppe' zugeordnet zu werden, sondern ist auch mit der gemeinsamen Rassismus-Erfahrung verbunden, auf eine bestimmte Art und Weise wahrgenommen zu werden.*“

Am Ende des Unterrichts verteilt der CP einen Merkzettel mit unerlaubten Worten und deren Ersetzung:

„Verbotene Begriffe:

Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Onkel, Tante, Cousin ersten Grades, Nefte, Nichte, Ehemann, Ehefrau, Schwiegervater, Schwiegermutter, Schwiegersohn, Schwiegertochter, Schwager, Schwägerin, Stiefvater, Stiefmutter, Stiefsohn, Stieftochter, Stiefbruder, Stiefschwester, Halbbruder, Halbschwester, Enkel, Enkelin.

Ersetzungen sind:

„Elternteil, Kind, Geschwister, Geschwister des Elternteils, Cousin ersten Grades, Kind des Geschwisters, Ehepartner, Schwiegereltern, Schwiegenderkind, Schwiegergeschwister, Stiefelternteil, Stiefkind, Stiefgeschwister, Halbgeschwister, [und] Enkelkind“.

„*Schwerer Tobak*“, grinst Kazim süffisant in der Pause. Er hat wohl auch seine Probleme mit dem Correctiv – Polizisten hat:

„Da kannst du in allen übrigen Fächer ´ne 1 haben, wenn du das nicht auswendig kannst, war´s das mit dem Polizeidienst.“

Und das sagt ausgerechnet Kazim, Sohn eines Vaters aus dem Jemen, der vor den Angriffen aus Saudi Arabien geflohen war und als Kameramann bei einer deutschen Journalistin Unterschlupf fand.

„Mein Vater hatte immer gesagt, dass das Äußere eines Menschen nicht wichtig ist, sondern das Innere“, meint Navin, und Kazim, eine Spur dunkler als der Deutsch-Thai pflichtet dem bei.

Schnell hatte sich um Navin und seine Freunde eine Gruppe Polizeischüler hinzugesellt und diskutiert mit. Die meisten finden das, was hier gelehrt wird, überzogen.

„Navin, du hast doch Kommunikationswissenschaften studiert. Was sagst du zu dem Neusprech des CP?“

„Ich habe das zwar in Bangkok studiert und bezogen auf die thailändische Sprache, aber generell kann man sagen, dass

sich eine Sprache aus der Bevölkerung heraus entwickelt.

Diese Veränderung der Sprache geschieht im Alltag eines Volkes, wird dann von Wissenschaftlern aufgegriffen und analysiert. Ist die Veränderung weit fortgeschritten, wird sie als neue Regel in die Sprache aufgenommen. Aber das, was wir hier hören, sind Ausdrücke, die von oben im Sinne der politischen Korrektheit verordnet werden.“

„Und:“, doziert Navin weiter: „Die Sprache ist ein Identifikationsfaktor eines Volkes. Nicht umsonst nimmt man einem Volk die Sprache, wenn man es unterdrücken oder einverleiben will. Ich denke da an Baskisch oder Katalan. Oder ganz typisch: Babylon. Durch das sprichwörtliche Sprachgewirr dort ist die Kultur untergegangen. Schaut euch doch mal um, wie viele Sprachen es inzwischen in Deutschland gibt. Es gibt ganze Areas, in denen spricht man gar kein Deutsch mehr. Und damit meine ich nicht, dass Migranten ihre Muttersprache nicht pflegen sollen. Auch das ist Teil ihrer Kultur, Aber die Landessprache muss als Bindeglied erhalten bleiben.“

„Wie unsinnig, das alles ist, sieht man daran“, witzelt David, „dass unsere Polizeischule immer noch in Hahn liegt und nicht in Henne.“

Lachend zerstreut sich die Gruppe.

*

Nach mehreren Monaten ist der Albtraum Polizeischule vorbei und Navin wird tatsächlich nach Koblenz, der Heimatstadt seines Vaters versetzt. Das hatte er sich gewünscht. Hier findet er schnell Kontakt zu ehemaligen Freunden Thors. Das sind vor allem Fechter aus der CTG.

Der Trainer, ein Ungar. György Zoltan. Er kennt Tamas und so haben die beiden schnell ein gemeinsames Gesprächsthema. Die beiden schließen Freundschaft.

György stellt immer wieder Kontakte zu den alten Freunden seines Vaters her. Die waren zwar schon in die Jahre gekommen, aber ihre Hilfsbereitschaft, ihm ein Zuhause an Rhein und Mosel zu geben, hilft ihm, schnell Fuß zu fassen.

Auch wird der Sportverein „*Coblenzer Turngesellschaft*“ zur zweiten Heimat. Das C in „*Coblenzer*“ deutet darauf hin, dass der Verein noch aus dem vorvorigen Jahrhundert stammt. Ihm tritt Navin bei und kann somit an allen Fechtturnieren in Deutschland teilnehmen. György wird sein Trainer. International startet Navin aber noch für Thailand. Der Ungar hat kein Problem damit.

Da ist aber auch Muay-Thai, das zweite sportliche Standbein. Auch hier findet Navin schnell Anschluss.

Ein Bekannter seines Vaters – ein Zigeuner – betreibt in der Nähe des Bahnhofs eine Kampfsportschule. Hier wird er Crossfighter – eine Variante des Muay-Thai.

Der ehemalige Cross-Welt-Meister Bawo hat aber Probleme, ihm die im Crossfight unerlaubten Schläge und Tritte abzugewöhnen. Ab und an bricht der von Su eingeübte Bewegungsablauf durch und führt im Crossfight zu einer Verwarnung und zu Punkteabzug.

Was im Crossfight als unfair gilt, gehört bei der thailändischen Variante zum Repertoire. Wenn ihm mal so ein Kniestoß im Infight ausrutscht, entschuldigt er sich ganz schnell mit einem Wei. Nach dem Kampf erklärt er dann

seinem Kontrahenten, dass dies nicht unsportlich gemeint war. Eine Verwarnung gibt es trotzdem.

Bawo und Navin verstehen sich auf Anhieb. Auch der Zigeuner wollte einmal Polizist werden, aber hatte dann wohl von der Correctiv-Ausbildung die Schnauze voll.

Fast hätte ja auch Navin geschmissen, denn die ersten Einsätze konnte er mit seinem Gewissen kaum vereinbaren. Es war wohl die Rache des CP aus Hahn, dass er der Polizeidirektion Koblenz vorgeschlagen hat, ihn als Sprach-Undercover in Restaurants und Kneipen einzusetzen, um Gäste zu bespitzeln. Damit wollte man unkorrekte Sprache unterbinden.

Dazu verwendet Navin eine Brille mit eingebauter Kamera und Richtmikrofon. Mit einem in die Optik integrierten Fadenkreuz nimmt er Leute ins Visier, die er aufnehmen möchte.

Jeden Tag soll er so Beweismaterial gegen Menschen sichern, die gegen die amtlich verordneten Umwortungen verstoßen. Mit seinen asiatisch anmutenden Gesichtszügen fällt Navin nicht als Undercover-Polizist auf und schon gar nicht als Umwortungs-Spitzel. Der Job ist einfach: Er setzt sich in die Straßencafés und lauscht den Gesprächen an den Nebentischen. Fällt dort ein Wort aus dem Sprachen-Index, platziert er sich so, dass er die Gesprächspartner im Fadenkreuz hat, und drückt am Brillenbügel den Knopf „REC“. Die Aufnahme beginnt zu laufen. Das Mikrofon nimmt glasklar jedes gesprochene Wort auf, filtert Nebengeräusche durch die Richtwirkung aus.

Seine ersten Opfer: Fußballfans im Open-Door Bereich des

Königsbacher Treffs am Bahnhof.

Es ist 13:43 Uhr. Vier Fußball- Fans diskutieren.

„Schaut auch mal die TUS an, da haben die jetzt schon wieder einen Neger eingekauft“, entrüstet sich ein Anhänger des Turn-und Sport-Vereins Koblenz.

„Was wollen die mit so vielen Bimbos in unserem Verein, da geht ja die Identität unserer Jungs den Bach runter“, pflichtet ein anderer lautstark bei.

„Also das mit den Bimbos, finde ich nicht so gut. Lass das mal“, kritisiert einer aus der Runde diesen Ausdruck.

„Ich meine, wenn wir statt der Schwarzen einen Zigeuner aus der Reinhardts-Elf reinnehmen, ist das mindestens eine genauso gute Verstärkung“, wirft der vierte in der Expertenrunde ein.

Navin hat, was er braucht: Video und Ton auf dem Memory-Chip in der Brille, dazu die Personalien aus dem Chip-Implantat der Sprecher, abgerufen durch einen Spezialempfänger ebenfalls in der Brille.

Per Funk überspielt er die Daten ins Polizeipräsidium, das die Aufzeichnung auswertet und Sanktionen verhängt.

Navin ist längst aufgestanden und hat eine andere Kneipe aufgesucht, als bei den vier Fußballfans die Handys summen. Auf den Displays erscheinen Meldungen. Absender Polizei Koblenz:

Auf dem einen Handy erscheint die Meldung: *„Sie haben*

heute um 13:43 Uhr im Außenbereich des Königsbacher Treff gegen das Gesetz zur Political-Correctness verstoßen. Sie haben gesagt: ‚Schau mal die TUS an, da haben die jetzt schon wieder einen Neger eingekauft‘. Sie haben mit dieser Aussage gegen die Regularien der deutschen Sprache und gegen das Rassismus-Gesetz verstoßen. Sie erhalten dafür einen Abzug von einem Prozent ihrer Rente. Sie haben drei Tage Zeit, um Widerspruch auf dem Polizeipräsidium Koblenz, Zimmer 216 einzulegen.“

Auf dem Display eines anderen ist zu lesen:

„Sie haben durch das Wort ‚Bimbo‘ gegen das Rassismus-Gesetz verstoßen und da dies eine besonders schwere Straftat ist, werden mit zwei Prozent Rentenabzug bestraft.“

Der Dritte im Bunde weiß nicht, ob er weinen oder lachen soll:

„Für die Zurechtweisung des Wortes ‚Bimbo‘, wird ihre Rente um ein Prozent aufgestockt. Hätten sie diesen Ausdruck der Sprachpolizei gemeldet, wäre ihre Rente um zwei Prozent erhöht worden.“

Der vierte Fußballexperte bekommt auch sein Fett weg:

„Aus dem Ausdruck ‚Schwarzer‘ kann im mündlichen Gebrauch nicht ersehen werden, ob das Wort groß oder klein gemeint ist und wird daher zu ihren Gunsten als noch legitim gewertet, aber ‚Zigeuner‘ fällt unter die Sprach-Richtlinien und wird mit einem Prozent Rentenabzug bestraft.“

Navin hat inzwischen den nächsten Sprachsünder im Amadeus ausgemacht. Der verstößt aber nur gegen die Genderrichtlinien und kommt mit einem halben Prozent Rentenabzug davon.

Navin erinnert sich an die Polizeischule. Da hatte der PC den Sinn dieser Maßnahme erklärt. Die heimlichen Aufnahmen haben für die Bürger einen Erziehungseffekt: Sie dürfen sich nie sicher fühlen, unbeobachtet zu sein. Die Strafen sind klein gehalten, summieren sich aber im Wiederholungsfall. Es kommt somit zur Selbstzensur.

Bonusprocente können durch Denunzieren von „*Sprach-Rowdys*“ erworben werden und das Ruhegehalt erhöhen. Damit findet auch ohne Sprachpolizei eine Selbstzensur statt. Sie machen auf lange Sicht eine Kontrolle durch die Polizei überflüssig.

Am Ende des Tages hat Navin dreizehn Sprachsünder zur Strecke gebracht und wird von seinem Abteilungsleiter belobigt.

Doch Navin stinkt dieses heimliche Ausspionieren normaler Bürger. Er möchte in eine andere Abteilung versetzt werden, richtige Gangster zur Strecke bringen: Rauschgift Händler, Messerstecher, Kinderschänder....

Er sollte bald Gelegenheit bekommen, Gesetzesbrecher festzunehmen, aber anders, als er es sich vorgestellt hat.

Zunächst einmal sollte er aber Koblenz kennenlernen: Er wird mit einem alteingesessenen Koblenzer Polizisten auf Streife geschickt. Ohne konkreten Auftrag. Einfach Polizeipräsenz zeigen.

Polizei-Ober-Meister - kurz POM - Kalli Müller wird ihm als Fahrer zugeteilt, und der soll ihn über die Stadtviertel und ihre Besonderheiten aufklären, denn Koblenz hat sich nach der unkontrollierten Grenzöffnung zu einem bunten Puzzle

verschiedener ethnischer Gruppierungen gewandelt.

Vom Polizeipräsidium geht es über den Moselring direkt in die Goldgrube. Navin fallen sofort die schwarz verschleierte Frauen auf.

„Hier wohnen vorwiegend Araber“, erklärt Müller, „die haben nach und nach die einheimische Bevölkerung verdrängt. Auch die St. Franziskus- Kirche wurde zu einer Moschee umgewandelt. War nicht schwer bei dem Betonklotz ohne Turm. Da musste nur das Kreuz entfernt werden.“

Auch im Raumental gibt es kaum noch einheimische Urbevölkerung und die St. Elisabeth-Kirche ist ebenfalls zur Moschee umgebaut.

„Da brauchten die Architekten nicht viel umzugestalten. Der Turm sah schon früher eher aus wie ein Minarett. Hier wohnen mehrheitlich Pakistani“, weiß Müller zu berichten.

Über die Balduinbrücke geht es über die Mosel.

„Den Balduin hat man inzwischen geköpft“, doziert Müller über die kopflose Skulptur des Erzbischofs von Luxemburg: „Das Kreuz wurde durch eine Sprengladung zerstört.“

Sie fahren in Neuendorf ein: *„Das war früher Hochwassergebiet. Da hat es wegen der billigen Wohnungen schon immer Gastarbeiter hingezogen. Doch die sind inzwischen von Negern verdrängt“,* schmunzelt Müller provokant.

„PoCs“, korrigiert Navin.

Müller lacht: „*Gut aufgepasst Herr Hansen, auf der Polizeischule.*“

Zurück entlang des Moselufers ans Deutsche Eck. Da hängt das Reiterstandbild von Kaiser Wilhelm, nur noch an zwei Pferde-Beinen mit dem Sockel verbunden, kopfüber auf dem Denkmal.

„Da hat man beim bundesweiten Denkmalsturm in den 2030er-Jahren eine Sprengladung angebracht und den Kaiser als Repräsentant vordemokratischer Zeit symbolisch gestürzt. Das hatte vor fast 100 Jahren nach dem 2. Weltkrieg schon einmal ein amerikanischer Artillerist mit einem Kunstschuss fertiggebracht.“



Kaiser Wilhelm I. gestürzt. Foto: Landeshauptarchiv

Navin denkt an Budapest und den Stolz der Ungarn auf ihre Geschichte.

„Und die Inschrift am Denkmal wurde auch zerstört“, fährt Müller fort: „Da stand früher in Stein gemeißelt: ‚Nimmer wird das Reich zerstört, wenn ihr einig seid und treu‘.“

Durch ein Stück Fußgängerzone biegt Müller in die Rheinallee ein.

„Nun zeige ich dir aber etwas Besonderes“, steuert Müller seinen Wagen über die Rheinbrücke auf die rechte Flussseite. „Ich zeige dir jetzt den Asterstein, einen Stadtteil, der über die Jahrhunderte die Besiedlung von Koblenz eindrucksvoll dokumentiert.“

Während sie die steilen Serpentinaen des Kolonnenwegs von Ehrenbreitstein hinauf auf den Asterstein fahren, entpuppt sich Müller als exzellenter Fremdenführer.

„Da links am Louisenturm hast du die Zigeunersiedlung. Da haben sich nach der Nazi-Diktatur die Sinti niedergelassen. Die fahren heute nicht mehr mit ihren kunstvoll verzierten Holzwagen durch die Welt, sondern jetten mit ihren Limousinen von Konzert zu Konzert, um mit Sinti-Swing ihre Kultur am Leben zu erhalten.“

Weiter oben am Kolonnenweg, ein Fußballplatz:

„Hier spielt die sagenhafte Reinhardt-Elf. Alle Fußballspieler aus demselben Clan. Und einmal im Jahr kommen hier die Sinti und Roma aus ganz Europa zum Musikfestival ‚Djangos Erben‘ zusammen. Auch heute noch.“

„Und die alten Mauern da hinten?“ will Navin wissen.

„Das sind die Überreste von Fort-Asterstein. Hier links übrigens die ehemaligen Stallungen, die später zu Wohnungen umgebaut wurden.“

Kalli Müller zeigt Navin, wie sich der Asterstein zu einem Spiegelbild ethnischen Wandels an Rhein und Mosel entwickelt hat. Erst hatte man Hugenotten dort angesiedelt, die in der Stadt nicht sonderlich gelitten waren. Es folgte die sogenannte „NAZI“-Siedlung. Den Namen erhielt der Straßenzug allerdings erst später. Im Dritten Reich hatte man Deutsche mit dem Ziel der Selbstversorgung dort angesiedelt. Jedes Häuschen war von einem Garten umgeben, in dem die Bewohner Gemüse und Obst zum Eigenbedarf anbauen konnten.

Neben der NAZI-Siedlung, die Juden-Enklave und die Straße der Kommunisten. In neuerer Zeit und etwas abgelegen entstand ein Areal von Energiesparhäusern, die die staatlichen Anreize zum energiebewussten Bauen nutzten.

Schließlich das Moslem-Viertel, das erst nach der unkontrollierten Grenzöffnung zu wachsen begann.

„Der Asterstein ist eine Welt für sich“, erklärt Müller, *„denn in diesem Stadtteil gibt es alles, was man braucht: Geschäfte, Kirmesplatz, Kirche, Moschee, Kindergarten, Schule und Gymnasium. Und am Fußballplatz sind wir ja schon vorbei. Ein Beispiel gelungener Integration.“*

Am nächsten Tag sollte es in einem Zivilauto und ohne Uniform in eine No-Go-Area nach Bubenheim gehen. Doch daraus sollte nichts werden.

Im Rebellengebiet (Frühjahr 2048)

Koblenz, Montag, 7. April 2048

„*Navin zum Chef*“, unterbricht der Gruppenführer Navins Vorbereitungen für die Streifenfahrt in die No-Go-Areas von Koblenz, wie sie nach den Osterdemonstrationen zur Routine gehört.

Der Cop meldet sich beim Abteilungsleiter, nachdem er sich wieder in Uniform geschmissen hatte.

„*Herr Hansen, heute bekommen sie ihren ersten wichtigen Polizeiauftrag.*“

Navin nimmt stolz Haltung an.

„*In Emmelshausen wohnt eine Frau, die gegen das Rasse-Gesetz verstoßen hat. Ihr Name Elke Steyer. Sie wohnt gleich neben dem Gemeindezentrum. Hier die Koordinaten*“, reicht ihm der Abteilungsleiter die GPS-Daten aus dem Computer: „*Der Fahrer wartet schon.*“

„*Was hat sie verbochen?*“, will Navin wissen.

„*Das braucht für sie keine Rolle zu spielen. Sie sollen sie nur abholen und hierher bringen*“, knurrt der Abteilungsleiter.

„*Aber wir haben in Hahn gelernt, einen Befehl auf Rechtmäßigkeit und Verbindlichkeit zu überprüfen, bevor wir ihn ausführen. Das kann ich aber aus ihrem Auftrag nicht erkennen*“, trotz Hansen mutig der Anordnung.

„Recht haben Sie, Herr Hansen. Gut aufgepasst auf der Polizeischule“, lobt der Abteilungsleiter.

„Frau Steyer hat gegen das Rasse-Gesetz verstoßen. Sie hatte als Weiße mit einem Weißen unerlaubten und ungeschützten Geschlechtsverkehr und ist jetzt schwanger. Das müssen wir abklären. Hier der Haftbefehl“, reicht ihm der Chef die Verfügung.

Navin überprüft, ob das Schriftstück von einem Richter unterzeichnet ist. Das ist Vorschrift. War es zwar nicht, aber es war von einem Urkundsbeamten beglaubigt und damit für ihn verbindlich.

Er erinnert sich an den Gesetzesunterricht, dass es Weißen verboten war, sich ohne Erlaubnis fortzupflanzen. Nur zwischen PoCs und rassistisch unterschiedlichen Paaren war ungeschützter Geschlechtsverkehr erlaubt. Der Sinn dieses Gesetzes sollte wohl darin liegen, aus der bisherigen weißen Rasse eine gemischte Rasse zu züchten, die weniger aggressiv war, als es den Weißen nachgesagt wurde. Ernst Hooten hatte diesen Plan schon 1943 für Deutschland entworfen.

„Woher wissen sie das so genau, dass sie schwanger von einem Weißen ist?“, bleibt Navin hartnäckig.

„Ein verantwortungsbewusster Gynäkologe hat Anzeige erstattet. Aber das braucht sie nicht zu interessieren. Bringen Sie die Frau nur her. Alles Weitere erledigen wir hier“, wird der Vorgesetzte unwirsch.

Navin ist gemischtrassisch, und: Es gehört nicht zu den Aufgaben eines Polizisten, Gesetze zu kritisieren. Er findet es zwar Scheiße, da es die Entfaltung der Persönlichkeit

beeinträchtigt, aber es ist nun mal Gesetz. Und er ist dazu da, Gesetzesbrecher festzunehmen und der Staatsanwaltschaft zuzuführen.

„Vergessen Sie den Absorber nicht“, erinnert ihn sein Chef an den Handstulpen für den Unterarm, der ein Orten des Chip-Implantats verhindert:

„Hunsrück ist Rebellengebiet, und die verfügen ebenfalls über Ortungsgeräte; und auch den Transponder am Fahrzeug ausschalten, aber das weiß ihr Kollege ja. Ich habe ihnen einen älteren, erfahrenen Cop als Begleiter mitgegeben.“

Navin Hansen meldet sich ab.

„Müller, Kalli Müller“, meldet sich der Fahrer sichtlich erfreut, dem jungen Polizeikommissar nach dem Asterstein, nun auch den Hunsrück zeigen zu dürfen. Müller war ein erfahrener Oldie, der noch einen alten Diesel gefahren hatte, als er bei der Polizei eingestellt wurde.

Er hatte den Umstieg auf Elektrofahrzeuge mitgemacht, mit all ihren Folgen, die für den Zusammenbruch der Stromnetze in Europa verantwortlich war. Er fuhr die ersten Wasserstoffautos und jetzt war er einer der Ersten, der ein Anti-Schwerkraftmobil steuerte. Nicht ganz unproblematisch, denn ihm fehlte die Bodenhaftung und schmierte in engen, schnellen Kurven gerne ab.

„Können die Dinger auch fliegen?“, will Navin wissen.

„Nein. Die Anti-Schwerkraft ist so bemessen, dass es nur zum Schweben reicht. Das wäre sonst zu gefährlich.“

Müller kennt Hunsrück, Eifel, Westerwald, Rhein und Mosel wie seine Westentasche. 30 Minuten dauert die Fahrt nach Emmelshausen.

Müller meidet dabei die Hunsrück-Höhenstraße, biegt am Sender Waldesch auf die Autobahn A 61 Richtung Mainz ab und fährt bis zur Ausfahrt Emmelshausen. Dann sind es vielleicht noch fünf Minuten bis zum Ziel.

„Warum fahren sie auf der Autobahn und nicht die Hunsrück-Höhenstraße?“, wundert sich Navin.

„Wenn ich die Hunsrück-Höhenstraße fahren, schießen die Rebellen in jeder Ortschaft, die ich durchquere, Heuler in die Luft, um vor dem Polizeiauto zu warnen. Über die Autobahn komme ich direkter nach Emmelshausen. Da bleibt denen keine lange Vorwarnzeit“, klärt Kalli den jungen Kollegen auf.

Navin bewundert POM Müller, den alten Fuchs, der mit allen Wassern gewaschen ist und stets ruhig und überlegt handelt. Er ist dankbar, bei so einem erfahrenen Oldie die ersten Schritte im praktischen Polizeidienst zu tun.

Elke Steyer ist schnell ausgemacht. Das Chip-Ortungsgerät sagt den Polizisten, dass sich die Frau in ihrer Wohnung aufhält.

„Aufmachen! Polizei“, klopft Navin an die Tür.

Eine Frau mit langem schwarzen Haar und deutlicher Bauchwölbung öffnet ihm verängstigt.

„Habe ich was verkehrt gemacht?“

„Ich muss sie vorläufig festnehmen. Hier der Haftbefehl“, reicht ihr Navin das Schriftstück: „Kommen sie bitte mit!“

„Aber ich habe doch nichts verbrochen.“

„Das wird ihnen der Staatsanwalt erklären“, versucht sich Navin der Verantwortung zu entziehen.

„Was ist los da draußen?“, vernimmt Hansen eine Stimme aus dem Wohnzimmer.

„Hotte. Die Polizei“, schreit Elke in die Wohnung, „die wollen uns mitnehmen.“

„Kommen Sie heraus“, ruft Navin energisch in die Wohnung. Als er nachsieht, ist niemand mehr da. Nur ein offenes Fenster und ein wehender Vorhang verraten, dass Elke Steyer nicht allein in der Wohnung war.

Auf der Polizeischule Dutzende Male geübt, klicken die Handschellen.

„Nein, nein, sehen Sie nicht, dass ich schwanger bin?“, versucht sich Elke aus dem Polizeigriff zu befreien. Doch Navin weiß, wie man widerspenstige Gefangene zwingt, keine Gegenwehr mehr zu leisten. Einfach den Arm der Frau hebeln und Handgelenk nach unten biegen.

Durch den Schmerzgriff gefügig, folgt die Frau zum Auto. Schaulustige sind zusammengekommen. Einige pfeifen.

Der Hunsrück ist Rebellengebiet. Hierher haben sich die Ureinwohner zurückgezogen und bilden eine Enklave. Sie sehen es nicht gerne, wenn sich Ordnungskräfte hierher

verirren. Emmelshausen ist ähnlich wie Koblenz, ethnisch etwas durchmischt, aber die Urbevölkerung stellt schon noch die Mehrheit in der Bevölkerung.

Und diese Hunsrücker nehmen eine bedrohliche Haltung ein, aber keiner traut sich tötlich zu werden.

Mit leisen Summen hebt sich das Polizeiauto vom Boden und setzt sich in Bewegung.

Auf der Hunsrück-Höhenstraße steuert der Fahrer Richtung Koblenz. Jetzt stören die Heuler nicht mehr.

„Hören Sie, ich bin schwanger“, fleht Elke den Polizisten an ihrer Seite an, „wissen Sie, was die mit mir in Koblenz machen?“

„Sind Sie bitte ruhig“, schnauzt Navin die Frau an.

„Die schneiden mir das Kind aus dem Bauch, wie bei meiner Nachbarin“, weint sie los,

„Stimmt das Herr Müller?“, beugt sich Navin zum Fahrer vor.

Der nickt und murmelt: *„Ja, ich habe den Auftrag, diese Frau zuerst zum Staatsanwalt und dann in die Mohammad-Klinik zur Abtreibung zu fahren. Sie ist im achten Monat schwanger, von einem Weißen.“*

Navin ist außer sich.

Das hatte ihm sein Chef so nicht gesagt.

Navin ist verzweifelt. Als Buddhist ist er angehalten, Leben

zu erhalten und zu schützen. In allen Entwicklungsstufen. Auch ungeborenes Leben. Er darf niemals zulassen, dass ein anderes Leben ausgelöscht wird. Niemals.

Wut und Verzweiflung kochen in ihm hoch:

„Was soll ich tun?

Wie den Fahrer anhalten und die Frau laufen lassen?

Herrgott, wie? Mit der Pistole zwingen?

Aussteigen und mit der Frau fliehen?

Den Fahrer rausschmeißen und mit dem Wagen zurück?“

Navins Gedanken rasen.

„Ruhig! Ruhig! Überlege!“, versucht Navin seine Gedanken zu ordnen.

Da gibt es den eingepflanzten Chips bei der Frau, die Bodycams bei ihm und dem Fahrer:

„Wie das alles ausschalten?“, zermartert es sein Hirn.

Langsam formiert sich ein Plan, der rasch umgesetzt werden muss.

Der Wagen ist an Waldesch vorbei. Nur noch 20 km durch den Stadtwald bis Koblenz.

Navin nimmt Blickkontakt zu Elke Steyer auf.

Er deutet ihr vorsichtig den thailändischen Wei an, will ihr damit sagen, dass er Buddhist ist. Deutet mehrmals auf sie und sich und dann zum Fahrer. Mit dem Daumen fährt er sich über die Kehle und deutet zum Fahrer. Dabei passt er auf, dass sein

Kollege diese nonverbale Verständigung nicht im Rückspiegel mitbekommt.

„Wie den Wagen stoppen? Wie das ungeborene Leben retten? Den Fahrer durch einen gezielten Muay-Thai-Faustschlag zwischen den beiden Kopfstützen hindurch an die Schläfen außer Gefecht setzen? Kalli fesseln? Seinen Absorber abnehmen und der Frau um den Arm stülpen? – und dann durch den Stadtwald abhauen! – Ja, so müsste das gehen.“

Riskant, aber hatte er eine andere Chance, das Leben unter dem Hezen der Frau zu retten?

„Gaststätte König von Rom“, deutet der Fahrer nach links, bevor er unter einem Fußgängerüberweg in den Stadtwald einfährt. Auf der Straße kein Verkehr. Alle meiden den Hunsrück wegen der Rebellen dort.

„Jetzt oder nie“, gibt sich der Kampfsportler selbst das Kommando zum Angriff.

Navin ergreift mit seiner Rechten die Arme der Frau, fasst mit der Linken nach, drückt die Frau an den Vordersitz, führt ihre gefesselten Hände blitzschnell über den Kopf des Fahrers.

Elke scheint zu wissen, was der junge Polizist vorhat, hilft mit. Als die Handschellen über dem Kehlkopf von Kalli liegen, schnürt sie ihm die Kehle zu. Navin beugt sich vor, zieht die Handbremse am Armaturenbrett, schmettert eine kurze Gerade gegen die Schläfe und greift ins Steuerrad. Kalli, durch den Schlag nicht bewusstlos, hält dagegen. Navin lässt los, den Wagen verweist es, gerät ins Schleudern und schießt in den Straßengraben. Dann puscht er hoch und kommt Millimeter vor einem Baum zum Stillstand. Ohne Anti-

Schwerkraft wäre Wagen voll dagegen geknallt, aber eine Automatik bremst das Gefährt so ab, dass es nicht zum direkten Aufprall kommt. Dennoch ist der Stillstand so heftig, dass die Airbags auslösen.

Vögel flattern kreischend auf. Dann ist es totenstill.
Die Airbags lassen Luft ab, fallen schlaff zu Boden.

„Hey, Herr Müller, alles OK?“, rüttelt Navin an seinem Fahrer. Doch der hängt bewegungslos in den Gurten. Navin zieht ihn zurück, hilft der Frau, die gefesselten Hände über den leblosen Kopf zurückzustreifen. Aus der Halsschlagader seines Kollegen pulsiert das Blut im Rhythmus des Herzschlages. Erst fingerdick, dann schwächer, bis es schließlich versiegt.

Navin läuft um das Auto und öffnet die Fahrertür. Sein Fahrer hängt leblos im Gurt. An seiner Kehle eine klaffende Wunde, die Polizeiuniform Blut-durchtränkt vom Kragen bis auf den Schoß.

„Hey Kalli?“, ruft Navin nochmals. Vergebens. Der Kollege ist tot.

Was tun?

„Schnell! Deine Handschellen!“, ruft er Elke zu, fingert nach dem Schlüssel. Die scharfen Kanten der Handschellen müssen Kallis Halsschlagader durchschnitten haben, denkt Navin noch, während er mit dem Schlüssel das blutverschmierte Schloss ertastet.

Elke stürzt aus dem Wagen, rappelt sich auf, rennt davon, so gut es ihr Bauch zulässt. Navin hinterher.

„Warte“, ruft er: „Hier! Der Absorber“, zieht er Elke seinen Stulpen über den linken Unterarm und drückt ihr die Handschellen in die Hand.

Elke zieht den Absorber wieder nach vorne über die halbe Hand.

„Was machst du da?“, plärrt sie Navin nervös an.

„Ich hab’ den Chip Modell 1“, schreit Elke zurück.

Navin nickt. Er hatte auf der Polizeischule gelernt, dass es unterschiedliche Chips gibt. Modell 1 wurde zwischen Daumen und Zeigefinger implantiert. Das hatte aber bei Sportlern oder Handwerkern zu Problemen geführt. Auch bei Soldaten und Polizisten wurde der Chip beim Schießen durch den Rückstoß beschädigt. Die beiden nachfolgenden Generationen wurden deshalb in den linken Unterarm eingesetzt. Deshalb zog Elke den Absorber vor.

„Jetzt hau ab – und bitte nimm den Absorber nicht ab. Hörst du! Nie mehr! Sonst können die dich orten. Und bleibe im Wald. Wenn du Hubschrauber hörst, drücke dich fest an einen Baum. Umarme ihn; und irgendwo schmeißt du dann die Handschellen weg, und jetzt schau, dass du wegkommst. Ich bin übrigens Navin Hansen. Und für dein Baby alles Gute. Aber geh erst über die Straße.“

Elke Steyer schaut nach links und nach rechts. Bevor sie losrennt, kommt Navin nachgelaufen:

„Und hier, nimm meine Bodycam mit und zerstöre sie weit weg von hier“, löst er seine Einsatzkamera von der Uniform und drückt sie ihr in die Hand.

Elke überquert die Straße und verschwindet im Wald. Navin geht zum Wagen zurück. Sein Fahrer hängt immer noch leblos in den Gurten. Seine Hand tastet sich an die Halsschlagader. Er sucht den Puls. Sinnlos. Das Herz hatte längst aufgehört zu schlagen.

Navins Gehirn läuft auf Hochtouren, sein Herz pocht so stark, dass seine Schläfen zu bersten scheinen.

Was soll er seinem Chef sagen?
Fahrer tot, Wagen am Baum, Gefangene entflohen,
Bodycam weg.

Navin konzentriert sich:

„Spuren verwischen“, schießt es ihm durch den Kopf: „Feuer legen!“

Navin nimmt Kalli Müller wie beim Rettungsschwimmen in den Bergegriff, wuchtet den Toten aus dem Sitz.

Doch wo soll er Feuer legen, damit es natürlich aussieht? Im Motorraum an den Sicherungen? Und womit? Früher bei Benzin betriebenen Motoren war das einfach. Doch die Energiekugeln sind feuerfest.

Keine Chance.

Navin muss sich selbst verstümmeln, so, als rührten die Verletzungen vom Aufprall her. Mit Wucht schlägt er seinen Kopf seitlich gegen den Vordersitz des Fahrers. An der Kopfstütze entdeckt er eine Plastikhalterung. Gegen die schlägt er seine Stirn, immer und immer wieder, bis ihm Blut über sein Gesicht läuft.

Dann läuft er zu dem toten Fahrer. Der muss ja von seinem Blut auch was abkriegen, Blut muss auch auf den Fahrersitz und die Gurte. Die Spurensicherung wird danach suchen.

„*Die Bodycam von Kalli*“, schießt es ihm durch den Kopf.
„*Ich muss die Daten löschen.*“

Fix zappt er sich durch das Menu auf dem Display, drückt auf Reset, um die Dateien zu löschen, schmiert seine Fingerabdrücke mit Kallis Blut zu.

Sein Puls? Irgendwo um die 200. Doch Navin ist sportlich trainiert, holt den Herzschlag durch gezielte Atemübungen in den Normalbereich zurück.

Als Navin die Spuren verwischt hat, vernimmt er wie in Trance ein Martinshorn. Blaulicht. Dann wird ihm schwarz vor Augen.

Seine Kollegen. Sicher haben sie in der Zentrale festgestellt, dass der nach Verlassen von Emmelshausen wieder eingeschaltete Transponder des Autos plötzlich verstummte, oder sie haben Navin geortet, als er seinen Absorber abnahm.

„*Der Absorber*“, schießt es ihm durch den Kopf. Wie erklärt er seinem Chef das Abhandenkommen?

„*Der Hunsrück ist Rebellengebiet*“, hatte ihm sein Abteilungsleiter gesagt. Elke gehörte vermutlich zu den Rebellen und kennt die Absorber. Sie muss ihn geklaut haben, um unerkant zu entkommen.

Navin schwinden erneut die Sinne. Als er aufwacht, blickt er in die Augen einer Krankenschwester.

Ihr Hijab verrät: Eine Muslima.

„*Mohammad-Krankenhaus?*“, fragt er.

„*Ruhig! Bleiben sie ruhig! Es ist alles vorbei*“, tröstet sie ihn, ehe er erneut in einen tiefen, erlösenden Schlaf fällt.

Noch im Krankenhaus erscheint ein Kollege von ihm. Ein Kriminal-Ober-Kommissar.

„*KOK Schowi*“, stellt er sich vor, „ich bin von der internen Ermittlung.“

Navin nickt. Er weiß genau, was er jetzt sagen muss. Er hatte genügend Zeit, sich den erfundenen Unfallhergang einzuprägen. Fast schon glaubte er selber dran.

„*Sie wissen, dass sie in dienstlichen Angelegenheiten die Wahrheit sagen müssen*“, beginnt der Oberkommissar das Verhör mit Navin.

„*Sie haben aber das Recht zu schweigen*“, erklärt er,

Navin kennt das Prozedere aus der Polizeischule. Im Prinzip bräuchte er überhaupt nichts zu sagen, aber das würde sofort den Anfangsverdacht auf ihn erhärten.

„*Herr Schowi*“, gibt er zu Protokoll: „*Ich kann mich kaum an etwas erinnern. Ich weiß nur, dass auf Höhe des Wildwechsels plötzlich ein Reh über die Straße wollte. Müller bremste scharf, kam ins Schleudern. Der Wagen rutschte in den Straßengraben und prallte gegen einen Baum.*“

Der KOK tippt die Aussage in sein Tablett.

„Und weiter?“

„Ich muss wohl das Bewusstsein verloren haben, als ich mit dem Kopf zwischen den Airbags gegen die Kopfstütze geschlagen bin.“

„Aber sie waren doch angeschnallt?“

„Nein, war ich nicht, weil ich wegen der Gefangenen meine Bewegungsfreiheit behalten wollte“, verweist Hansen auf eine Dienstvorschrift, die es einem Polizeibeamten erlaubt, unangeschnallt zu fahren, wenn er einen Gefangenen bewacht:

„Ein Gurt hätte mich am Gebrauch der Waffe hindern können. Und Frau Steyer machte Anstalten, sich zu wehren.“

„Weiter!“, fordert Schowi, nachdem er die Aussage eingetippt hatte.

„Als ich aufwachte, war Frau Steyer verschwunden. Ich schaute sofort nach Herrn Müller, zog ihn aus dem Wagen und fühlte seinen Puls. Da war aber nichts mehr.“

„Haben Sie gesehen, in welche Richtung Frau Steyer floh?“

„Nein! Ich habe dann wieder das Bewusstsein verloren. Ich erinnere mich noch, dass meine Kollegen kamen und bin dann erst wieder im Krankenhaus aufgewacht.“

„Das war es, Herr Hansen“, verabschiedet sich der KOK:

„Ich wünsche ihnen gute Besserung“, sagt er im Hinausgehen.

Als die Tür hinter Schowi ins Schloss fällt, lässt sich Navin in das Kissen fallen und atmet tief durch.

Ein letzter Zweifel bleibt allerdings. Ob die Spurensicherung etwas Belastendes findet? Oder die Ärzte? Navin ist sich sicher, alle falschen Spuren richtig gelegt zu haben. Auch seine Wunden an der Stirn waren so tief, dass sie genäht werden mussten.

Nach einer Woche meldet sich Navin wieder zum Dienst. Nur ein weißes Pflaster auf der Stirn weist noch auf den Zwischenfall im Stadtwald hin.



Polizeifoto

Heimat (Frühjahr 2048)

Navin wird erst einmal im Innendienst eingesetzt, wälzt Vernehmungsakten, hilft in der Einsatzzentrale aus, nimmt Protokolle von Kleinganoven auf. Er ist immer noch in der Ausbildung.

Nach einem Monat bestellt ihn der Abteilungsleiter zu sich.

„Herr Hansen, bevor wir sie wieder voll im Außendienst einsetzen, machen sie erst mal als Sprachpolizist weiter. Da haben sie ja in Sachen mangelnder Sprachdisziplin bisher hervorragende Arbeit geleistet.“

Navin lächelt zustimmend. Ihm ist das nur recht, denn als Sprachpolizist muss er nicht allzu konzentriert arbeiten. Und in Cafés rumzusitzen, hilft ihm, sein Hunsrück-Trauma zu verarbeiten. Außerdem locken im Mai bereits frühlingshafte Temperaturen im Freien.

Er hat schon schwer mit seinem Gewissen zu kämpfen, dass durch seine Aktion Kollege Müller ums Leben gekommen ist. Er hatte das zwar nicht beabsichtigt, aber es war nun mal geschehen. Was hätte er wohl gemacht, wenn Müller überlebt hätte?

Er darf diesen Gedanken gar nicht zu Ende denken. Er hätte auch keine Antwort darauf.

„War es legitim, ein Leben zu opfern, um ein anderes zu retten?“, nagt das Gewissen an seinem Selbstwertgefühl.

Wie im Trance schnüffelt Navin in den nächsten Tagen nach Wort-Verbrechen Koblenzer Bürger. Sein skurrilster Fall ereignet sich in der Eisdiele „*Brustolon*“ am Bahnhof. Da hatte doch jemand glatt das diskriminierende Wort „Vater“ gebraucht, anstatt die gendergerechte Bezeichnung „*Nicht gebärendes Elternteil*“ zu verwenden. Er kommt mit einem Gender-Penalty im Umwortungs-Register Flensburg davon.

Navin ist angewidert von seinem Job als Spitzel.

Plötzlich aber wird es ernst: Der Polizeifunk summt im Ohr:

„Herr Hansen“, meldet sich die Zentrale: „Ein pflichtbewusster Anwohner am Brunnenhof hat uns eben mitgeteilt, dass neben dem den Restaurant ‚Rüan Thai‘ vier Männer mit nicht gegenderten Karten Siebenschräm spielen. Bitte überprüfen.“

Und tatsächlich macht Navin vier Männer mit einem ungegenderten Kartenspiel aus. Diese Spiele waren längst verboten und standen unter Strafe. Er zoomt das Kartenspiel durch seine Brille heran und nimmt Spieler und Karten als Beweismittel auf. Und tatsächlich sind auf den Spielkarten noch Könige, Damen und Buben abgebildet. Erschwerend kommt hinzu, dass Siebenschräm, ein volkstümliches, aber verbotenes Glücksspiel aus der Eifel ist. Doppelter Gesetzesverstoß also.

Da aber Navin wegen eines defekten oder fehlenden Chip-Implantates nicht alle Spieler identifizieren kann, fordert er in der Zentrale ein Bereitschafts-Einsatzkommando an. Wenig später stürmen vier Mann mit Maschinenpistolen den Hinterhof und nehmen die Kartenspieler fest. Eine Belobigung des Chefs ist ihm sicher.

Eines Morgens sitzt er im Hinterhof des Kunstgässchens am Münzplatz und observiert ein paar Gäste im Außenbereich eines Cafés. Hier in der Altstadt hat sein Vater einmal gewohnt.

Im Kunstgässchen hatte Vater im Mittelhaus eine kleine romantische Fachwerk-Wohnung gemietet. Deshalb fängt er seinen Umwort-Dienst auch gerne hier beim Frühstück an. Zwei Fliegen mit einer Klappe.

Während er einen Cappuccino schlürft und ein Croissant isst, observiert er durch seine Kamerabrille ein Pärchen. Beim genaueren Hinsehen wird er stutzig:

„.... *Ist das nicht Elke Steyer?*“, versucht er sich zu erinnern.

„*Ja! Das muss sie sein.*“ Die Frisur ist zwar anders und blond statt schwarz. Der Bauch ist weg; die schlanke Figur zum Nachpfeifen.

Navin schaltet Mikro und Kamera seiner Observer-Brille aus. Er hebt den Kopf Richtung Pärchen, kneift kaum merklich ein Auge zu und fragt nonverbal: „*Hey! Kennen wir uns nicht?*“

Die Frau schließt die Augen, nickt bedächtig und gibt zu verstehen: „*Ja, ich bin 's Elke Steyer aus Emmelshausen.*“

„*Jetzt nur keinen Fehler machen*“, schießt es Navin durch den Kopf. Zwar ist es unwahrscheinlich, dass hier in diesem verwinkelten Gässchen der Altstadt eine Überwachungs-Kamera installiert ist, aber man kann ja nie wissen. Obwohl, er hatte seine unmittelbare Umgebung in der Vergangenheit immer wieder genau inspiziert und nichts Verdächtiges festgestellt. Aber bei der Mikroelektronik ist schließlich alles

möglich: Kameras in Reiskorn-Größe gibts in jedem Elektronik-Shop.

Der Begleiter von Elke steht auf, geht Richtung Toilette. Navin folgt ihm kurze Zeit später.

Als er das WC betritt, hört er die Spülung. Der Begleiter von Elke öffnet die Tür, stößt fast mit ihm zusammen, drückt Navin im Vorübergehen etwas in die Hand und verschwindet, ohne sich die Hände zu waschen.

Navin sucht die Toilette auf. Er setzt sich aber nicht hin, weil seine Neugierde zu groß ist. Es war ein Zettel, der ihm zugesteckt wurde. Er faltet ihn auf und liest:

„Halsenbach, Kulturzentrum. Sonntag. 20:00 Uhr.“

Navin zerreißt das Papier in kleine Schnipsel, wirft sie in die Klotuschel, drückt die Spülung. Er wäscht sich noch die Hände und geht zurück an seinen Platz. Das Pärchen ist weg.

Das nächste Problem: Wie am Sonntag nach Halsenbach kommen? Mit dem eignen Wagen? Keine gute Idee. Das wäre zu leichtsinnig gewesen.

Was macht Polizist Hansen allein im Rebellengebiet?

OK, dass seine Pflegemutter dort gewohnt hat, wäre schon mal eine gute Ausrede. Auch ihr Grab könnte er besuchen, aber besser, man fällt erst gar nicht auf.

Navin kommt da eine Idee. Tibor, ein Freund von György – ebenfalls Ungar – hatte ein Mietwagenunternehmen. Mit so einem Auto könnte er in den Hunsrück fahren.

Und da er vielleicht auch was trinken wollte, erklärte sich Tibor bereit, ihn zu einem Freundschaftspreis in den Hunsrück zu kutschieren.

Das Kulturzentrum liegt im Unterdorf gleich gegenüber der Kirche. Was Navin auffällt: Vor dem Gebäude stehen vielleicht ein Dutzend Motorräder. Doch dafür hat er im Moment kein Auge. Es fällt ihm nur auf, weil sein Bruder Roj eine Suzuki Bandit 400 cc fährt und er damit schon mal mit der Bikergruppe Pattaya-Cobras den Norden Thailands erkundet hatte.

„Tibor, kannst du warten? Ich muss da drinnen was bereden.“

Tibor nickt: *„Wie lange?“*

„Stündchen vielleicht. Keine Ahnung.“

Schon von außen ist aus dem Kulturzentrum Volksmusik zu hören.

Das Plakat am Eingang zeigt die Band *„Schinderhannes Buwe“*, die auf der Bühne in rot-weiß-karierten Hemden und Lederhosen mit Klarinette, Akkordeon und Gitarre den Saal in Stimmung versetzt.

„Die Band hat Tradition“, hört er hinter sich eine Stimme, als er sich orientierend im Saal umschaut:

„Die Kapelle wurde von den Großvätern der Musikanten gegründet und spielt Schlager und Volksweisen. Früher hießen sie Spitzbuwe, aber seit wir wieder unter Fremdherrschaft stehen, erinnern wir uns gerne an die

Gesetzlosen vergangener Tage.“

Vorsichtig dreht sich Navin um und erkennt den Begleiter von Elke aus dem Café im Kunstgässchen.

„*Komm, setz dich zu uns*“, geht der Mann vorbei an tanzenden Pärchen zu einem Tisch am Rande der Tanzfläche. Dort erkennt Navin Elke, die ihm dezent zulächelt. Neben ihr ein Mädchen, das Navin die Sprache verschlägt. Etwas schüchtern. In der Tracht dieser Region:

Über einem knöchellangen blauen Rock mit feinen rosa-weißen Längs-Streifen ist eine schwarze Schürze mit weißen Ornamenten gebunden. Ein hochgeschlossenes, langärmeliges dunkelblaues Oberteil verleiht an Kragen und Ärmelenden durch verspielte Verzierungen der strengen Tracht einen unbeschwerten Akzent.

Ihr blondes Haar, zu einem dicken Zopf geflochten und keck nach vorne über die Schulter geworfen, bildet einen jugendlichen Kontrast zu dem Kleid vergangener Jahrhunderte.

„*Julia*“, reißt die Schöne Navin aus seinen Träumen.

„*Ich heiße Julia*“, streckt sie ihm die Hand entgegen.

„*Navin*“, erwidert er.

„*Ich weiß. Elke hat mir von Dir erzählt*“, lächelt sie Navin mit strahlend weißen Zähnen an. Dabei blitzen ihre tiefblauen Augen wie Smaragde auf, so als wollte sie Navin einen kleinen Einblick in ihre Seele gestatten.

„*Julia ist meine jüngere Schwester*“, lenkt Elke die Aufmerksamkeit auf sich:

„*Setz Dich*“, zieht sie einen Stuhl herbei. „*Was willst Du trinken? Ein Bier geht immer, aber Mosel und Rhein bieten eine ganze Palette vorzüglicher Weine. – immer noch.*“

„*Dann ein Bier*“, bleibt Navin eher in der konservativen Geschmacksrichtung.

„*Du bist natürlich eingeladen*“, gibt Elkes Begleiter die Bestellung auf.

„*Das ist Horst, mein Freund. Wir nennen ihn Hotte. Mit ihm zusammen habe ich das Kind, das du gerettet hast*“, schließt Elke die Augen, so als wolle sie die Rettungsaktion aus dem Stadtwald noch einmal in ihrem Inneren passieren lassen.

„*Danke*“, drückt Hotte unter dem Tisch Navins Hand.

Die Musik der „*Schinderhannes Buwe*“ spielt die letzten Akkorde einer Polka.

„*Bitte nicht reden, wenn die Musik Pause hat*“, gibt Hotte zu verstehen: „*Man könnte uns belauschen.*“

Navin versteht nur zu gut. Er weiß von seiner Tätigkeit als Sprachpolizist, dass man bei einem hohen Geräuschpegel kaum verwertbare Aufnahmen machen kann, aber sehr wohl, wenn die dB-Werte sinken.

Die Kellnerin stellt ein blumig gezapftes Bier auf den Tisch. Hotte hält ihr den linken Arm hin. Die Kellnerin scannt den Preis in den eingepflanzten Chip am Unterarm ein. Das Geld

wird von Hottes Konto abgebucht.

Navin schaut auf den Arm von Elke und erschrickt. Da blitzt kein Absorber unter dem Ärmel hervor.

„Wie konnte die nur so leichtsinnig sein, den Absorber abzunehmen?“, erkundet Navin schon mögliche Fluchtwege aus dem Saal.

Eine Polka bittet erneut zum Tanz. Doch die Gruppe am Tisch macht keine Anstalten, die Tanzfläche zu betreten. Auch Julia hat die Aufforderung eines jungen Mannes in Lederhose abgelehnt, mit ihr zu tanzen.

„Wo ist Dein Absorber?“, fragt Navin besorgt und hält vorsichtshalber die Hand vor seinen Mund, denn sogar Lippenlesen gehört zum Repertoire der Sprachpolizei.

„Kann ich Dir vertrauen?“, fragt Elke, anstatt die Frage nach dem Absorber zu beantworten.

„Ich denke mal schon“, meint Navin etwas unsicher, *„ich habe Dir ja schließlich zur Flucht verholfen, und das war nicht gerade nach der Dienstvorschrift.“*

„Prost“, stößt Hotte an, doch Navins Blick schweift zu Julia.

„Prost“, antwortet er zerstreut, blickt in die Runde, bleibt an den Augen Julias hängen und erwidert ihren Blick.

„Aber sag mal“, wendet sich Navin wieder Elke zu, *„ich kenne zwar das Gesetz, dass Biodeutsche keine Kinder miteinander zeugen dürfen, aber ich wusste nicht, dass dies zu einer Zwangsabtreibung führt.“*

„Das haben die Eliten nach der Islamisierung eingeführt, die in Deutschland eine Mischbevölkerung züchten wollen. Sie bevorzugen Mischlingskinder“, klärt Elke auf.

„So wie mich?“, entfährt es Navin.

„Das will ich nicht sagen, denn dein Vater hat deine Mutter sicher geliebt, egal, welche Hautfarbe sie hatte. Und da macht es keinen Unterschied, ob man schwarz ist oder braun oder weiß. Aber hier wird der Mutter einer bio-deutschen Verbindung das Kind aus dem Bausch geschnitten und getötet. Per Kaiserschnitt. Zur Abschreckung“, erklärt Elke und wischt sich über ihre feuchten Augen.

Navin beutelt es, und er nimmt einen kräftigen Schluck aus dem Bierglas, so als wollte er diese Schilderung hinwegspülen.

„Das Bier hier ist im Hunsrück gebraut“, klärt Hotte auf:

„Unten in Koblenz hat man die Königsbacher Brauerei geschlossen, seit die Moslems im Stadtrat die Mehrheit haben. Auch viele Weingüter an Rhein und Mosel mussten dichtmachen. Die bauen zwar Reben an und verkaufen sie auf dem Markt. Nur in geheimen Kellern hinter verschlossenen Türen wird immer noch ein hervorragender Wein gekeltert. Hier im Hunsrück und am Oberlauf der Mosel können wir Einheimischen unsere Volksgetränke noch genießen. Der lange Arm der Gesetzeshüter reicht nicht bis hierher.“

„Und, dann traut ihr euch, mich hierher einzuladen?“, fragt Navin.

„Wir haben über dich Erkundigen eingeholt. Wir wissen, dass

du Christ und Buddhist bist und vor dem Leben Respekt hast“, begründet Elke ihr Vertrauen in den Polizisten.

Navin ist seltsam berührt.

„Hör zu Navin. Aber versprich mir, dass du das für dich behältst. Sonst ist unser Leben in Gefahr. Wir kennen dich und wir sind nicht zufällig hier. Wir wissen, wer deine Eltern sind. Deine Pflegemutter lebte nach ihrem Umzug in Halsenbach. Du hast zwei Brüder, einer davon international erfolgreicher Fechter, der andere Trainer.“, mischt sich Hotte ein.

Navin kann das alles gar nicht fassen.

„Ihr wisst, wer ich bin? Aber wisst ihr auch, dass euer Leben in Gefahr ist? Frau Steyer, Sie laufen ohne Absorber herum, wie ich sehe. Sie riskieren die Entdeckung, wenn die Überwacher ihren Chip orten. Ich habe Ihnen doch im Stadtwald meinen Absorber übergestülpt“, nimmt Navin das zuvor unbeantwortete Thema wieder auf.

Elke und Hotte schauen sich an. Elke nickt und bedeutet Horts zu antworten.

„Wir haben hier einen Arzt, der kann die Chips untereinander austauschen. Vor ein paar Wochen ist Viola, eine Freundin von Elke, verstorben“, erklärt Hotte, *„da hat der Arzt die Chips ausgetauscht. Das geht zwar nicht immer. Da müssen viele Faktoren wie Blutgruppe übereinstimmen, aber Elke hatte Glück. Sie konnte die Identität ihrer Freundin Viola übernehmen, denn beide hatten noch Modell 1. Da fehlt das Foto drauf und die DNA. Ihre Blutgruppen aber waren identisch, und verräterische Krankheiten hatten beide nicht.“*

So hat man dann die tote Viola als Elke begraben. Und der neugeborene Sohn von Elke wurde als Violas Kind registriert. Viola war Friseurin. Elke trat jetzt offiziell an ihre Stelle. Zum Glück spielte Friseurmeister Klaus aus Emmelshausen mit und hat der toten Viola Entlassungspapiere ausgestellt und Elke übergeben. Damit zog sie dann von Emmelshausen vorübergehend weg nach Halsenbach, wo sie niemand kennt, ganz ans Dorfende, wo die Autos schon wieder Gas für die Landstraße geben.“

„Und wie geht es weiter? Ist ja doch noch riskant, entdeckt zu werden, so nah an Emmelshausen“, gibt Navin zu bedenken.

„Keine Sorge, wir haben uns in Bayern nach einem Ausweichquartier umgesehen“, klärt Hotte auf.

„Bayern?“

„Ja, Bayern. Da stehen seit der Pandemie in den 2020er-Jahren viele Wohnungen leer.“

„Wie das?“, offenbart Navin eine Wissenslücke.

„Da hat der damalige Regierungschef Södl eine Zwangsimpfung verordnet. Die Verantwortlichen haben sich dabei aber für den falschen Impfstoff entschieden. Der machte Frauen unfruchtbar. Deshalb gab es eine ganze Generation lang nur noch Nachwuchs von Leuten, die sich um die Impfung gedrückt hatten. Södl hat man daraufhin zum Teufel gejagt, Bayern hat sich von Deutschland abgekoppelt, indem es auf seinen Status als Freistaat pochte.“

Navin ist von den Socken. Das wusste er alles nicht, weil er

zu dieser Zeit in Thailand aufgewachsen war.

„Es gibt doch keine Überwachung, die nicht doch ihre Lücken hat“, stellt er fest.

„Wie heißt der Kleine?“, will Navin wissen.

„Navin! So wie du. Du hast ihm schließlich das Leben gerettet. Und deshalb haben wir dich auch gebeten zu kommen.“

Navin ist fassungslos. Sein Blick geht ins Leere, wird aber in die unwirkliche Wirklichkeit zurückgeholt.

„Navin“, lässt Elke alias Viola die Katze aus dem Sack: „Wir haben dich hierher gebeten, weil Navin am nächsten Sonntag getauft wird und wir wollten, dass du sein Taufpate wirst.“

„Das Buffet ist angerichtet“, verkündet der Bandleader der „Schinderhannes Buwe“ nach dem Schlussakkord einer Polka.

„Wir haben heute Krumbeere-Tag“, verrät Hotte.

„Krum..., was?“, fragt Navin nach.

„Krumbeere. Das ist Hunsrücker Platt und bedeutet Kartoffel“, erklärt Elke beziehungsweise jetzt Viola und fährt fort:

„Ja. Die Kartoffel ist das traditionelle Gericht des Hunsrücks. Wir leben hier in einer Gegend, in der die Menschen schon immer sparsam sein mussten. Da bot sich die Krumbeere als Hunsrück-typische Speise an.“

Dazu gibt es Quarkdips. Hotte klärt auf:

„Der Quark-Dip wird gemacht aus 1 bis 2 Knoblauchzehen, Petersilie, Quark, Salz, Pfeffer. Fertig.“

Navin schneidet eine Kartoffel an, gibt Quark dazu und probiert.

„Schmeckt gut“, bemerkt er erstaunt, kommt aber von dem Gedanken, Taufpate zu werden, nicht los.

„Nimmst du die Patenschaft an?“, will Viola wissen.

„Das ist aber nicht offiziell. Oder?“, ist Navin skeptisch.

„Nein, es erscheint in keinen Dokumenten. Es ist eine geheime christliche Taufe in der Sakristei.“

„Ja“, sagt Navin, und nach einer Pause: *„Ich bin dabei.“*

Während des Kartoffelgerichts herrscht am Tisch Stille, bis die *„Schinderhannes Buwe“* ihre Instrumente wieder aufnehmen und einen langsamen Walzer intonieren.

Navin bittet Julia um den nächsten Tanz.
Julia lächelt zustimmend.

Navin bietet der Tanzpartnerin den Arm an. Die hackt ein und Navin spürt sofort den Druck ihrer Hand an seinem Unterarm. Auf der Tanzfläche umfassen sich beide mit der rechten Hand zart um die Taille, die Linke bis zum Gesicht erhoben, etwas vom Körper abgewendet. Die Körper noch im sitzamen Abstand voneinander.

Die Tänzer schauen sich tief in die Augen, geben sich gegenseitig das Signal, ihre Körper einander näher zu bringen. Ein leichter ziehender Druck Navins auf die Hüfte von Julia genügt, damit sie sich ihm so nähert, dass ihre Körper zärtlichen Kontakt aufnehmen.

Ein wohliger Schauer läuft Navin über den Rücken. Julia muss dasselbe empfinden, denn auch ihre rechte Hand übt einen ziehenden Druck auf ihren Gegenüber aus. Navin gibt bereitwillig nach. Er spürt, wie sein Blut in Wallung gerät. Die beiden Körper sind sich jetzt so nah, dass auch Julia diese Wallung spüren muss.

Behutsam sucht Navin den Zwischenraum von Julias Schenkeln, findet ihn und lässt den Kontakt auf ihre Oberschenkel nicht abreißen.

Julia schmiegt ihrerseits ihre straffen Brüste vorsichtig an Navins Oberkörper und verstärkt die Bindung bei jedem Walzerschritt. Beide atmen tief und heftig, dass sich die Vibration auf den jeweils anderen Körper überträgt und das Signal nach mehr aussendet.

Navins linke Hand findet den Weg zum Gesicht von Julia, ein Hauch von Berührung zeigt, was er für das Mädchen empfindet. Julia legt den Kopf leicht an Navins Schulter, ihr Mund berührt Navins Hals, ein Streicheln ihrer Lippen entlang der Wange drückt das Verlangen nach intimer Nähe aus.

Der Schlussakkord bringt beide auf den Boden der Realität zurück und die Erkenntnis, dass ein volles Tanzparket kein Mehr erlaubt.

„*Ich muss wieder zurück*“, verabschiedet sich Navin etwas abrupt und wendet sich dem Ausgang zu.

„*Bis Sonntag um 10*“, ruft ihm Viola nach.

Hotte begleitet Navin in den Vorhof mit den schweren Motorrädern.

„*Sag mal Hotte*“, fragt Navin spontan, „*was sind das für Motorräder?*“

„*Die gehören uns.*“

„*Wer ist ,uns‘?*“

„*Also wir haben hier einen Motorrad-Club, mit dem wir den Hunsrück befahren. Das ist unsere Art, die verloren gegangene Freiheit wieder einzufangen. Die Bikes erlauben es uns, Feld- und Waldwege zu befahren und so ein wenig der staatlichen Kontrolle zu entkommen. Wir nennen uns ,Hunsrück-Rebellen‘ und sorgen dafür, dass unser Gebiet sicher bleibt. Der Polizei vertrauen wir nicht.*“

Navin lacht und denkt zurück an Pattaya, wo er ja Mitglied des Cobra-MC war. Dann nimmt die Nacht den jungen Polizisten in Empfang und Tibor chauffiert ihn nach Hause.

An der Unglücksstelle führt Navin sein Kreuz an den Mund, küsst es und sendet eine Entschuldigung in den Stadtwald: „*Tut mir leid Kalli. War nicht meine Absicht, dich zu töten.*“

*

Eine Woche später steuert Navin seinen Wagen selbst nach

Halsenbach. Es ist ein Wasserstoff betriebener Mittelklasse BMW. Diese Fahrzeuge hatten recht schnell die batteriebetriebenen Stromer abgelöst. Eine neuartige, durch Energiekugeln angetriebene, Schwerkraft-Karosse konnte er sich nicht leisten. Die waren vorerst nur den Eliten, Millionären, Streitkräften und der Polizei vorbehalten.

Er hat eine gute Ausrede parat, wenn ihn jemand fragen sollte, warum er ins Rebellengebiet gefahren ist. Seine Mutter Erika liegt hier begraben. Und streng genommen war es ja auch nicht verboten, in den Hunsrück zu fahren. Nur war es eben so, dass sich jeder verdächtig machte, der sich hier aufhielt.

Vor einer Woche war es ihm noch zu viel, das Grab von Mutter zu besuchen. Aber diesmal hat er ein Bouquet Blumen dabei, das er am Grabstein niederlegt und Minuten in Stille verharrt.

Erika war zwar nicht seine leibliche Mutter, aber sie hatte ein so großes Herz, dass darin neben ihren Adoptivkindern Roj und Kid auch er als unehelicher Sohn von Thor einen Platz fand. Sie hatte den christlichen Glauben, den andere oft nur als Worthülse vor sich hertragen, nie nach außen gezeigt, aber im Alltag gelebt.

Vom Friedhof war es nicht weit zur Kirche. Er geht die paar Meter zu Fuß. Man musste ja nicht mit dem Koblenzer Nummernschild provozieren, denn jeder, der mit dem KO-Nummernschild in den Hunsrück fährt, erregt Aufmerksamkeit. Und die wollte er nicht.

Durch einen Hintereingang betritt Navin um Punkt 10 Uhr die Sakristei. Viola mit Baby, Hotte, Julia, noch eine Frau und der Pfarrer warten schon.

Navin muss zweimal hinschauen. Der Pfarrer ist ein Schwarzer. Für den Hunsrück vielleicht ungewöhnlich, aber Navin nimmt als „*ethnischer Mix*“ so etwas gelassen.

Dann fokussiert sein Blick Julia. In einem eng geschnittenen schwarzen Hosenanzug kommt ihre athletische Figur erst richtig zur Geltung. So was hatte er vergangene Woche unter der Hunsrücker Tracht nicht vermutet. Nur den blonden Zopf trägt sie diesmal nicht keck nach vorne, sondern dezent auf dem Rücken.

„*Sind Sie Christ, Herr Hansen?*“, fragt der Pfarrer.

„*Ich bin christlich und buddhistisch erzogen, gehöre aber keiner Kirche an. Ich glaube aber, was Jesus gelehrt hat*“, fingert Navin das Kreuz seines Vaters aus dem Hemdkragen.

Ganz scheint der Pfarrer mit der Antwort nicht zufrieden, denn nach dem Ritual sollten die Taufpaten auch christlich sein.

„*Aber Sie sind katholisch Frau Kronauer?*“, wendet sich der Pfarrer an die Frau, die Navin nicht kennt.

„*Das ist die Mutter von Viola*“, flüstert Julia in sein Ohr:

„*Der echten, verstorbenen, Viola, deren Chip jetzt Elke eingepflanzt wurde. Sie ist nunmehr offiziell meine Mutter.*“

Der Pfarrer heißt die kleine Festgemeinde willkommen.

„*Welchen Namen wollen sie dem Kind geben?*“

„Navin Christian.“

„Was erbitten sie für ihr Kind von der Kirche?“

„Die Taufe“, antworten die Eltern gemeinsam.

Schon bald verschwimmen für Navin die Teilnehmer der Taufgemeinde zu Statisten, in deren Mittelpunkt nicht der Täufling, sondern Julia steht.

Der Pfarrer zeichnet dem Täufling ein Kreuz auf die Stirn und begleitet dies mit den Worten: *„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“*

„Amen“, murmelt die Gemeinde.

Den Rest der Zeremonie erlebt Navin wie im Trance, Gebete werden gesprochen, Fürbitten...

Doch Navin sieht nur Julia, ihr ebenmäßiges Gesicht, ihren schön geschwungenen Mund, der keine Schminke braucht, um das sanfte Lächeln in sein Herz zu transponieren.

„Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“, gießt der Pfarrer dreimal Wasser über den Kopf des kleinen Navin Christian.

Frau Kronauer und Navin entzünden die Taufkerze.

Der Pfarrer merkt an: *„Sie ist das Symbol für das Licht Gottes, das den Menschen bis an das Ende seines Lebens begleiten soll.“*

„Komisch“, denkt Navin noch, *„ich bin ohne das ganze*

Brimborium ausgekommen und halte es dennoch für meine Pflicht, stets für andere Menschen da zu sein. Ohne mich würde es diese Taufe gar nicht geben, und das Ungeborene wäre nach der Abtreibung den Weg in die Pharmaindustrie zur Verwertung gegangen.“

Navin wischt den Gedanken beiseite.

Der Pfarrer segnet den Täufling und entlässt die kleine Gemeinde.

„Navin?“, fasst Julia den Arm des Taufpaten, „kommst du mit auf einen Kaffee und ein Stück Kuchen? Unsere Wohnung ist gleich da unten. Es war die Wohnung meiner verstorbenen Freundin. Ich musste nach ihrem Tod hierher umziehen. Es wird dich erstaunen, in dem Bauernhaus hat auch deine Pflege-Mutter ihren Lebensabend verbracht“, überrascht sie Navin.

„Woher weißt du das alles?“

„Wir haben Erkundigungen über dich eingeholt und wissen, dass du aus einer guten und warmherzigen Familie kommst.“

„Schon wieder“, denkt Navin, „werden, wie in Ungarn, Erkundigungen über mich eingeholt.“ Aber er beißt sich auf die Lippen, dies als Frage zu formulieren.

In der kleinen Wohnküche serviert Hotte Kuchen und Viola schenkt den Kaffee ein.

Hotte wohnt noch in seiner alten Junggesellenwohnung in Emmelshausen, kommt aber regelmäßig zu Besuch nach Halsenbach. Ein zu schneller Nachzug hierher wäre vielleicht aufgefallen.

Direkt gegenüber von Navin hat Julia Platz genommen, sodass er gerade in ihre Augen blicken kann.

„Kennst du Bienenstich?“, fragt Hotte.

Navin verneint: „Nur Schwarzwälder Kirsch. Den hat man sogar in Pattaya im Bramburi Restaurant bekommen – gleich um die Ecke von Papas Villa.“

Navin kann seine Augen nicht von Julia lassen. Nach kurzer Überlegung nimmt er seinen ganzen Mut zusammen, streift unter dem Tisch seine Schuhe aus und sucht die Füße von Julia. Zärtlich streicht er ihre Beine hoch.

Und dann fällt es ihm wie eine Erlösung von der Seele, als er spürt, wie auch Julia nach seinen Beinen tastet und ebenso sanft Kontakt zu ihm sucht.

Beide lächeln sich an.

„Navin“, reißt Viola den jungen Mann aus seinen verliebten Träumen, „oben auf dem Dachboden steht noch eine siamesische Truhe deiner Ziehmutter. Da hat sie all die Dinge eingepackt, die deinem Vater am Herzen gelegen hatten: Fotoalben, Disketten, Bücher, Aktenordner. Willst du einen Blick reinwerfen?“

„OK“, zeigt sich Navin interessiert.

Hotte, Viola und Navin steigen gefolgt von Julia die engen knarrenden Treppen hinauf auf den Dachboden des Bauernhauses.

„Hier ist sie!“, deutet Hotte auf eine holzgeschnitzte Truhe an

der Wand neben einer Tür zu einem kleinen Nebenraum.

Mit einem Lappen, den Viola vorsorglich mitgenommen hatte, wischt sie Staub von dem Möbelstück, der sich ein Jahrzehnt lang zwischen dem Relief geschnitzten Elefanten und Palmen angesammelt hatte.

„*Die hat eine halbe Ewigkeit niemand geöffnet*“, entschuldigt sie sich.

Als Navin den Deckel öffnet, findet er die Aussage von Viola bestätigt: „*Fotoalben, Disketten, Aktenordner, Bücher.*“

Ein wahrer Schatz aus der Vergangenheit seines Vaters.

Navin nimmt ein Fotoalbum in die Hand, schlägt es auf:

„*Hier. Mein Vater als Baby. Ein Bild von seiner Taufe.*“

Es ist, als wäre die Zeit stehen geblieben. Nur: Der eine Säugling im Album war Thor – aus einer längst vergangenen Epoche – der andere, der heute getauft wurde, ist Navin Christian, der Hoffnungsträger der kommenden Generation.

„*Willst du die Truhe mitnehmen?*“, fragt Hotte.

Navin verneint. Er hat eine bessere Idee. Die Truhe ist eine gute Begründung, immer wieder nach Halsbach zu kommen, um Julia zu sehen.

„*Nein. Wir lassen sie hier. Wenn ich wiederkommen darf, um darin zu stöbern?*“ Julia scheint Ähnliches zu denken, denn sie wirft Navin einen dankbaren Blick zu.

Hunsrück-Rebellen (Sommer 2018)

Im Polizeidienst erstickt Navin in Routinearbeit, obwohl die Akten alles andere als Routinevorgänge sein dürften: Vergewaltigung, sexuelle Belästigungen, Körperverletzung, Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz, Betrug die ganze Palette krimineller Handlungen rauf und runter. Allesamt aus den Problembezirken der Stadt.

Nichts mehr kann Navin wirklich erschüttern, dazu schweifen seine Gedanken zu intensiv in den Hunsrück. Bei nächster Gelegenheit will er wieder hin - zu Julia.

Dabei lässt ihn ein Gedanke nicht los. Er will nicht mehr mit dem Auto nach Halsenbach, sondern mit dem Motorrad. Die sommerlichen Temperaturen, wie er sie aus Pattaya gewohnt ist, locken. Im Industriegebiet an der B9 wird er fündig. Eine Suzuki hat es ihm angetan, wie die, die er in Pattaya bei den Cobras gefahren hatte. Nur diesmal hatte er es mit einem Motorrad zu tun, dass mit Energiekugeln angetrieben wird und bis auf den Fahrtwind keine Geräusche entwickelt. Doch im Gegensatz zum Auto, hat das Motorrad noch Bodenhaftung.

Alles andere als ein Schopper, also meilenweit von der typische Harley-Davidson entfernt, aber was soll's. Navin liebt einfach dieses Gefühl der Freiheit, wenn ihm eine steife Brise um die Ohren weht.

In der Kurfürstenstraße kleidet sich Navin ein: Integralhelm, Lederhose, Lederjacke, Nierenschutz, Handschuhe, alles in Schwarz – passend zur schwarz-blauen Maschine.

Am Samstagabend macht er sich auf Richtung Halsenbach. Auf der Hunsrück-Höhenstraße schweifen seine Gedanken ab zu seinen Touren mit den Cobras in Thailand.

Stone war es damals, der ihn für den Motorradclub begeistern konnte. Breitschultrige Kerle trafen sich da einmal in der Woche im Clubhaus und planten Ausflüge in die Umgebung. Es lief ihm jedes Mal ein Schauer über den Rücken, wenn aus den Auspuffrohren der Ein- Zwei- und Vier- Zylinder das tiefe rhythmische Plop-Plop-Plop röhnte, jener unbeschreibliche Sound der Freiheit. Lebenselixier jedes echten Bikers.



Eine Tour war ihm besonders in Erinnerung geblieben. Es ging nach Bunpachon Siam Garden. Dort hatten sie einen Steingarten besucht, in dem Dutzende von steinernen Buddha-Statuen aufgestellt waren, die stark an die Figuren auf der Osterinsel erinnerten.

Er hatte sich damals unter die Senioren des Clubs gemischt, die etwas kulturbewusster auf Tour gingen als die gleichaltrigen Kerle. Schließlich hatte er ja in Sachen thailändische Kultur noch etwas Nachholbedarf.

Wilde Gesellen waren es, mit dem Totenkopf auf dem Rücken und einer Cobra vorne auf der Kutte, aber einem einfühlsamen Herz in der Brust. Immer wieder besuchten sie Waisenhäuser in der Umgebung oder auch ein Heim für HIV-infizierte Kinder, gaben bei der Heimleitung ihre Spende ab, fuhren mit den Kindern ein paar Runden und verschwanden, wie sie gekommen waren.

Die muskulösen Kerle waren alles andere als hartgesotten, wie man sie gerne in der Presse darstellt. Auch sein Bruder konnte ihm das bestätigen.

Roj hatte 2005 nach dem Tsunami in Ban Bangsak mit deutschen Spendengeldern ein von den Fluten weggespültes Dorf wieder aufgebaut. Es war ein Fischerdorf von Seezigeunern, die vor Jahrhunderten von Indien die Andamansee überquerten und vor der thailändischen Küste für Unruhe sorgten, bis der König ihnen ein Stück Land schenkte und sie sesshaft machte.

Eines Tages war dort auch die Harley-Davidson-Gang „*Rhein Neckar Capter*“ vorgefahren. Der Anführer hatte nach Roj verlangt, ihm 1.000,-- US-Dollar in die Hand gedrückt und

ehe sich sein Bruder bedanken konnte, rührten die Biker wieder davon.

Biker-typisch eben: Spontan helfen, kein großes Gedöns drum rum machen und ab durch Mitte.

Diese Spontanität und Herzlichkeit der rund rum tätowierten Kerle imponierten dem Deutsch-Thailänder. Und dann kam noch was dazu: Die deutschen Cobras hielten engen Kontakt zu thailändischen Bikern, sie statten sich gegenseitig Besuche ab. Da gab es keine rassistischen Vorurteile. Dabei wurde dann schon mal ein Bierchen getrunken, zwei, drei.

Navin erinnert sich an eine Tour zusammen mit den Cost-Rebellen, als er mit ihnen die Küstenstreifen an der Bucht von Siam erkundete, bis ihnen die Grenzkontrolle von Kambodscha Einhalt gebot.

Und fast hätte Navin die Abzweigung in Ehr verpasst, die er nach Halsenbach nehmen musste, so sehr war er in seinen Gedanken gefangen.

Navin fährt am Friedhof vorbei, wirft einen Blick über die Mauer, schickt einen knappen Gruß an seine Mutter und biegt auf gut Glück Richtung Kulturzentrum ab. Er hofft, dort auf jemanden zu stoßen, der Julia verständigen würde.

Und er scheint Glück zu haben: Vor dem Zentrum sechs Bikes. Er stellt seines daneben ab.

Heute spielt eine Tanzkapelle jene langweilige Musik, die eher ältere Herrschaften zum Mumienschieben animiert als junge Burschen, um Mädels anzumachen.

Entsprechend das Publikum. Navins Blick schweift durch den Saal, in der Hoffnung, Julia zu sehen.

Doch von dem Mädchen keine Spur.

„*Suchst du Julia*“, quatscht ihn ein junger Bursche von der Seite an, nach der Kutte mit dem Logo der Hunsrück-Rebellen zu urteilen, ein Biker.

Navin bejaht.

„*Komm morgen vorbei. Um 10. Da machen wir eine Tour. Ich sag Julia Bescheid, wenn du sie auf dem Sozius mitnehmen möchtest?*“

Navin nickt und verlässt das schaurige Musik- und Tanzspektakel. Vorbei am Friedhof, wo er seiner Mutter noch einmal einen Gruß über die Mauer schickt, vorbei an der Unfallstelle, wo er sich an das Kreuz unter der Kutte fasst und sich bei Kalli entschuldigt. Navin kommt immer noch nicht darüber hinweg, dass ein Leben geopfert werden musste, um ein anderes zu retten.

In Koblenz besucht er einen Schnellimbiss am Münzplatz, spült ein paar ranzige Pommes mit einem sündteuren Bier hinunter. Durch überhöhte Preise sollte der Konsum von Alkohol in den gemischt religiösen Areas eingedämmt werden. Die Innenstadt von Koblenz gehört zu diesen gemischt-religiösen Gebieten.

Daheim wälzt sich Navin schlaflos auf dem Bett hin und her. Irgendwann schläft er mit den Gedanken an Julia ein und fast hätte er das Treffen am nächsten Tag im Hunsrück verpennt.

Jetzt zeigte es sich, was in seiner Suzi mit dem Energiekugeln steckt. Bis zur Karthause scharrt das Gefährt sozusagen mit den Hufen auf dem Asphalt, doch sobald er das Ortsschild von Koblenz passiert hatte, lässt er seinen 100 Pferden am Hinterrad freien Lauf.

Der Drehzahlmesser schnellt hoch und der Tacho droht über die 200 km/h Markierung zu klettern. Diesmal verschwendet er keinen Gedanken an Kalli. Vorbei noch an der „Katz“, einem Ausflugslokal und kurz danach rechts ab Richtung Halsenbach.

Mit jedem Kilometer, den er Julia näherkommt, muss Navin die Hand am Gas zügeln, denn die Maschine jubelt die steile Fahrbahn Richtung Friedhof hoch, dem Ziel seiner Geliebten entgegen.

Und da steht sie plötzlich vor ihm, so als hätten sie sich abgesprochen, schwarz in schwarz: Die enganliegende Biker-Hose betont ihre weiblichen Kurven, und der halb heruntergezogene Reißverschluss der Leder-Kutte lässt Navin ahnen, was darunter verborgen ist.

Navin bremst, will Julia die Hand zum Aufsteigen reichen, doch die wehrt ab:

„*Los, wir müssen weg hier*“, schwingt sie sich auf den knappen Sozius-Sitz der Suzi.

Julias Sozius ist hinter Navins Sitz leicht erhöht, sodass sie seitlich über ihn hinwegsehen kann.

„*Den anderen nach!*“, kommandiert sie, als sich der Tross leise summend in Bewegung setzt. Kaum in Fahrt, schmiegt

sich Julia an den Fahrer.

In Navin kommen dieselben Gefühle hoch wie damals auf der Tanzfläche. Er rutscht ein paar Zentimeter zurück, um den Körperkontakt zu intensivieren. Auch Julia schmiegt sich an den Vordermann. Ihre Arme umfassen den athletisch gestählten Körper, erst um seine muskulöse Brust, dann tiefer um seine Lenden.

Navin spürt den Druck ihrer Hände. Ihm schwinden fast die Sinne, aber er reißt sich zusammen. Die Straße erfordert seine ganze Aufmerksamkeit: Die Nebenstraßen zur Hunsrück-Höhenstraße sind eine Orgie von Schlaglöchern. Jahrzehnte ist hier kein Straßenbau-Trupp mehr vorbeigekommen.

Die Kohorte, angeführt von Hotte, lässt Dieler links liegen und biegt rechts ab Richtung Erbachklamm. Hinter der Schönhöfer Mühle endet die Straße. Links ab folgt die Gruppe einem Wanderweg entlang der Ehrbaches. Die Stege hier sind eigentlich nicht Motorrad-tauglich, aber Hotte weiß sicherlich, wohin die Reise geht.

„Die Daubisbergermühle“, erklärt Julia, als sie eine Gehöftgruppe passieren:

„Alles so ein bisschen wie früher. Der Kaffee in der Restauration ist noch von Hand aufgebrüht und sehr heiß. Hier ist irgendwie die Zeit stehen geblieben. Nur für Wanderer. Autos haben auf den engen Wegen Probleme.“

Jetzt ahnt Navin, warum Hotte diese Tour ausgewählt hat. Hier in der Erbachklamm ist er vor der Polizei sicher. Der Weg entlang des Baches ist teilweise so eng, dass selbst die kleinen, wendigen Energiekugel-Flitzer Schwierigkeiten

haben, zwischen den Holzgeländern der Brücken durchzukommen. Man muss schon fahren können, um die steilen Stufen an den Uferböschungen zu nehmen oder auf den schmalen Holzpfaden nicht die Balance zu verlieren.

„Und das ist jetzt die Rauschenmühle“, erklärt Julia, „gleich kommt die Traumschleife, die wohl schönste Passage der Klamm, aber auch die schwierigste für Motorradfahrer.“

Durch eine Furt, vorbei an umgestürzten Bäumen, die Navin eher an einen Dschungel in Thailand erinnern, geht es weiter.

„Hier konnte man bis vor Kurzem gar nicht langfahren“, erklärt Julia: „Aber unsere Hunsrück-Rebellen haben Furten gebaut und den Wanderpfad befahrbar gemacht.“

Kaum gesagt, rutscht Navin die Maschine auf einem glitschigen Stein weg. Beide knallen ins Wasser. Die Schutzausrüstung verhindert, dass sie bis auf die Haut nass werden. Lachend steigen sie wieder auf.

Julia schmiegt sich so eng an Navin, dass sie wie ein einziger Körper auf dem Motorrad stehen – ja, stehen, denn an Sitzen ist bei diesem Balanceakt gar nicht zu denken.

An der Brandengrabenmühle atmen die Biker auf. Hier ist der Weg wieder einigermaßen befahrbar. Auch Julia sitzt wieder gesittet hinter Navin.

„Die Leute hier sind sympathisch und sehr heimatverbunden. Und dabei aufgeschlossen und weltoffen. Manchmal werden hier spontane Sessions international bekannten Musikern aus der Jazz-, Blues- und Rock-Szene veranstaltet“, spielt Julia den Fremdenführer.

Navin wirft einen Blick auf die etwas andere Art der Beherbergung: kleiner, gemütlicher Zeltplatz direkt neben der Mühle, kleine Bar.

„Hier kannst´e einfach mal abschalten“, bemerkt Julia.

Und so, als hätte es Anführer Hotte gehört, biegt er in die Mühle ein: Rast: Es gibt kleine Snacks, ein köstliches, im Bach gekühltes Bier, Marke Eigenbräu.

„Sag mal Hotte“, will Navin wissen, *„habt ihr keine Angst, hier geortet zu werden, wenn ihr mit so vielen Leuten unterwegs seid?“*

„Wir werden hier nicht geortet“, erklärt Hotte, *„wir haben, wie du Absorber.“*

„Aber dann merken wir bei Polizei doch, dass ihr den Chip unlesbar gemacht habt“, verlangt Navin Aufklärung.

Hotte lacht. *„Nein, unsere Chips arbeiten zu Hause weiter.“*

„Wie bitte?“, ist Navin gespannt auf die Erklärung.

„Also, wir kommen auf dem Rückweg in Ney bei einem Elektronikladen vorbei. Der Inhaber dort hat unsere Chips ausgelesen und auf andere Chips kopiert. Und diese Chips liegen bei uns zu Hause und gaukeln deinen Kollegen in Koblenz vor, dass wir Mittagsschläfchen halten“, kann Hotte ein Grinsen nicht unterdrücken.

„Und das erzählst du mir einfach so, obwohl du weißt, dass ich bei der Polizei bin?“

„Klar, Du kannst uns gar nicht verraten, wenn du dich nicht selbst verraten willst. Dazu hast du dich schon mit Violas Rettung zu weit aus dem Fenster gelehnt.“

„Du meinst Elke!“, korrigiert Navin.

„Nein! Elke ist amtlich begraben“, wird Hotte böse: *„Wir dürfen diesen Namen nie wieder benutzen. Sonst verplappert sich noch einer und die ganze Sache fliegt auf. Elke ist jetzt Viola. Hörst du: Viola! Viola! Viola!“*

„OK. Viola.“

„Außerdem haben wir schon mal ein bisschen in der siamesischen Truhe deines Vaters rumgeschnüffelt und wissen, dass du aus einer anständigen Familie kommst und kein Linker bist.“

Einer der Biker hat sich eine Gitarre geschnappt, beginnt zu spielen. Der Rhythmus des Vorspiels lässt auf einen Blues schließen. Dann legt er mit lauter Stimme los:

*„Sie zieh’n die Heimat in den Dreck,
Knicken Deutschlandfahnen weg
Verhöhn die, die hier gebor’n,
Brechen Eide, die geschwor’n“.*

„Das ist unser Widerstandslied“, klatscht Julia zum Refrain in die Hände:

**„Das ist ein No-Go – das ist ein No-Go
Das ist ein No-Go, das ist ein NO“**

„Sie erhöh’n sich die Diäten,.....“

Plötzlich durchbricht ein Heuler aus der Ferne die Harmonie des Liedes.

„*Polizei*“, schreit Hotte. Alles springt auf, eilt zu den Motorrädern.

„*Wir treffen uns bei Viola!*“ ruft Hotte in einem Ton, der ihn zusammen mit seiner Körpersprache als Chef der Gruppe ausweist. Es strahlt die natürliche Autorität eines Widerstandskämpfers aus.

Die Meute stiebt in alle Himmelsrichtungen auseinander. Jeder ist bestrebt, auf einem möglichst schmalen Waldweg zum Treffpunkt zu gelangen. Julia weist Navin den Weg. Sie kennt den Hunsrück, wie ihre Einkaufstasche. Außerdem hat sich Hotte zu ihnen gesellt. Er fühlt sich für Navin verantwortlich.

Als sie den Wald verlassen, wird die Straße wieder breit und in flotter Fahrt geht es über die Baumhöhlen Mühle, den Sportplatz von Halsenbach, vorbei an einem Laden für Elektrotechnik zum Kulturzentrum. Keine Polizei und breit.

„*Die Bikes stellen wir hier ab. Die paar Schritte laufen wir*“, sagt Hotte, als er den Parkplatz am Kulturzentrum erreicht,

„*Komm!*“, fordert Julia Navin auf, ihr zu folgen, „*unser Haus kennst du ja.*“

Wieder steigen sie die steile, knarrende Holztreppe hoch ins Dachgeschoss, öffnen die siamesische Truhe.

Navin fängt an zu kramen, nimmt erst einmal die unter den

Fotoalben liegenden Bücher in Augenschein, reicht sie weiter. Viola ist inzwischen hinzugekommen.

„*Wie geil ist das denn? Alte Bücher.*“ Staunt Navin, die er beim ersten Blick in die Truhe vor ein paar Tagen gar nicht so richtig wahrgenommen hatte.

Die vier können mit den Buchtiteln nichts anfangen.

„*Deutschland schafft sich ab*“, hält Hotte das erste Buch hoch, „*hat ein gewisser Thilo Sarrazin geschrieben.*“

„*Hey. Das hier hat mein Vater geschrieben*“, hält Navin stolz einen dicken Schinken mit dem Titel *Deutschland, es brennt* in die Höhe und reicht ihn an Julia weiter.

„*Eine Abrechnung mit Mohamed*“ liest Viola ihren Buchtitel vor.

„*Das ist von Hamad Abdel-Samad*“, weiß Navin und nimmt das Buch an sich.

Weitere Titel kommen zum Vorschein.

- „*Die Lügen des Mohamed*“
- „*Im Netz der Nazi-Jäger*“
- „*Ich leiste Widerstand*“.

„*Wisst ihr was?*“, schlägt Hotte vor, „*jeder von uns nimmt ein Buch mit nach Hause, liest es, und nächste Woche treffen wir uns wieder. Dann trägt jeder den Inhalt vor.*“

Die beiden Islam-Bücher krallt sich Navin, Hotte *Deutschland, es brennt*. Viola entscheidet sich für *Im Netz*

*der Nazi-Jäger‘. Bleibt für Julia ,Ich leiste Widerstand‘.
„Und wer liest ,Deutschland schafft sich ab‘?“, fragt Navin.*

*„Ich kenne da einen Lehrer, der wird den Schinken schon
verdauen“, nimmt Hotte das Buch an sich.*

*„Und was ist das?“, hält Julia ein aufklappbares dickes
Tablett in die Höhe, „das hat ja richtige Knöpfe mit
Buchstaben als Tastatur. Wie im Mittelalter. Und dann die
vielen kleinen Kästchen hier.“*

*„Das ist ein alter Laptop“, weiß Hotte: „Den werde ich dem
Elektroniker geben, bei dem wir eben vorbeigefahren sind.
Ebi kennt sich mit sowas aus. Das Ding läuft noch mit Strom“,
nimmt Hotte die Geräte an sich: „Und die Kästchen sind
externe Festplatten. Darauf hat man früher Daten
gespeichert. Wenn wir Glück haben, kann Ebi die wieder
lesbar machen.“*

Die vier beschließen, sich in einer Woche wieder zu treffen.
Jeder sollte sein Buch lesen und den anderen eine
Zusammenfassung vortragen.

*„Kann ich noch jemanden mitbringen?“, fragt Hotte in die
Runde und da niemand Einspruch erhebt, präzisiert er:*

„OK. Dann bis nächsten Sonntag. 10 Uhr.“

Abrechnung (Hochsommer 2018)

Unkonzentriert wühlt sich Navin die ganze Woche durch einen Berg von Polizeiakten und kann es kaum erwarten, am Sonntag auf seiner Suzi Richtung Halsenbach zu donnern. Doch das Wetter spielt nicht mit. Es regnet und der Polizist steigt auf seinen Wasserstoff-BMW um.

3 x kurz, 1 x lang klopft Navin an der Haustür. So war es abgemacht. Viola öffnet. *„Die andern sind schon da“*, begleitet sie ihn nach oben. Und in der Tat, Navin sieht ein paar neuer Gesichter.

„Das ist ein Teil unsere ‚Widerstandsgruppe Schinderhannes‘“, stellt Hotte seine Freunde vor:

- „Hannes, der Anführer unserer Gruppe.
- Eberhard, genannt Ebi, Elektronik-Spezialist.
- Klaus, Friseur. Bei ihm arbeitete Viola, ehe sie starb.
- Oskar, Lehrer.
- Julia.
- Und Joe und Harry von den *„Hunsrück-Rebellen“*.

Hannes erteilt Letzteren zuerst das Wort. Sie haben es eilig.

Joe trägt vor, dass sich einige Eltern beklagt hatten, ihre Töchter würden auf dem Schulweg durch das Mix-Gebiet Emmelshausen von jungen Männern belästigt.

„Eine Mutter erzählte mir, ein junger Kerl habe versucht, ihre Tochter zu küssen. Die Tochter ist dann zurück nach Hause gelaufen und hat die Schule nicht besucht.“

Harry berichte ähnliches aus Buchholz.

„Dort hat ein junger Mann versucht, einer Schülerin an den Busen zu fassen. Der hatte aber Pech. Die Schülerin konnte Karate und hat ihm einen Handkantenschlag auf die Nase verpasst und dann in die Eier getreten“, freut sich Harry.

Die Runde lacht.

„Polizei?“, fragt Hotte.

„Die haben das zu Protokoll genommen, aber das war es dann auch“, merkt Joe an.

„Buchholz genauso“, beklagt Harry.

„Wir müssen das ernst nehmen“, mahnt Hotte, „die jungen Burschen, die Mädchen als Freiwild ansehen, werden es wieder versuchen. Womöglich zu mehreren. Da sind wir als Hunsrück-Rebellen gefragt.“

„Ihr beiden, Joe in Emmelshausen und Harry in Buchholz, nehmt Kontakt zu den Eltern auf und beschützt die Mädels auf dem Weg durch die Mix-Gebiete. Vermutlich reicht eure bloße Anwesenheit, um Übergriffe zu verhindern. Bitte nicht die Mädels fahren, sondern nur verfolgen und erst eingreifen, wenn es erneut zu einer Belästigung kommt. Ihr wisst, wir dürfen hier nicht als Bürgerwehr auftreten, sonst stellt uns die Presse wieder in die Nazi-Ecke.“

„Und was sagen wir unseren Arbeitgebern?“, hakt Harry nach.

„Ich regle das mit euren Chefs. Du arbeitest noch im

Sägewerk Udenhausen Harry? Und Joe, dein Chef hat ja hier die Autowerkstatt da oben? “

Beide bejahen und verschwinden.

„Und nun zu unseren Büchern“, greift Hannes das eigentliche Thema des Meetings auf: „Navin, du hattest doch das Buch von Hamed Abdel-Samad.“

Navin ergänzt: *„Und das Buch von Franz Kaschinski ‚Die Lügen des Mohamed‘.“*

„Schieß los, aber kurz bitte. Wir wollen nur einen Überblick.“

„Also“, fühlt sich Navin wie bei einem Vortrag auf der Polizeischule: „Erst mal muss ich vorausschicken, dass der Autor Hamad Abdel-Samad Ägypter ist. Sein Vater war Imam und daher kennt Hamad den Koran in- und auswendig. Aber erst als er nach Deutschland zum Studium kam, hat er sich mit dem Islam kritisch auseinandergesetzt.“

Und weiter:

„In seiner Einleitung schildert der Autor, dass Mohamed ein Visionär war, der sich im Laufe der Zeit radikalisiert hat.

In seinem ersten Kapitel, ‚Mohameds Wiedergeburt‘, untersucht Samad der Frage, ob Mohamed überhaupt existierte, und wenn ja, ob sein Leben so verlief wie in den Hadithen beschrieben.“

„Was sind Hadithen?“, will Viola wissen.

„Die Hadithen, sind so eine Art Geschichtsbuch, in dem das Leben Mohameds aufgezeichnet ist.“

„Mhm“, gibt Viola zu erkennen, dass sie verstanden hat.

„Das Problem daran ist, dass diese Hadithen erst lange nach dem Tod des Propheten niedergeschrieben wurden und nicht unbedingt der Realität entsprechen.“

Navin fährt fort: *„Dann beleuchtet der Autor Mohameds Herkunft. Abdel-Samad hält ihn für das Resultat eines One-Night-Stands. Sein Stamm habe ihn als ‚Bastard‘ abgelehnt. Dieses Image habe ihn psychisch belastet und ihn gezwungen, seinen Beruf als Kaufmann aufzugeben. Lautstarke und visuelle Halluzinationen habe er gehabt und des Öfteren an Selbstmord gedacht.“*

Die Gruppe unter dem Dachgeschoss hängt gebannt an Navins Lippen. Das alles war ihnen neu.

„Im dritten Kapitel geht Abdel-Samad den Verdiensten Mohamed nach. Er habe die Einigung der arabischen Stämme sowie die Kreierung einer arabischen Kultur und Sprache verfolgt.

Abdel-Samad betont auch, dass Mohamed ursprünglich den Islam allein durch das Wort verkünden wollte, jedoch bei allen Versuchen, dies zu tun, verlacht oder vertrieben wurde. Dies kränkte den Visionär. Er zog von Mekka nach Medina, wechselte zur Gewalt und überfiel dabei mit seinen Vertrauten den eigenen Stamm.

Dieses Vorgehen vergleicht Abdel-Samad mit dem Vorgehen Osama bin Ladens und des Islamischen Staates. Ja sogar

Parallelen zur Maffia will Hamad ausmachen. Die sizilianische Kultur wurde, so der Autor, während der islamischen Besatzungszeit der Insel nachhaltig geprägt. Als Beispiel nennt er die sizilianischen Ehrenmorde.“

Kopfschütteln in der Runde.

„Im Kapitel ‚Jenseits des Schleiers‘ zeigt Hamad die Beziehung Mohameds zum weiblichen Geschlecht auf. Er prangert dabei Mohameds Vielehe an. Neun Frauen gleichzeitig habe er gehabt. Seine Lieblingsfrau Aischa habe er als Kleinkind gehehlicht. Abdel-Samad glaubt, dass dieses Verhalten möglicherweise aus Mohameds früher Kindheit zu erklären ist. Damals habe Mohameds Mutter ihren Sohn drei Wochen nach der Geburt verstoßen. Seine erste – deutlich ältere – Frau Khadidscha habe für Mohamed die Rolle einer Ersatzmutter eingenommen.

In seinen weiteren Ausführungen kritisiert der Autor die islamische Lehre, Mohamed habe den Koran als göttliche Offenbarung empfangen und sieht viele Teile des Korans als niedergeschriebene Halluzinationen Mohameds an.“

„War das nicht Erzengel Gabriel, der Mohamed die Botschaften Allahs eingab?“, wirft Oskar, der Lehrer ein.

Navin lacht los und kriegt sich nicht ein.

„Wieso lachst du?“, fühlt sich der Lehrer pikiert.

„Natürlich hast du recht. Mohamed behauptet in der Tat, er hätte die Eingebungen von Erzengel Gabriel erhalten. Aber ich denke auch an Ungarn. Dort soll ja ebenfalls Erzengel Gabriel dem Papst im Traum erschienen sein und ihm

vorgeschlagen haben, die bereits vorbereitete königliche Krone dem ungarischen Volk zu geben. Also hat Gabriel sowohl das christliche Lager unterstützt und gleichzeitig das muslimische Lager als Gegenpol aufgebaut.

Und ich lache deshalb, weil mir das vorkommt wie ein himmlisches Play-Station-Spiel, an dem die Engel ihren Spaß dran haben, zwei verfeindete Lager auf Erden gegeneinander antreten zu lassen. Und Erzengel Gabriel wird als Programmierer der himmlischen Playstation gefeiert.“

Die Runde lacht. Sogar Oskar schmunzelt. Navin wird wieder ernst und knüpft an seinen unterbrochenen Vortrag an:

„Gegen Ende des Buches wird Abdel-Samad unversöhnlich. Er charakterisiert Mohamed als Massenmörder und Antisemiten. Er habe zwei jüdische Stämme aus Medina vertrieben und 600 Juden köpfen lassen. Dabei zitiert der Autor islamischer Quellen, die Massaker an Juden belegen.

Interessant ist die Hypothese“, fährt Navin fort, „dass sich die Sprache im Koran ändert. Die friedvollen Suren aus Mekka stehen der kriegerischen Wortwahl der Suren aus Medina gegenüber“, hält Navin das Buch hoch.

„Und das steht jetzt nicht bei Abdel-Samad“, ergänzt Navin: „Es gibt Wissenschaftler, die vermuten, dass der Mohammed von Mekka nicht identisch ist, mit dem Mohamed in Medina. Damit hätten wir es mit zwei verschiedenen Personen zu tun.“

„Aber zurück zu Abdel-Samad“, nimmt Navin die Buchbesprechung wieder auf:

„Im vorletzten Kapitel beschreibt Abdel-Samad Mohamed als

einen gekränkten Außenseiter, krankhaften Tyrannen, Narzissten und Paranoiker mit Hypergrafie aufgrund von Schläfenlappenepilepsie.“

„Was ist denn das schon wieder“, unterbricht Viola erneut.

„Das sind wiederkehrenden Krampfanfälle ohne erkennbaren Auslöser, eine Art Epilepsie.“

„Aha.“

„Im letzten Kapitel, ‚Der nackte Prophet‘, spannt Abdel-Samad den Bogen in die Gegenwart, geht dem Anschlag auf Charlie Hebdo auf den Grund und wünscht der muslimischen Gemeinde einen liberaleren Umgang mit Kritik und Satire.

Abdel-Samad widmete das Buch den Opfern des Anschlags auf Charlie Hebdo. Navin nennt die Namen der Opfer:

- *Stéphane Charbonnier,*
- *Jean Cabut,*
- *Georges Wolinski“.*
-

Hannes erhebt sich, dann Hotte. Schließlich stehen alle zum stillen Gedenken auf. Navin fährt fort:

- *„Bernard Verlhac,*
- *Philippe Honoré,*
- *Mustapha Ourrad,*
- *Elsa Cayat,*
- *Bernard Maris,*
- *Michel Renaud,*
- *Frédéric Boisseau,*
- *Franck Brinsolaro und*
- *Ahmed Merabet.“*

„Diese Männer sollten uns Vorbild im Kampf gegen den militanten Islam sein“, übernimmt Hannes das Wort.

Auf dem Dachboden herrscht Schweigen. Alle sind in Gedanken bei den Mitarbeitern der französischen Satire-Zeitschrift, die für die freie Meinung ihr Leben lassen mussten.

„Es gab auf das Buch viel Kritik“, unterbricht Navin die Stille. Alles setzt sich:

„Armin Geus, pensionierter Medizinhistoriker der Universität Marburg und Islamkritiker, resümierte auf Citizen Times: ‚Der Verfasser hat ein mutiges, ehrliches Buch geschrieben. Die Bilanz seiner ‚Abrechnung‘ kann sich sehen lassen. Er hat sich auf die überfällige Demontage tödlicher Traditionen eingelassen und den ‚Liebling Allahs‘ als geisteskranken Religionsstifter entzaubert.‘“

Als negativen Kritiker führt Navin den TAZ-Redakteur Daniel Bax an:

„Das Werk Abdel-Samads ist eine als Islamkritik getarnte Islamfeindlichkeit. Mit Verweis auf eine frühere Aussage Abdel-Samads in einem Vortrag bei der AfD-Jugendorganisation schrieb er im Fazit seines Verrisses: ‚Nur aufgrund seiner Hautfarbe würde ihm keiner vorwerfen, ein Rassist zu sein.‘“

„Wollen wir eine Pause machen?“, nimmt Viola die Antwort der Runde vorweg, indem sie ein Tablett Kaffeetassen aus dem Nebenraum holt und heißen Kaffee anbietet.

„Der Kaffee sollte schon zu Beginn des Meetings fertig sein,

aber die Energiekugeln im Haushalt waren alle. Musste erst wieder neu besorgen.“

Drei Meeting-Teilnehmer verlassen den Speicher zu einer Zigarettenpause. Nikotin hatte Vorfahrt.

Nach der Pause fährt Hannes fort:

„Navin, du hattest ja auch das Buch ‚Die Lügen des Mohamed‘ mit nach Hause genommen. Was steht denn da spannendes drin?“

„Das Buch ist nicht zu vergleichen mit dem von Abdel-Samad. Es ist eine Art Argumentations-Sammlung für Leute, die mit Islamisten diskutieren und schnell Argumentationshilfen brauchen. Interessant aber ist der Weg, den der Autor ging, ehe er zur Feder griff.“

Staunen auf dem Dachboden.

„Franz Kaschinski war Kaufmann und mit zwei muslimischen Kollegen befreundet, die ihm ganz begeistert von ihrer Religion erzählten. Sie berichteten so viel Gutes über Mohamed, dass er drauf und dran war zu konvertieren.

Es waren die Suren aus der Mekka-Zeit, die Kaschinski so beeindruckten. Erst als er begann, den Koran selbst zu lesen, wurde er mit Dingen konfrontiert, die ihm seine Muslimischen Freunde verschwiegen hatten, nämlich die Texte aus der Medina-Zeit, der Zeit also, in der Mohamed Feldherr war, Raubzüge veranstaltete, zum Mörder wurde und zum Sklaventreiber. Und seine Schandtaten legitimierte er mit den von Allah eingegebenen Suren.“

„Beispiele“, drängt Hotte konkreter zu werden.

„Gleich“, vertröstet Navin, „Ich muss dazu etwas grundsätzliches vorweg sagen. Viele Suren widersprechen sich. Und hier liegt auch das Problem des Islam.“

Kaschinski macht es am Beispiel Alkohol deutlich:

- „In Sure 16:67 erlaubt Mohamed den Alkohol: ‚Und an den Früchten der Palmen und Rebstöcke von denen ihr berauschende Getränke und Lebensmittel bekommt. Seht darin ist wahrlich ein Zeichen für einsichtige Leute.‘*
- In Sure 1:219 differenziert Mohamed den Wein bereits: ‚In beiden liegt großes Übel und Nutzen für die Menschen. Ihr Übel ist jedoch grösser als ihr Nutzen.‘*
- Schließlich schränkt er den Alkoholkonsum in Sure 4:43 ein: ‚Siehe Berauschendes ist euch ein Gräuel. Satans Werk. Meidet sie, auf dass es euch wohlergehe,‘*

Diese Widersprüche sind offensichtlich.

Aber es gibt eine gute Ausrede:

Sure 39:28 zeigt den Ausweg aus dem Dilemma: Es könne im Wort Gottes keine Widersprüche geben, heißt es da. Im Zweifelsfall erhält die jüngere Sure den Vorzug vor der Älteren.

Es gibt aber auch Moslems, die lassen nur die friedlichen Suren gelten und vergessen die gewalttätigen.

Und die gewalttätigen haben es in sich. Es sind vor allem die Salafisten, Taliban und IS-Dschihadisten, die ihren Herrschaftsanspruch darauf begründen.

Insgesamt kommt im Koran das Wort ‚töten‘ 187-mal vor, 25-mal davon im Imperativ ‚tötet sie‘.

Ein Beispiel von zwei Dutzend:

„Sure 5, Vers 32: Wer eine Seele ermordet, ohne dass er einen Mord oder eine Gewalttat im Lande begangen hat, soll sein wie einer, der die ganze Menschheit ermordet hat.“

Diese Sure wird von Muslimen gerne zitiert, um die Friedfertigkeit des Islam zu belegen. Meist lassen sie dabei die Einleitung weg, in der da steht: „Aus diesem Grunde haben wir den Kindern Israel verordnet, dass....

Die nachfolgende Sure 5:33 wird auch gerne unterschlagen:

„Siehe, der Lohn derer, welche Allah und seinen Gesandten befehlen und Verderben auf der Erde betreiben, ist nur der, dass sie getötet oder gekreuzigt oder an Händen und Füßen wechselseitig verstümmelt oder aus dem Lande vertrieben werden. Das ist ihr Lohn hienieden, und im Jenseits wird ihnen schmerzliche Strafe.“

Wie kann man das Gebot nicht zu töten, mit der Aufforderung zum Töten in Einklang bringen?

Lasst mich mit einem Zitat von Ayatollah Khomeini meinen Vortrag beenden, der uns Warnung sein sollte, denn der damalige oberste geistige Führer des Iran legte die Wahrheit des Islam offen: „Die Christen und Juden sagen: Du sollst nicht töten. Wir aber sagen, dass das Töten einem Gebet

gleichkommt, wenn es nötig ist‘.

Soweit mein Überblick“, beendet Navin seinen Vortrag.

Da steht Eberhard auf und macht einen Vorschlag: *„Gebt mir Eure Bücher mit. Ich werde sie auf meinem Quantencomputer speichern und jedem von Euch auf Nano-Chip kopieren.*

„Gute Idee“, findet Navin.

Für Hannes, den Leader der Widerstandsgruppe ist der Einwurf von Eberhard das Signal, die nachfolgenden Buchbeschreibungen einzudampfen:

„Wir haben noch drei Bücher“, mahnt er Konzentration an:

„Aber bitte nur eine kurze Inhaltsangabe und eine Wertung. Nachlesen kann das dann jeder selbst.

„OK“, erhebt sich Hotte: *„Deutschland, es brennt.“*

„Schieß los!“, erteilt ihm Hannes das Wort.

„Wir alle kennen die Situation heute. Europa teilt sich in den christlichen Osten und den muslimisch-atheistische-christlichen Westen. Das westliche Europa ist de facto unregierbar. Die Zentralregierung hat zwar teilweise die Kontrolle über die Großstädte, soweit sie nicht Clans beherrscht werden. Auch die Verkehrsverbindungen zwischen den Zentren werden von der Regierung kontrolliert. Das gilt zum Teil auch für die Mittelzentren mit ihren Mix-Zonen. Nur das Land – wie wir im Hunsrück - wird von Patrioten kontrolliert. So der Zustand heute. Wie es dazu kam, schildert das Buch ‚Deutschland, es brennt‘“, resümiert Hotte.

„Zum Buch“, zeigt er den Umschlag mit einer Grafik des brennenden Berlin in die Runde, „ist anzumerken, dass der Autor persönlich Erlebtes in die gesellschaftlichen Veränderungen ab dem Jahr 2015 und den Verfall der Demokratie einbindet.

Am Ende des Buches steht das Zitat eines gewissen Hotte Drehhofer, wie er im Volksmund gerne genannt wurde. Er hat nach der unkontrollierten Grenzöffnung in der Passauer Neuen Presse erklärt:

***,Wir haben im Moment keinen Zustand von
Recht und Ordnung.
Es ist eine Herrschaft des Unrechts‘.***

Nicht nur er war dieser Ansicht. Viele Historiker erkannten damals bereits Parallelen zum Untergang des Römischen Reiches“, schweift Hotte vom Buch ab: „Professor Dr. Alexander Demandt beispielsweise, der an der Freien Universität Berlin gelehrt hatte, war von der Zeitschrift ‚Die politische Meinung‘ aufgefordert worden, eine Abhandlung über den Untergang Roms zu schreiben. Die Zeitschrift wurde von der Konrad-Adenauer-Stiftung herausgegeben. Professor Demandt erledigte den Auftrag, doch dann erfuhr er eine Absage der besonderen Art:

Nach den Vorfällen von Köln mit diversen sexuellen Übergriffen lehnte der Chefredakteur den Text des Professors mit der Begründung ab, dass ihm auch unter dem Eindruck der Ereignisse zu Silvester in Köln deutlich geworden sei, ‚der sachlich geschichtswissenschaftliche Text ... könne von böswilliger Seite im Kontext seiner politischen Zeitschrift missinterpretiert werden‘.

Aus Sicht des Chefredakteurs bestand die Gefahr, dass isolierte Textstellen missbräuchlich herangezogen werden könnten, um allzu einfache Parallelitäten zur aktuellen Lage zu konstruieren.

Damit wurde das Ende der wissenschaftlichen Diskussion eingeläutet“, kommentiert Hotte und zieht ein weiteres Beispiel an, wie Warnungen nach 2015 in den Wind geschlagen wurden:

„Generalmajor a.D. Gerd Schultze-Rhonhof hatte sich nach zwei offenen Briefen an die damalige Kanzlerin, die unbeantwortet blieben, direkt an die Parlamentarier gewendet. Das war im Dezember 2015.

*,Sehr geehrte Frau Abgeordnete,
sehr geehrter Herr Abgeordneter!*

Bitte halten Sie mich nicht für ausländerfeindlich. Ich habe einem Armutsflüchtling ein halbes Jahr lang ohne Gegenleistung ein Zimmer mit Bad gestellt, ihn an den Mahlzeiten der Familie teilnehmen lassen, ein Fahrrad geschenkt und ihn unfallversichert. Trotzdem meine ich, dass die jetzige, in Deutschland gewährte Gastfreundschaft gegenüber Migranten ein epochaler politischer Fehler ist.

Aufforderung an Sie:

- Ich bitte Sie dringend, eine in Deutschland unerwünschte Einwanderung zu unterbinden, indem Sie möglichen Migranten das Motiv nehmen, sich auf ihre lange, teure und gefährliche Reise zu begeben. Es muss die Aussicht genommen werden, dass jeder, der ankommt, auch bleiben darf. Bisher zieht jeder*

angekommene Migrant weitere Migranten nach.

- *Erwirken Sie bitte, dass nur Asylsuchende und Arbeitsuchende, deren Begehren in einer deutschen Vertretung im Herkunftsland oder außerhalb Europas geprüft und positiv beschieden ist, einreisen dürfen (australisches Vorbild).*
- *Erwirken Sie bitte, dass alle außerhalb dieser Regel Einreisenden noch am selben oder nächsten Tag in ihr Land zurück geflogen oder in einem asiatischen oder afrikanischen Vertrags-Staat abgeliefert werden (israelisches Vorbild).*
- *Erwirken Sie bitte die beschleunigte Repatriierung der nicht registrierten und der ausreisepflichtigen Migranten durch zivile Fluggesellschaften und die Bundesluftwaffe.*
- *Erwirken Sie bitte, dass diese Regelungen in den Herkunftsländern in Zeitungen und TV-Spots bekannt gemacht werden (australisches Vorbild).*
- *Erwirken Sie bitte, dass alle „Bootsflüchtlinge“ auf dem Mittelmeer von der Bundesmarine und den Marinen ebenfalls interessierter Staaten aufgebracht und an ihre Abreiseküste zurückgebracht werden.*

Wer also Augen und Ohren aufmachte in jener Zeit, musste die Signale wahrnehmen. Aber Augen und Ohren blieben weitgehend verschlossen“, kommt Hotte zum emotionalen Schlusswort:

„Auf der Kölner Domplatte begann zu Silvester 2015 der Untergang Deutschlands:

Sexuelle Übergriffe auf deutsche Frauen in einem noch nie da gewesenen Ausmaß hätten alle Alarmglocken in Politik, Gesellschaft und Polizei zum Schrillen bringen müssen:

1.200 Strafanzeigen gegen vorwiegend nordafrikanische Täter waren bei der Polizei eingegangen und bereiteten der ‚Willkommenskultur‘ der politischen Eliten und der naiven Gutmenschen ein Ende.

Um dies zu verhindern, versuchten Politik und Mainstreampresse den Mantel des Schweigens über die Vorkommnisse zu legen. Am Ende wurden 37 Straftäter verurteilt, davon sechs wegen sexueller Nötigung.“

Hotte hebt seine Hand und unterstreicht durch Bewegung seiner Arme das Stakkato seiner Worte:

„Ein Rechtsstaat, der seine Bürger nicht schützen kann oder will, ist kein Rechtsstaat.“

Applaus.

„Zu Silvester 2015 hat der Schutz der Bürger versagt. Zu Silvester 2015 hat der Untergang Deutschlands begonnen“, fährt er kommentierend fort:

„Deutsche Politiker zollten diesem Untergang höhnischen Applaus:

- Die Kölner Oberbürgermeisterin empfahl als Abwehrmaßnahme gegen sexuelle Übergriffe ‚eine Armlänge Abstand zu halten‘.*

- Als Gegengewicht zum Islam empfahl die Kanzlerin ihren Bürgern ,Weihnachtslieder mit Flötenbegleitung‘ und ,Pfingstgeschichten‘.
- Eine Bischöfin wollte dem islamischen Dschihad gar mit Liebe begegnen.
- Ein Kardinal attestierte dieser nach Weltherrschaft stehenden und als Religion getarnten Ideologie, auf dem Boden des Grundgesetzes zu stehen.

Da das Volk dies alles hinnahm, arbeiteten die Eliten weiter ungestört am Untergang Deutschlands.“

Für die jungen Leute in der Runde unter dem Dachboden ist das alles neu. Sämtliche Aufzeichnungen aus dieser Zeit sind mit der Umstellung auf das neue Internet verschwunden, alle Bücher, die über die Flutung Europas mit Migranten berichteten, aus den Regalen des Buchhandels und der Bibliotheken genommen und vernichtet, – die Geschichte ausradiert.

„Und noch was sollte zu denken geben“, setzt Hotte den Schlusspunkt:“ Christian Bommarius ein Kommentator der damaligen Zeit, meinte sogar, für Europa drohe von Ungarn und Polen eine größere Gefahr als von der Mördertruppe des Islamischen Staates.“

Erst Buh-Rufe in der Runde für den Kommentar Bommarius‘. Dann Applaus für den Vortrag.

„Oskar, du hattest noch den Sarrazin?“, bringt Hannes den Lehrer ins Spiel: „Aber bitte ganz kurz.“

„Ja, ja. Hab ich eh zu späte bekommen und kann nur einen kurzen Überblick reflektieren“, erklärt der Lehrer.

„Eins vorweg“, macht Oskar die Bedeutung des Buches zur damaligen Zeit deutlich: „Deutschland schafft sich ab“ ist 2010 erschienen, also lange bevor die Grenzen für die unkontrollierte Zuwanderung geöffnet wurden.

Schon damals war in Ansätzen erkennbar, welche Auswirkungen sich auf Deutschland aus der Kombination von Geburtenrückgang, wachsender Unterschicht und Zuwanderung aus überwiegend muslimischen Ländern ergeben würden.

Das Buch wurde bis Anfang 2012 über 1,5 Millionen Mal verkauft. Heute ist es höchstens unter der Hand erhältlich.

In Kapitel ‚Zuwanderung und Integration‘ stellt Sarrazin einen Forderungskatalog auf. Der besagt:

- Wer da ist und einen legalen Aufenthaltsstatus hat, ist willkommen. Aber wir erwarten von euch, dass ihr die Sprache lernt, dass ihr euren Lebensunterhalt mit Arbeit verdient, dass ihr Bildungsehrgeiz für eure Kinder habt, dass ihr euch an die Sitten und Gebräuche Deutschlands anpasst und dass ihr mit der Zeit Deutsche werdet – wenn nicht ihr, dann spätestens eure Kinder.*
- Wenn ihr muslimischen Glaubens seid, o.k. Damit habt ihr dieselben Rechte und Pflichten wie heidnische, evangelische oder katholische Deutsche. Aber wir wollen keine nationalen Minderheiten. Wer Türke oder Araber bleiben will und dies auch für seine*

Kinder möchte, der ist in seinem Herkunftsland besser aufgehoben. Und wer vor allem an den Segnungen des deutschen Sozialstaats interessiert ist, der ist bei uns schon gar nicht willkommen.

Sarrazin nennt drei Bereiche zur Verbesserung der Integration muslimischer Migranten:

- *Sprache,*
- *frühkindliche Erziehung und*
- *Bildung.*

Zudem:

- *Verschärfung der sprachlichen Voraussetzungen für den Erwerb der Staatsbürgerschaft.*
- *Für die Dauer von 10 Jahren keine Grundsicherung für zugezogene Ehegatten.*
- *Geldstrafen für die Beherbergung Illegaler.*

So viel im Telegramm-Stil“, lächelt Oskar wegen der begrenzten Redezeit süffisant, aber:

„Ihr könnt euch den Aufschrei der damaligen Gutmenschen vorstellen: Sarrazin wurde als Vorstandsmitglied der Deutschen Bundesbank abgesetzt und später aus seiner Partei rausgeschmissen. Ideologen hatten die Herrschaft über die Fakten übernommen.

Interessant auch, dass das Buch ‚Deutschland schafft sich ab‘ im Deutschen Bundestag während der 17. Legislaturperiode der am häufigsten ausgeliehene Titel der Parlamentsbibliothek war. Die Abgeordneten haben also

gewusst, was da auf sie zukommt.

Zum Schluss sei noch angemerkt, dass seine Prognosen schon nach 10 Jahren übertroffen wurden, und heute haben wir den Salat, den Sarrazin in einem Ausblick prophezeit hatte:

- *No-Go-Areas muslimischer Enklaven.*
- *Machtlosigkeit der Polizei.*
- *eingeschüchterte Richter.*
- *Und was am schlimmsten ist“, bewertet Oskar die militante Einflussnahme der muslimischen Zuwanderung: „Wer gegen einen Moslem eine Straftat begeht, wird seit 2045 nach der Scharia verurteilt. Auch Deutsche.“*

„Was bedeutet das?“, will Julia wissen.

„Also: Der Zentralrat der Muslime hatte Anfang der 2040er-Jahre vertraglich mit der Regierung vereinbart, dass zwar alle Straftaten vor einem Deutschen ordentlichen Gericht verhandelt werden und Deutsche dort auch ihre Strafe erhalten, wer aber eine Straftat gegen einen Moslem verübt – egal ob er selbst Moslem ist oder Christ, Buddhist, Hindu oder Ungläubiger – wird zwar vom Deutschen Gericht für schuldig oder nicht schuldig befunden, die Höhe und der Vollzug der Strafe aber in die Hand der Scharia-Richter gelegt. In der Regel wird dort nach dem Grundsatz verfahren: ‚Aug und Aug, Zahn um Zahn‘. Mit anderen Worten, die Scharia-Henker können auch die Todesstrafe vollziehen.“

Die Gruppe ist außer sich. Einer ruft: „Das ist der Ausverkauf des Abendlandes. Dagegen müssen wir aufstehen.“

Auch Navin ist geschockt. Dieses Thema hatte man zwar auf

der Polizeischule kurz gestreift, aber nicht weiter vertieft. Für ihn als Polizisten endete die Strafverfolgung mit der Übergabe eines Täters an die Staatsanwaltschaft. Alles andere hatte ihn nicht zu interessieren.

Dies hatte ihn damals auch bei der Festnahme von Elke in einen tiefen Gewissenskonflikt gestürzt und zur Befreiung der schwangeren Frau geführt. Navin blickt hinüber zu Viola, deren Identität Elke ja angenommen hatte und inzwischen perfekt spielt.

„Noch zwei Bücher“ wendet sich Hannes an Viola und Julia.

„Ich mache es ganz kurz“, steht Viola auf: „Im Netz der Nazi-Jäger‘ behandelt der Autor, wie die Gesellschaft gekippt ist und jeden, der für Recht und Ordnung eintrat, als Nazi verunglimpfte, an die Staatsanwaltschaft denunzierte und von dieser auch gnadenlos verfolgt wurde“, setzt sich Viola wieder hin.

„Julia?“

„Das Buch ‚Ich leiste Widerstand‘, erzählt, wie zu Beginn der 2020er-Jahre bei der Verfolgung von Straftaten die Justiz im vorausseilenden Gehorsam nicht davor zurückschreckte, selbst Straftaten zu begehen, nur um den politischen Willen zur Willkommenskultur zu befeuern.

Da die Politik die Rechtsbeugungen deckte, kann man mit Fug und Recht behaupten, dass damals der Grundstein zur Gesetzlosigkeit des Staates gelegt wurde. Geschriebene Gesetze wurden zur Makulatur und durch eine nicht näher definierte und ständig wechselnde ‚Moral‘ ersetzt. Dies haben namhafte Verfassungsrechtler in ihren Büchern ebenfalls

dokumentiert. “

„Julia, Danke!“, nimmt Hannes das Wort wieder an sich:

„Ich habe da noch eine Bitte. In Birkenbach wohnt eine alte Dame namens Elfriede. Die ist so schwach, dass sie ihren Haushalt und ihre Einkäufe nicht mehr alleine schafft. Könntest du ihr zur Hand gehen?“, überreicht er Julia die Adresse.

„Klar“ lächelt Julia. Nachbarschaftshilfe gehört zur Tradition in der Hunsrück-Rebellen.

„Wann treffen wir uns wieder? Nächsten Samstag? Navin geht das auch bei Dir?“

„Ja geht“, bestätigt Navin.

„Halt! Noch eine Frage an Navin. Kann Ebi deine Bücher und den Laptop mit den Festplatten mit nach Hause nehmen, um das alles für uns zu kopieren?“

Navin stimmt zu.

„Dann bis nächste Woche!“, entlässt Hannes die Gruppe.

Patriotischer Untergrund (Herbst 2048)

„Wo gehöre ich eigentlich hin?“, fragt sich Navin, als er auf dem Weg von Koblenz nach Halsenbach wieder an der Unglücksstelle im Stadtwald vorbeifährt, an der Kalli ums Leben kam: „Zur Polizei? Zu den Hunsrück-Rebellen?“

Er hatte doch als Polizist einen Eid geleistet, so wie Tran auch. Und so wie dem ehemaligen Polizisten auf Phuket kommen ihm immer mehr Zweifel am System: *„Ist das noch eine Demokratie?“*

„Ich schwöre Treue dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und der Verfassung für Rheinland-Pfalz, Gehorsam den Gesetzen und gewissenhafte Erfüllung meiner Amtspflichten, so wahr mir Gott helfe.“

Den Zusatz, *„so wahr mir Gotte helfe“*, konnte Navin weglassen, da er in seiner Personalakte offiziell als Buddhist geführt wurde.

Ja, dem Grundgesetz und der Verfassung würde er treu dienen. Auch hatte er kein Problem, gehorsam gegenüber den Gesetzen zu handeln, aber gehört es ebenfalls zu den Amtspflichten, das ungeborene Leben im Bauch einer Frau der Staatsraison zu opfern?

„Nein“, so kommt es Navin in den Sinn, „wenn der Staat von ihm verlangt, ein Verbrechen zu begehen, indem er eine Frau der Zwangsabtreibung zuführt, dann verwirkt dieser Staat seinen Anspruch auf Gehorsam. Dann wird dieser Eid ungültig.“, beruhigt er sich selbst.

„Aber sich deshalb gleich einer Rebbellengruppe anschließen?“

Navin wird in seinen Überlegungen hin und hergerissen und eher er zu einer Entscheidung kommt, ist er in Halsenbach angekommen.

Es ist dieselbe Gruppe wie schon am letzten Wochenende, die sich da auf dem Dachboden versammelt hat.

„Heute zeigt uns Eberhard ein paar Videos aus Navins siamesischer Truhe“, eröffnet Hannes die Versammlung: „Ebi, du hast das Wort.“

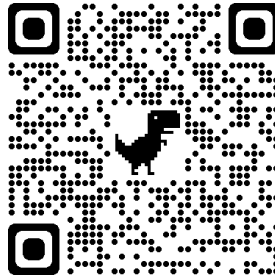
„Ich war ja erstaunt, was da alles in der Kiste ist. Ein Schatz für einen, der in der Vergangenheit wühlt. Nichts von alledem, was damals geschah, ist uns heute überliefert. Ich will das auch gar nicht alles wiedergeben. Ich habe es euch auf Nano-Chip kopiert. Aber ein Video will ich euch nicht vorenthalten, weil es zeigt, wie früh die Islamisierung Europas eingeleitet wurde und es jeder sehen konnte, der mit offenen Augen durchs Leben ging.

Der Vater von Navin war ja Fernsehjournalist und hat in einem Videoclip die gesellschaftspolitischen Strömungen aus dem Jahr 2016 zusammengetragen - völlig ohne Kommentar übrigens. Jedem war es selbst überlassen, seine Rückschlüsse aus dem Clip zu ziehen. Aber seht selbst“, projiziert Eberhard das mehr als 30 Jahre alte Video in Hologramm-Technik in die Mitte des Dachbodens.

Zu sehen sind kurze Sequenzen der Willkommenskultur aus der damaligen Zeit: *„Refugees welcome.“*

„Und guckt mal, das konnten die früher mit einem sogenannten QR-Code abrufen oder mit einer direkten Eingabe auf das damalige Internet.

<https://vimeo.com/514620819>“, stellt Ebi seine Qualitäten als Fachmann unter Beweis.



Ein Ausschnitt zeigt, wie Migranten einen Zaun durchbrechen. Dazwischen ein Kinderchor, der den Flüchtlingen ihr Land als deren Land anpreist. Verschwommen prügeln Migranten ein einheimisches Kind, ein Asylantenheim steht in Flammen, ein junger Türke durch Pixel unkenntlich gemacht erklärt, wohin die Reise gehen soll:

„Ich sag dir ehrlich: Der Islam wird nach Deutschland kommen, ob es dir gefällt oder nicht. Deine Tochter wird Kopftuch tragen. Dein Sohn wird Bart tragen. Und deine Tochter wird einen Bärtigen heiraten.

Wir vermehren uns immer schneller. Ihr Deutschen kriegt ja keine Kinder. Wenn es hochkommt, kriegt ihr zwei Kinder. Wir machen sieben oder acht. Okay, Kollege? Und dann nehmen wir uns auch noch vier Frauen, dann sind das 22 Kinder. So, und ihr habt vielleicht ein Kind und ein Hündchen und das war's.

Kollege, das ist nicht unsere Schuld, das ist eure Schuld. Wenn ihre unsere Länder ausgebeutet habt, unsere Länder kolonisiert habt, damit du deinen Mercedes fahren und deine Digitalkamera benutzen kannst, nä?

So macht Allah, gesegnet sei sein Name, der allmächtige Gott, dass wir euch erobern. Nicht mit Krieg hier in Deutschland, sondern mit Geburtenraten, erstens und zweitens:

Wir werden eure Töchter heiraten. Und deine Tochter wird ein Kopftuch tragen. So, jetzt kannst du richtig durchdrehen. Man sieht schon den Hass in deinen Augen. “

Ein Politiker treibt es auf die Spitze und erklärt:

„Schon aufgrund unserer Geschichte zwischen 1933 und 1945 sind wir verpflichtet, Flüchtlinge anständig zu behandeln.“ Ein Insert verrät den Namen des Politikers: *„Gregor Gysi.“ “*

Ein friedlicher Aufmarsch von Pegida demonstriert gegen diese Politik.

Ein christlicher Chor intoniert: *„Halleluja.“*

Ein Islam-Prediger unterbricht: *„Mit der muslimischen Immigration nach Europa und Europas mangelnder Bereitschaft Kinder zu zeugen und zu heiraten, werden aus Hundert Europäern 80 werden, 10 Jahre später werden diesen 80 sechzig folgen, diesen 60 werden auf 40 schrumpfen. Ein Jahrzehnt später werden von den 40 nur noch 10 da sein, und 20 Jahre später wird kein einziger mehr übrig sein.“*

Ein Dschihadist fordert mit erhobenem Zeigefinger:

„Weil es keinen anderen Weg zum Sieg gibt, außer dem der Aufopferung und des Dschihad um Allahs Willen.“

Eine Gruppe von Kindern unterstützt die Worte des Islamisten durch den erhobenen Zeigefinger, ehe der Gotteskrieger zur Waffe greift.

Eingeblendet der Gesang einer Kirchengemeinde:

„... mit dem Herzen volle Freude“

Schnitt zurück auf den Imam:

„Mit der Zeit wird Europa ein einziger Islamischer Staat werden, der nichts mehr kennt außer dem Bekenntnis, dass es keinen Gott gibt außer Allah. Ich bezeuge, dass Mohamed der Gesandte Allahs ist.“

Und wieder singt der Kirchenchor: *„Halleluja.“*

Dazwischen Kampfszenen und ein Schwarzer, der schreit, worum es in Wirklichkeit geht: *„Money, Money. Money.“*

Schnitt: Brennendes Haus. Essenausgabe. Daumen hoch. Ein Pfarrer: *„Der Herr sei mit euch“.*

Eine Bundeskanzlerin, die mit ekelerregendem Gesicht ein ihr gereichtes Deutschlandfähnchen entsorgt und Applaus von ihrem Partei-Vorstand erhält.

„Allahu Akbar“ – „Der Herr sei mit euch“.

Schnappschüsse aus dem Jahr 2016: *„Deutschland, es brennt“*

und eine Kanzlerin, die Gottes Segen für das Neue Jahr wünscht.

Navin ist angeekelt. Sein Vater hatte ihm dieses Video nie gezeigt. Er hatte wohl im hohen Alter schon resigniert und sah den Kampf als aussichtslos an.

*„Jetzt erst recht“, durchfuhr es ihn:
„Dieses Volk darf nicht untergehen.“*

Navin ist als Deutsch-Thailänder auch ein Teil dieses deutschen Volkes. Gleichzeitig aber auch Thailänder, also kein Rassist. In seiner Brust schlagen zwei Herzen – vor allem aber der Wille der Selbstbehauptung, der jedem Widerstand entgegensetzt, der ihn unterdrücken will.

Gedankenfetzen von Navin: *„Waren das, in dem Video nicht eben Worte der Unterdrückung?“*

Da hatte dieser Herr Gysi schon Recht, dass man Flüchtlinge anständig behandeln soll – die Thais tun es ja auch mit den Flüchtlingen aus Myanmar, die von dort vor der Militärdiktatur fliehen, – aber doch bitte nicht gegen Eroberer. Von illegal eingereisten Eroberern hat keiner das Recht, anständig behandelt zu werden.“

Eberhard fährt fort, er zeigt zensierte Videos, in denen Islamisten 21 koptischen Christen die Kehle durchschneiden; wo ein Junge im Alter von vielleicht 14 – 15 Jahren unter Aufsicht eines Dschihadisten zwei „Spione“ durch Genickschuss hinrichtet.

„Alles Videos, die der Zensur zum Opfer fielen, um das Volk dumm zu halten“, erläutert Ebi:

*„Vor dem großen Reset konnte man dies abrufen unter:
<http://www.kothny-buecher.de/videos.html>“*

Navin ist bedient. Er erinnert sich aber, dass im Süden seiner zweiten Heimat Thailand, Islamisten ähnlichen Unfrieden verbreiteten. Auch im Nachbarland Myanmar ist es nicht viel anders. Und in Europa hat durch die kritiklose Willkommenskultur der militante Islam schon fast die Oberhoheit gewonnen und bestimmt bereits das Leben in den Städten. Nur auf dem Land, so sich die heimische Bevölkerung noch auf ihre traditionellen Wurzeln besinnt, kann man sich einigermaßen frei bewegen und sein schon fast vergessenes Brauchtum pflegen.

„Hannes“, gibt sich Navin einen Ruck, „ich möchte einer von Euch werden.“

„Gut“, sagt Hannes, wendet aber ein: „Darüber müssen wir uns vorher beratschlagen und abstimmen. Geh bitte mit Julia hinunter in die Küche. Wir rufen dich, wenn wir eine Entscheidung getroffen haben.“

Julia und Navin steigen die steile Holzterasse hinunter in die Wohnküche. Julia holt zwei Tassen aus dem Schrank und setzt die Kaffeemaschine in Gang.

Während sie den Kaffee in den Filter portioniert, spürt sie einen warmen Atem in ihren Nacken. Ein wohliges Schaudern rieselt ihren Rücken hinab. Julia schließt die Augen und lehnt ihren Kopf zurück, um der Quelle des Atems näher zu kommen. Zwei Lippen berühren ihren Hals, wandern den Nacken entlang zu ihrer linken Schulter. Wohlige Schauer durchzucken ihren Körper. Julia wünscht sich, dass dieses Gefühl nie enden würde und doch dreht sie sich um - die

Augen immer noch geschlossen.

Der Kaffeelöffel fällt zu Boden. Julia ist egal. Und als ihr Mund von zwei zarten Lippen berührt wird, wäre es ihr in diesem Augenblick egal gewesen, wenn die ganze Welt um sie herum untergegangen wäre.

Julia öffnet ihren Mund, um der Zunge ihres Gegenüber Einlass zu gewähren. Und während Navin ihrem Wunsch nachkommt, schiebt sie ihre Zunge ebenfalls in den Mund des Geliebten. Beide saugen sich gefühlvoll ineinander und als ihr die Sinne beinahe schwinden, steigert eine Hand an ihre Brüste das Lustgefühl ins schier Unendliche und eskaliert weiter, als sie ein Bein in ihrem Schritt spürt.

„*Ihr könnt hochkommen*“, reißt eine Stimme die beiden aus der Umarmung.

„*Geh schon*“, lässt Julia Navin frei, „*ich muss erst das verschüttete Kaffeepulver aufkehren.*“

Wie benommen geht Navin die ihm mittlerweile vertraute steile und knarrende Holztreppe nach oben. Er betritt den Dachboden. Alle Blicke sind auf ihn gerichtet.

„*Bleib stehen*“, kommandiert Hannes und schaut ihm tief in die Augen. Dann formuliert er die Frage:

„*Navin. Ist es dein freier und unabänderlicher Wille, unserer Widerstandsbewegung ‚Hunsrück-Rebellen‘ beizutreten?*“

„*Es ist mein freier und unabänderlicher Wille*“, antwortet Navin mit fester Stimme und hält dem Blick seines Gegenüber stand.

Julia hat inzwischen die Dachkammer betreten.

„Dann fahren wir am nächsten Samstag zu einer Mühle, um dir den Treue-Schwur abzunehmen.“

„Unter einer Bedingung“, kann Navin seinen angeborenen Widerspruchsgeist nicht unterdrücken.

Die Runde ist irritiert. Widerspruch? Persönliche Wünsche? In einer Rebellengruppe?

Hannes bedeutet ihm zu reden: *„Sag!“*

„Ihr dürft nicht von mir verlangen, meine Kameraden zu verraten!“, seine Worte klingen ernst und bestimmt.

„Das hätten wir auch nie von dir verlangt“, legt Hannes seine Hand auf die Schulter des neuen Kameraden. Auch die Anspannung in der Gruppe löst sich.

*

Am nächsten Samstag warten schon alle Hunsrück-Rebellen vor dem Kulturzentrum, als Navin eintrifft. Der traut seinen Augen nicht. Da steht nicht ein einziges Energiekugel-betriebenes Motorrad. Stattdessen sind da Harley-Davidson, BMW, Ducati, Triumph in Fahrtrichtung aufgereiht.

„Was ist das denn?“, will Navin im Absteigen wissen.

„Das sind die Maschinen unserer Väter und Großväter, die wir in den Scheunen der Bauern verstecken. Nur an besonderen Tagen holen wir sie heraus. Und heute ist ein solcher besonderer Tag. Heute wirst du Mitglied der „Hunsrück-Rebellen“, erklärt Hotte dem Polizisten.

Noch ehe Navin etwas sagen kann, kommandiert Hannes: „*Auf zur Mühle*“ und lässt seiner Harley freien Lauf.

Wie lange hatte Navin diesen Sound nicht mehr gehört? Er fühlt sich an seine Heimat Pattaya erinnert, an die Cobras, an die deutsch-thailändischen Biker, an Stone, den Anführer. Und dann glaubt er, wirklich zu träumen.

Julia setzt sich mit ihrem Gefährt an seine Seite. Er traut seinen Augen nicht. Julia fährt eine Vespa, einen Motorroller. Aus der Blende ragt ein Rohr nach vorne:

„*Eine Bazooka*“ schreit Navin und fasst sich an den Helm: „*Oh Gott, eine Bazooka.*“

Julia lächelt schnippisch zurück.

Hätte Navin diese Konstruktion nicht schon in Pattaya gesehen, er hätte geglaubt, in die Dreharbeiten eines Science-Fiction-Films geraten zu sein. In der Tat hatte sein thailändischer Freund Aot – ein wüster, gepiercter und am ganzen Körper tätowierter Geselle - in seinem Wohnzimmer eine ebensolche Vespa mit Bazooka-Rohr stehen. Firmenbezeichnung „150 TAP“ mit 150 ccm Hubraum und ganze 60 km/h schnell. Seitlich an dem italienischen Roller waren sechs Panzerabwehr-Geschosse platziert. Zur zivilen Vespa gehörte ein verstärkter Rahmen und eine rückstoßfreie 3-Zoll-Bazooka. Aot hatte ihm damals erklärt:

„*Aus diesem Rohr werden panzerbrechende Raketen verschossen und ins Ziel gelenkt.*“

Julia schützte also die Rebellen vor einem überraschen Zugriff durch die Staatsmacht. Navin schüttelt sich. Und er erkennt

den Sinn dieser Vorsichtsmaßnahme. Mit ihren heißen Bikes hätten die Fahrer auf gut befahrbaren Straßen wenig Chancen, einer Polizeipatrouille zu entkommen, denn die schmalen Wald- und Feldwege waren mit den schweren Schoppern nicht zu befahren.

Und der Weg führt die Biker auf ebenso einer gut befahrbaren Straße von Halsenbach nach Ney. Dort lässt sich Ebi auf die Höhe von Navin zurückfallen und schreit rüber: *“Hier ist mein Elektronik-Geschäft. Zeig ich dir später.“*

Über Dieler erreicht die wilde Horde entlang mehrerer Bäche den Waldparkplatz Erbachklamm. Den lassen sie rechts liegen, fahren nach ein paar Metern links ab. Als alle auf dem Pfad sind, biegen sie auf Handzeichen von Hannes aus der Reihe gleichzeitig in breiter Front in den Wald ein, stellen die Motorräder ab und tarnen sie.

„Wir laufen jetzt ein paar Schritte in den Wald, bis zu einem Nebenarm des Ehrbaches“, zeigt der Anführer in Richtung Nord.

Jetzt wo es ernst wird, beschleicht Navin doch ein etwas mulmiges Gefühl: *„Ob das richtig ist, was ich mache?“*

Noch könnte er zurück, ehe er die Schwurhand hebt.

„Bitte nicht, wie bei den Cobras in Pattaya, ein Aufnahmeritual durch Taufe mit Bier“, denkt er.

Weiter kommt er nicht, denn die Gruppe hat nach 50 Metern ihr Ziel an einer kleinen Quelle erreicht. Klares, ungetrübtes Wasser sprudelt aus einer Spalte im Boden.

Hannes stellt sich neben Navin direkt an das Rinnsal. Die Gruppe nimmt gegenüber Aufstellung. Es herrscht eine feierliche, fast sakrale Stimmung, so wie damals bei der Taufe von Viaolas Sohn, der Navins Namen trägt.

Noch einmal fragt Hannes: *„Navin. Ist es dein freier und unabänderlicher Wille, unserer Widerstandsbewegung ‚Schinderhannes‘ beizutreten?“*

„Es ist mein freier und unabänderlicher Wille“, antwortet Navin mit fester Stimme.

„Dann knie nieder und wasche deine Hände in diesem ungetrübten Quell als Zeichen, dass du dich von allem Schmutz dieser Welt befreist und in ein neues Leben eintrittst.“

Navin tut, wie ihm geheißen. Mit diesem Ritual folgt er einer alten Tradition, die besagt, dass nur fließendes Wasser alles Unreine und Schädliche hinwegwaschen kann. Neugeborene naturverbundener Volksgruppen werden so getauft und auch Navin tritt mit diesem Ritual in ein neues Leben ein.

„Navin, gelobst Du mit Eintritt in unsere Widerstandsgruppe für deine Familie, deine Kameraden und deine Heimat einzustehen, Frauen zu beschützen, Kinder zu fördern und die Alten zu ehren?“

„Ja ich gelobe“, hebt Navin die Hand zum Schwur.

„Dann steh auf und gib mir die Hand“, drückt Hannes die Rechte von Navin. Danach macht Navin einen Schritt über den Bachlauf, schaut jedem Einzelnen der Anwesenden in die Augen und reicht ihm die Hand.

Navin ist damit Mitglied der *„Hunsrück-Rebellen“*

„So und jetzt fahren wir zu Eberhard. Seine Frau hat für uns ein paar Happen vorbereitet“, beendet Hannes die Aufnahmezeremonie.

Minuten später parkt die Kohorte im Hinterhof des Elektronik-Shops.

„Wir gehen in den Keller“, führt Eberhard durch den Hintereingang eine Treppe hinunter. Unten steht ein Tisch mit belegten Brötchen. Dazu Mineralwasser aus heimischer Quelle:

„Der Nationalpark Hunsrück-Hochwald steht für naturbelassene, unberührte Natur. In dieser Region entspringen die Quellen unseres natürlichen Mineralwassers. Es ist ausgewogen mineralisiert, natriumarm und ideal für die Zubereitung von Säuglingsnahrung geeignet.“, lobt Eberhard das leicht sprudelnde Tafelwasser und klärt den Quell seines Wissens auf:

„Den Text habe ich direkt aus der Werbebroschüre entnommen und auswendig gelernt“, schmunzelt er und fügt an: *„Aber es stimmt schon, das Wasser aus dem Hunsrück ist klasse.“*

Die Gruppe setzt sich.

„Willkommen Navin in unserer Gruppe“, stellt Hannes das Neumitglied vor, denn im Keller hatten sich gut zwei-, drei Dutzend Widerstandskämpfer eingefunden, die Navin noch nicht kannte.

„Ohne jetzt zu sehr ins Detail zu gehen, möchte ich Dir Navin unsere Organisation umreißen, damit Du weißt, wohin Du ab heute gehörst.

Im Hunsrück gibt es an die 100 Mühlen. Viele von ihnen verfallen, andere arbeiten noch, die meisten sind inzwischen zu Restaurants oder Gästehäuser für Touristen umfunktioniert. Viele Mühlen sind nur mit dem Motorrad erreichbar, manche lagen früher sogar so abgelegen, dass man ausschließlich zu Fuß hinkam. Unsere Gruppe hat die Wege soweit ausgebaut, sodass sie geübte Biker befahren können, aber auch nur, wenn man weiß, wo sie passierbaren Stellen liegen. Das ist wichtig, damit wir uns schnell einer Verfolgung entziehen können.

Mehrere Mühlen sind zu Distrikten zusammengefasst und haben eine eigene Kommandostruktur. Wir stehen aber untereinander in Kontakt. Wir hier sind der nördliche Hunsrück-Distrikt. Der reicht von Emmelshausen bis an den Stadtwald Koblenz und wird westlich von der Mosel und ostwärts vom Rhein begrenzt.

Die Polizei lässt uns so weit in Ruhe. Da haben wir auf dem Land kaum was zu befürchten. Nur in den größeren Ortschaften, in der das Land mit seiner Verwaltung sitzt, kommt es zu unerwünschten Kontakten mit den Gesetzeshütern – wie ja im Fall Elke, die wegen einer juristisch unerlaubten Schwangerschaft von der Polizei verhaftet wurde und zur Abtreibung gebracht werden sollte. Aber dank Navin hat sie ihr Kind behalten. Dafür Navin darf ich mich bei dir bedanken.“

Applaus.

„Durch diese Tat Navin, hast du bewiesen, dass für dich der Schutz des Lebens oberste Priorität hat. Damit stimmst du mit unserem Leitmotiv überein, das Leben unserer Bürger vor Übergriffen zu schützen. Wir sind keine kriminelle Vereinigung, sondern wir, die ‚Hunsrück-Rebellen‘ als Motorradgruppe in der ‚Widerstandsbewegung Schinderhannes‘ sorgen für die Sicherheit unserer Bevölkerung, bis die Befreiung Westeuropas durch patriotische Kräfte aus dem Osten erfolgt.“

Navin ist verwirrt. *„Patriotische Kräfte aus dem Osten?“*

„Wir leben als ländliche Bevölkerung fast autark“, fährt Hannes fort: „Wie schon vor 200 - 300 Jahren, als unsere Vorfahren noch nach Amerika auswanderten, weil in dieser Gegend bittere Armut herrschte. Aber wir sind mit dem Wenigen, was wir haben, zufrieden.“

„Noch was Navin“, schließt Hannes seine Ansprache:

„Wir haben in den Widerstandsgebieten unsere eigene Währung. Meist ist es Gold, was wir mühselig aus unseren Bächen waschen. Du kannst hier aber auch in jeder Währung der Welt bezahlen, wenn es zu gefährlich ist, Transaktionen über den implantierten Chip zu tätigen. Julia wird dir erklären, wie es geht“, schweift sein Blick zu Julia.

„Der Oberst!“, ruft jemand.

Die Versammlung erhebt sich. Ein älterer Herr betritt den Keller, gefolgt von einem jungen Mann.

„Oberst Bückler und sein Adjutant“, stellt Hannes die Neuankömmlinge vor: „Herr Bückler war Oberst der

deutschen Streitkräfte, ehe unsere Armee aufgelöst wurde. Er wird uns eine Lageorientierung geben.“

Der Oberst stellt sich an die Stirnseite des Kellers und ergreift das Wort:

„Ich bin Chef des Patriotischen Untergrundes für die Gebiete Eifel, Westerwald, Hunsrück und Taunus. Ich habe als Angehöriger der Eliteeinheit ‚Les Paras‘ den Schritt in den Untergrund vollzogen, als die alte Armee von unseren eigenen Politikern kampfunfähig gemacht, später aufgelöst und durch islamische Kämpfer unterwandert wurde. Zwei Hausfrauen hatten um das Jahr 2020 genügt, einen ganzen Generalstab auszuschalten.“

Vereinzelte Pfiffe ertönen.

„Der Oberst kommt aus dem Taunus und ist ein Nachkomme vom Schinderhannes“, flüstert jemand von hinten Navin ins Ohr.

„Der Schritt in den patriotischen Untergrund ist mir nicht leicht gefallen“, fährt der Oberst fort: *„war aber aufgrund der politischen Situation unumgänglich.“*

Die Frage, ob ich damit einen Eid gebrochen habe, ist schnell beantwortet. Ich hatte geschworen, das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen. Beides hat unsere Politik verspielt. Sie ist es, die ihren Eid, dem deutschen Volk zu dienen, gebrochen hat.

Applaus

„Ich will das verdeutlichen“, fährt der Oberst fort:

Nach marxistischem Vorbild hatte die politische Führung zu Beginn des Jahrtausends die demokratischen Prinzipien aufgelöst und durch stalinistische Lenkung ersetzt.

In seiner Schrift ‚Was tun?‘, hatte schon Lenin seine Vorstellungen vom Aufbau einer kommunistischen Partei vorgestellt. Im Gegensatz zum Aufbau ‚normaler Parteien‘, in denen die oberen Parteigliederungen von den unteren gewählt wurden, ordnete später Stalin alle Gliederungen in hierarchischer Rangfolge dem Zentralkomitee unter.

Die oberen Gliederungen einer Partei haben nur noch die Aufgabe, die unteren Gliederungen anzuleiten und in deren Personalentscheidungen einzugreifen, sodass nur solche Kandidaten für Parteiämter zugelassen werden, die der Spitze genehm sind. Das ist das Merkmal des neuen Partei-Typs.

Dieser neue Parteien-Typ hatte schon lange vor den 2020er-Jahren begonnen, die alten demokratischen Prinzipien abzulösen. Bis dahin war es üblich, über den künftigen Vorsitzenden und den Kanzlerkandidaten einer Partei die gewählten Delegierten entscheiden zu lassen.

Hier setzte die Vorsitzende der Partei neuen Typs den Hebel an: Den Delegierten, allesamt Funktionäre, Funktionsträger und Apparatschiks in der weitgehend staatlich finanzierten Parteibürokratie wurden Posten zugeschanzt. Sie folgten damit nicht mehr dem Willen der Basis, sondern den Anordnungen des Vorsitzenden.

Die Vorsitzende hatte nie Wert darauf gelegt, Mitglieder für die Partei zu gewinnen. Mitglieder störten. Sie haben gelegentlich einen störrischen Kopf. Die Zahl der Parteimitglieder schrumpfte. Die Chefin setzte auf wenige,

aber bezahlte und von ihm abhängige Funktionäre. Mit den Jahren wurde die Partei neuen Typs schließlich von oben nach unten ‚gewählt‘, macht der Oberst zwei Anführungszeichen in die Luft:

„Notfalls wurden sogar Wahlen korrigiert“, fährt er fort:

„Stil der Partei neuen Typs war es, alle lästigen Bewerber, um Partei- und Regierungsämter zu verhindern. Das galt auch für lästige Ministerpräsidenten anderer Parteien; bis hin zur Anordnung, die Wahl eines unbequemen Ministerpräsidenten ‚rückgängig‘ zu machen.

So wenig Achtung vor vielleicht unliebsamen, aber demokratischen Entscheidungen hatte es zuvor nicht gegeben. Fairness war der Partei neuen Stils ein Fremdwort. Macht beruhte nicht mehr auf Worten, sondern auf Geld und Posten.

Die Partei neuen Stils hatte Opportunismus in eigener Sache und Brutalität gegen Kritiker zu den zwei Seiten ihrer Medaille gemacht. Ziel war es, alle Institutionen mit Gefolgsleuten zu durchdringen.

Pöstchen für Treue.“

Buh-Rufe im Keller.

„ Für die Bestechung standen einige hundert Millionen pro Jahr aus der Staatskasse zur Finanzierung der Fraktion zur Verfügung; jede Menge Ämter, Pöstchen wie stellvertretende Fraktionsvorsitzende, parlamentarische Geschäftsführer, parlamentarische Staatssekretäre und Ausschussvorsitzende. Alle erhielten Zuschläge zusätzlich zu ihrer Abgeordnetendiät, Dienstwagen, extra Assistenten und

Sekretärinnen und andere Privilegien.

Das Grundgesetz wurde durch Moral ersetzt: Grundrechte wurden zu Privilegien.

Artikel 38 Absatz 1 des damaligen Grundgesetzes war unmissverständlich. Dort hieß es: ‚Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages sind an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen‘. Aber die Partei neuen Typs stand mit ihrer Deutungsmacht über dem Grundgesetz, und Journalisten hatten längst aufgehört, das infrage zu stellen. Folgte der Deutsche Bundestag ausnahmsweise dem Grundgesetz, galt dies als Sensation.

Subventionen wurden nur an genehme Industrien gewährt, ein System von Abhängigkeiten aufgebaut. Es gab kaum einen Verband, der nicht von einem Partei-Getreuen dirigiert wurde. Eine einst stolze Industrie hat sich darauf reduziert, möglichst viele Subventionen für sich abzuzocken. Arbeitsplätze? Zukunftsfähigkeit? Die Kernindustrie kuschte, gehorchte und erhielt Steuergelder.

Auch die Gerichte blieben nicht verschont:

Zum Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts wurde nicht etwa jemand gemacht, der sich Verdienste um das Verfassungsrecht erworben hatte, was ja eigentlich die Voraussetzung für dieses Amt ist. Nein, es wurde jemand, der den Migrationspakt im Bundestag durchgesetzt und die unkontrollierte Grenzöffnung ermöglicht hat.

Parteigenehme Büchsenspanner wurden entlohnt, dafür Regierungen wie in Ungarn oder Polen, deren Besetzung von Gerichten weit demokratischer erfolgte, an den Pranger

gestellt. So hat die Partei neuen Stils das Land auf das Niveau eines Bananenstaates reduziert.

Die heimliche Macht der Medien und Geld für Schläger als weiteres Instrument der Machtsicherung ist das Anschmiegen an die Medien.

Die Partei neuen Stils schmuste mit der rot-grüne Dominanz in den Pressehäusern, den Talkshows und Redaktionen öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten. Die Politik folgte in Übereinstimmung mit der Ideologie der Mainstreampresse:

Schlimmer noch: Hilfstruppen wurden finanziert, die jeden Widerspruch gegen ihre Politik diffamierten und verleumdeten. Es reichte von der ‚Amadeus-Antonio-Stiftung‘ über „Neue Deutsche Medienmacher“ hin zu einem Portal wie „Volksverpetzer“, die genau das machten, was ihr Name sagt: Widerspruch verpetzen, nahtlos und angeschmiegt an die politischen Vorgaben. Dutzende von NGOs mit bruchloser Verbindung zur verfassungsfeindlichen und gewalttätigen Schlägertruppe der ‚Antifa‘ sind so entstanden.

Wer die Regierung kritisierte, riskierte eingeschlagene Scheiben und öffentliche Denunziation. Selten hatte eine Regierung so unverschämt und mit so viel Geld linke, linksradikale und linksextreme Gruppen finanziert. Ehemalige Genossen der Parteichefin wurden erneut zu ihren Weggefährten.

Unverschämt auch, einen tadellosen Präsidenten des Verfassungsschutzes abzusägen, weil er es gewagt hatte, den Lügen der Regierung zu widersprechen.“

„Verbrecher“, ruft jemand dazwischen.

„Nicht nur! Die Elite konnte sich deshalb über das Volk erheben, weil das Volk geschwiegen hat“, relativiert der Oberst.

„Hat denn da keiner aufgemuckt?“, bohrt ein anderer Zwischenrufer nach.

„Doch, aber es waren zu wenige. Und da will ich mich nicht ausnehmen. Ich habe auch geschwiegen.“, bekennt der Oberst freimütig und fährt fort:

„Tichy, ein mutiger Journalist jener Tage, der meine eben gemachten Ausführungen in einer Studie veröffentlicht hatte, schrieb süffisant: ‚Man könnte sich zurücklehnen und mit Popcorn diesen Kampf der Diadochen bewundern. Leider gibt es vermutlich kein Popcorn. Die Wirklichkeit, das zeigt die Geschichte der DDR, schert sich nicht um die Träume der Partei neuen Typs. Die Wirklichkeit überholt sie einfach mit Krisenwucht. Am Ende zählt das Land, nicht die Parteipolitik.‘

Wir haben damals nicht früh genug eingegriffen. Die Korrektur müssen wir jetzt schmerzhaft nacharbeiten. Wir vom Patriotischen Widerstand sind da, dem Spuk ein Ende zu bereiten und Verhältnisse wieder herzustellen, wie es dem Volk durch den Eid versprochen wird.

Wir sind nicht allein. Mit uns sind: Techniker, Ärzte, Ingenieure, Bauern, Fabrikarbeiter, Kaufleute, Soldaten, Polizisten, Handwerker, Dienstleistende, Künstler. Sie alle leben im Untergrund und warten auf den Tag X der Befreiung durch das christliche Ost-Europa.“

Die Versammlung erhebt sich und applaudiert. Der Oberst

verabschiedet sich. Eine andere Versammlung wartet auf ihn.

Navin sinniert: *„Das funktioniert ja genauso wie in totalitären Systemen, in Polizeistaaten oder Diktaturen. Ist halt in einer Demokratie nur subtiler und versteckter.“*

Hannes übernimmt wieder das Wort:

„Freunde, ihr erinnert euch sicher noch an den großen Reset. Da wurden alle Rechner und alle Handys dieses Landes mit einem Schlag auf Null zurückgesetzt. Alle unsere Daten, die wir gesammelt hatten, waren weg. Nichts hat mehr funktioniert. Wir haben zwar neue Quanten-Computer und Quanten-Phones bekommen, mussten aber mit der Programmierung von vorne anfangen. Die Öffentlichkeit hatte keinen Zugriff mehr auf Daten der Vergangenheit“, schaut er zu Navin und fährt fort:

„Mit Navin aber ist jetzt einer gekommen, der uns durch seine Daten, die in einer siamesischen Truhe dem großen Reset entgangen sind, ein Stück Geschichte und Identität zurückgegeben hat. Dafür Navin unser Dank.“

Ich lasse ich jetzt eine Flasche Moselwein herumgehen, aus der jeder einen Schluck in sein Weinprobeglas gießen darf. Ich betone EINEN Schluck. Wir müssen nüchtern bleiben!“, zieht Hannes mit einem laut vernehmliche Plopp den Korken aus einer Flasche.

Eine Flasche **„Riesling Für Träumer Und Helden“** macht die Runde. Als alle Gläser gefüllt sind, steht Hannes auf und ergreift erneut das Wort:

„Navin, jetzt, wo du zu uns gehörst und unser Arm sozusagen bis ins Polizeipräsidium Koblenz reicht, möchte ich dir einen

Auftrag erteilen. Du hast ja schon gesagt, dass du nicht bereit bist, deine Kollegen zu verpfeifen. Das verlangen wir auch nicht von dir, aber du kannst uns informieren, wenn wieder einmal eine Verhaftung wie im Fall Elke geplant ist oder eine Festnahme bevorsteht, nur weil jemand seine freie Meinung geäußert hat.“

Die Gruppe prostet Navin zu und trinkt den Tropfen aus dem Moseltal. Navin ist an diesem Abend gefragter Gast in der Runde. Im Small-Talk nach dem offiziellen Teil lernt er jeden Rebellen einzeln kennen und hat einen guten Eindruck von den Männern, die sich „Hunsrück-Rebellen“ nennen.

Navin nutzt die Versammlung, um den Anwesenden im Einzelgespräch Fragen zu stellen. Das alles kommt ihm so unwirklich vor wie in jenem Science-Fiction-Film, in dem er sich wähnte, als er Julias Bazooka-Vespa sah.

„Wie kommt ihr an den Sprit für eure Schopper?“, wendet sich Navin an eine Biker.

„Hast du nicht die Felder gesehen, durch die wir gerade gefahren sind? Zuckerrohr, Mais, Weizen. Stroh.

Daraus erzeugen wir Ethanol. Das ist recht simpel: Körner oder andere Materialien werden zerkleinert, um Stärke freizusetzen. Enzymen kommen dazu und Wasser. Das Ganze wird erhitzt, Hefe beigemischt und destilliert, und Schwups ist er da, der Sprit für unsere Motorräder. Na ja, und den Diesel für unsere Traktoren machen wir aus Raps. Du siehst, wir haben uns autark gemacht. Wir sind von den neumodischen Energiekugeln nur bedingt abhängig.“

Navin ist beeindruckt. Sein Blick fällt auf Eberhard:

„Sag Ebi, wie konntest du die Daten aus dem alten Computer meines Vaters wieder lesbar machen?“

„Komm, ich zeig's dir“, führt Eberhard Navin in einen angrenzenden Keller:

„Schau, hier habe ich einen Generator, der von Energiekugeln angetrieben wird. Der erzeugt Strom und daran schließe ich den alten elektrisch betriebenen Computer an. Mit einem speziellen Programm lese ich dann die Daten aus – sogar die, die eigentlich schon verschüttet sind.“

„Was hast du denn noch gefunden, außer den Sachen, die du uns schon gezeigt hast?“, will Navin seine Neugierde stillen.

„Da kommst du am besten mal alleine vorbei. Aber eins möchte ich dir schon mal zeigen“, fährt Ebi den Computer hoch:

„Wir wissen, dass die Moslems vor Wien standen, in Sizilien, in Spanien und Frankreich. Leute wie von Starhemberg, Sobieski, Karl Matell, Prinz Eugen sind in die Geschichte als Verteidiger des Abendlandes eingegangen. Da wird dann aber gerne gekontert: ‚Und die Kreuzzüge?‘, und wieder alles relativiert, weil die Christen ja auch nicht zimperlich waren.“

„Aber vielleicht interessiert dich das als Thailänder“, öffnet Eberhard den Ordner ‚Islam in Asien‘.“

„Der größte Holocaust der Weltgeschichte“

...reingewaschen aus den Geschichtsbüchern.

Veröffentlicht am 15. Januar 2015 von Daniel Heiniger:

„Der Holocaust an den Hindus in Indien war von noch

größeren Ausmaß als derjenige am jüdischen Volk durch die Nazis. Der einzige Unterschied war, dass er sich über 800 Jahre hinzog, bis die brutalen Herrscher effektiv überwältigt wurden in einem Kampf auf Leben und Tod durch die Sikhs im Panjab und den Hindu-Maratha-Armeen in anderen Teilen Indiens im späten 18. Jahrhundert.

Zeitgenössischen Aufzeichnungen verherrlichten die Verbrechen, die begangen worden waren. Der Genozid an Dutzenden von Millionen von Hindus, Massenvergewaltigungen von Hindufrauen und der Zerstörung von Tausender antiker Hindu und Buddhistentempel sowie Bibliotheken wurde gut dokumentiert. Es gibt solide Beweise über den weltweit größten Holocaust.

Ich habe hier 10. Dokumente über Zitate von modernen Historikern. Musst du aber nicht alle lesen.

Dokument Nr.2 reicht, dann weißt du auch, warum ein Gebirgszug in Afghanistan „Hindukusch“ heißt. Die anderen studierst du daheim, wenn du Zeit hast“, druckt Ebi ein paar Blätter aus.

Dokument 1

Koenraad Elst sagt in seinem Artikel *“Gab es einen islamischen Genozid an den Hindus?”* folgendes:

“Es gibt keine offizielle Schätzung der Todesrate von Hindus in den Händen des Islam. Auf den ersten Blick wichtige Zeugenaussagen von muslimischen Chronisten legen nahe, dass über 13 Jahrhunderte und auf einem Territorium so groß wie der Subkontinent, muslimische heilige Krieger leicht mehr

Hindus getötet haben als die 6 Millionen des Holocaust. Ferishtha listet mehrere Gelegenheiten auf, wo die Bahmani Sultane in Zentralindien (1347 – 1528) Hunderttausende Hindus getötet haben, was sie als Minimalziel gesetzt haben wann immer sie sich danach fühlten, Hindus zu bestrafen; und sie waren nur eine drittrangige provinzielle Dynastie.

Die größten Gemetzel fanden statt während der Raubzüge von Mahmud Ghaznavi (ca. 1000 nach Christus); während der tatsächlichen Eroberung von Nordindien durch Mohamed Ghoris und seiner Leutnants (1192 ff.); und unter dem Delhi-Sultanat (1206 – 1526).“

Dokument 2

Ebenso schreibt er in seinem Buch *“Negierung in Indien“*:

“Die muslimischen Eroberungen bis ins 16. Jahrhundert waren für die Hindus ein reiner Kampf um Leben und Tod. Ganze Städte wurden niedergebrannt und die Einwohner massakriert, mit Hunderten von Tausenden Getöteten in jeder Kampagne und ähnliche Zahlen von als Sklaven verschleppten. Jeder neue Invasor baute (oft wörtlich) seine Hügel an Hindu-Schädeln. Und so wurde die Eroberung von Afghanistan im Jahre 1000 gefolgt von der Vernichtung der Hindu-Bevölkerung; die Region heißt heute noch Hindu-Kush, also ‚Hindu-Gemetzel‘.“

Dokument 3

Will Durant behauptet auf Seite 459 seines Buches von 1935 *“Die Geschichte der Zivilisation: Unsere Oriental Heritage“*:

„Die Mohamedanischen Eroberung Indiens ist

wahrscheinlich die blutigste Episode in der Geschichte der Menschheit. Die islamischen Historiker und Gelehrten haben mit großer Freude und Stolz die Schlachtungen von Hindus, Zwangsbekehrungen, Entführung von Hindu-Frauen und Kinder auf Sklavenmärkten und die Zerstörung der Tempel, die durch die Krieger des Islam während 800 AD bis 1700 AD durchgeführt wurden, aufgezeichnet. Millionen von Hindus wurden in diesem Zeitraum durch das Schwert zum Islam konvertiert.“

Dokument 4

Francois Gautier schrieb in seinem Buch „*Rewriting Indian History*“ 1996:

„Die von den Muslimen in Indien über längere Zeit durchgeführten Massaker sind einmalig in der Geschichte, grösser als der Holocaust an den Juden durch die Nationalsozialisten; oder das Massaker an den Armeniern durch die Türken; umfangreicher, auch als die Schlachtung der südamerikanischen einheimischen Bevölkerung durch die eindringenden Spanier und Portugiesen.“

Dokument 5

Der Schriftsteller Fernand Braudel schreibt in „*A History of Civilisations*“ 1995:

„dass die islamische Herrschaft in Indien als ‚koloniales Experiment extrem gewalttätig‘ war und ‚die Muslime das Land nicht beherrschen konnten ohne systematischen Terror. Grausamkeit war die Norm – Verbrennungen, Massenhinrichtungen, Kreuzigungen oder Steinigungen, erfinderische Folterungen. Hindu-Tempel wurden zerstört,

um Platz für Moscheen zu machen. Gelegentlich gab es Zwangsbekehrungen. Gab es jemals einen Aufstand, wurde er sofort und brutal unterdrückt: Häuser wurden niedergebrannt, das Land wurde verwüstet, Menschen wurden abgeschlachtet und Frauen als Sklaven genommen. “

Dokument 6

Alain Danielou schreibt in seinem Buch „*Histoire de l’Inde*“:

„Ab dem Zeitpunkt, als Muslime anzukommen begannen, um 632 AD, wird die Geschichte Indiens zu einer langen, monotonen Reihe von Morden, Massakern, Beraubungen und Zerstörungen. Es ist, wie üblich, im Namen des ‘Heiligen Krieges’ ihres Glaubens, ihres alleinigen Gottes, dass die Barbaren Zivilisationen vernichtet und ganze Rassen ausgerottet haben.“

Dokument 7

Irfan Husain weist in seinem Artikel „*Dämonen aus der Vergangenheit*“ darauf hin:

„Während die historischen Ereignisse im Kontext ihrer Zeit beurteilt werden sollten, so kann nicht geleugnet werden, dass selbst in dieser blutigen Epoche der Geschichte den Hindus keine Gnade gewährt wurde, die das Pech hatten, im Weg der arabischen Eroberer von Sindh und des südlichen Punjab zu sein, oder der Zentralasiaten, die über Afghanistan hereinfegten... Die muslimischen Helden, die überlebensgroß in unseren Geschichtsbüchern stehen, haben ein paar schreckliche Verbrechen begangen. Mahmud von Ghazni, Qutb-ud-Din Aibak, Balban, Mohamed bin Qasim und Sultan Mohammad Tughlak, alle haben blutbefleckte Hände, die die

Jahre nicht gereinigt haben. Durch hinduistische Augen betrachtet war die muslimische Invasion ihres Heimatlandes eine einzige Katastrophe.

Die Tempel wurden zerstört, ihre Idole zertrümmert, ihre Frauen vergewaltigt, ihre Männer getötet oder als Sklaven genommen. Als Mahmud von Ghazni nach Somnath eindrang auf einem seiner jährlichen Überfälle, schlachtete er alle 50.000 Einwohner. Aibak tötete und versklavte Hunderttausende. Die Liste des Grauens ist lang und schmerzhaft. Diese Eroberer rechtfertigten ihre Taten, indem sie behaupten, es sei ihre religiöse Pflicht, Ungläubige zu erschlagen. Sich hinter dem Banner des Islams versteckend, behaupteten sie, für ihren Glauben zu kämpfen, wo sie sich in Wirklichkeit einfach der Schlachtung und Plünderung hingaben...“

Dokument 8

Ein Beispiel zeitgenössischer Augenzeugenberichte über die Eindringlinge und Herrscher während der indischen Eroberungen:

„Der afghanische Herrscher Mahmud al-Ghazni fiel nicht weniger als siebzehn Mal zwischen 1001 – 1026 AD in Indien ein. Das Buch ‘Tarikh-i-Yamini’ - von seinem Sekretär verfasst, dokumentiert mehrere Episoden seiner blutigen Feldzüge.“ Das Blut der Ungläubigen floss so reichlich [in der indischen Stadt Thanesar], dass der Strom verfärbt war, trotz seiner Reinheit, und die Leute nicht daraus trinken konnten ... Die Ungläubigen verließen die Festung und versuchten, den schäumenden Fluss zu überqueren ... doch viele von ihnen wurden erschlagen, gefangen genommen oder ersäuft ... Fast fünfzigtausend Mann wurden getötet.“

Dokument 9

Im zeitgenössischen Bericht – ‘*Taj-ul-Ma’asir*’ von Hassen Nizam-i-Naishapuri, heißt es:

„dass bei der Eroberung von Meerat durch Qutb-ul-Din Aibak (von Turko-afghanischer Herkunft und der Erste Sultan von Delhi 1194–1210 AD), er alle Hindu-Tempel der Stadt zerstören und an ihrer Stelle Moscheen errichten ließ. In der Stadt Aligarh, konvertierte er Hindu Einwohner zum Islam durch das Schwert und enthauptete all diejenigen, die ihre eigene Religion behalten wollten.“

Dokument 10

Der persische Historiker Wassaf schreibt in seinem Buch ‘*Tazjiyat-ul-Amsar wa Tajriyat ul Asar*’:

„dass, als der Alaul-Din Khilji (Ein Afghane türkischer Herkunft und der zweite Herrscher der Khilji Dynastie in Indien 1295–1316 AD) die Stadt Kambayat an der Spitze des Golfs von Cambay eroberte, dass er die erwachsenen männlichen Hindu Einwohner tötete für die Ehre des Islams, er fließende Ströme von Blut setzen ließ, die Frauen des Landes mit all ihrem Gold, Silber und Edelsteinen zu seinem eigenen Haus schicken ließ, und er über zwanzigtausend Hindu Jungfrauen zu seinen Privatsklaven machte.“

Navin faltet die Dokumente und verstaut sie in der Innentasche seiner Jacke.

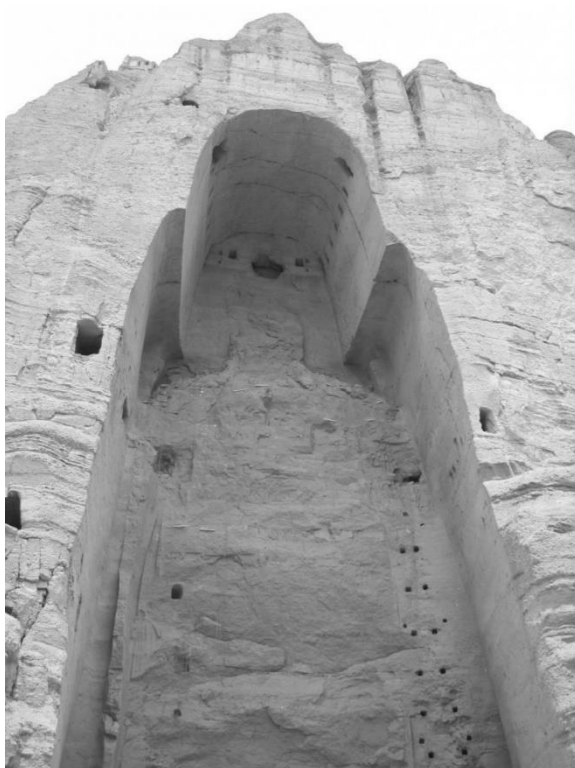
„Mein Gott!“, hält sich Navin die Hände vors Gesicht, „Das hat mir bisher noch niemand erzählt. Und es wird immer gesagt, der Islam sei eine Religion des Friedens.“

„Du musst nur in den Koran schauen, um zu erkennen, was hinter dieser Lehre steckt“, scrollt Ebi weiter:

„Halt, halt, was war das? Scroll noch mal zurück“, will Navin zu einem Bild zurück.

„Das ist ein Bild aus einer UNESCO-Dokumentation. Es zeigt, wie die Taliban in Bamiyan die größte Buddha-Statue der Welt aus dem Felsen gesprengt haben“, erklärt Ebi.

„Wer macht so was?“, will Navin wissen.



Zerstörte Buddha-Statue von Bamiyan

Foto: UNESCO

„Hier steht“, verweist Ebi auf einen UNO-Bericht: „Im März 2001 befahl der Taliban-Führer Mullah Mohammed Omar, die Buddhas zu zerstören. Sie wurden anschließend auseinandergeblasen und in Trümmern liegen gelassen.“

„Warum?“, ist Navin als Buddhist den Tränen nahe.

„Es ist der Weltherrschaftsanspruch des Islam, der keine fremden Götter neben sich duldet“, mutmaßt Ebi und ergänzt: „Afghanistan war früher buddhistisch. Mit dieser Tat wollten die Taliban zeigen, dass der Islam jetzt das Sagen hat.“

„Unglaublich!“, versucht Navin dieses Symbol der Zerstörung einer Weltreligion zu verdrängen. Ebi holt ihn in die Realität zurück.

„Hier, Dein Vater hat ein Zitat aufgezeichnet: Es stammt von Scheich Dr. Omar Abdel Rahman, einen ägyptischen islamischen Theologen und Koranlehrer an der Al_Azhar Universität von Kairo. Er sagte 1980:

„Es gibt eine ganze Sure, welche ‚Die Kriegsbeute‘ heißt. Es gibt keine Sure, die ‚Frieden‘ heißt. Der Dschihad und das Töten sind das Haupt des Islam. Wenn man sie herausnimmt, dann enthauptet man den Islam.“

„Hab ich alles für dich kopiert, damit dir das ganze Ausmaß der islamischen Welt-Eroberung deutlich wird“, klickt Eberhard einen neuen Ordner an:

„Hier ist zu sehen, wie IS-Dschihadisten einer Christin den Hals durchschneiden, ihr Blut auffangen, und, wie Bundesverdienstkreuzträgerin Schwester Hatune Dogan bezeugt, es an Fundamentalisten nach Saudi-Arabien verkaufen.

Navin kann das immer noch nicht glauben: *„Das ist ja schrecklich. Warum verheimlichte man uns das?“*

„Navin, du musst das alles selber lesen“, reicht ihm Eberhard einen Mikro-Chip:

„Es wird dir niemand sagen: Die einen haben Angst es zu tun, die anderen stehen im Dienst der Ideologie. Die Geschichte des Islam wiederholt sich immer und immer wieder, egal wo: Europa, Asien, Afrika.“

„Aber es ist nicht der Islam alleine, der uns zerstört“, fährt Eberhard fort: *„Ich habe hier in den Unterlagen deines Vaters gelesen, dass es die ungezügelte Willkommenskultur selbst ist, die unsere Identität vernichtet.“*

„Beispiel?“, will Navin wissen.

„OK. Wenn also in einer größeren Gruppe von Migranten Konflikte auftreten, versuchen die zunächst, diese innerhalb des eigenen Stammes zu lösen. Sie wenden sich nicht an Schlichtungsstellen des Staates oder die Polizei, sondern nehmen das selbst in die Hand.“

Gerne holt man sich dazu Verstärkung durch Mobilisierung durchsetzungsstarker Verbündeter. Wenn dieser Prozess einmal in Gang gekommen ist - und das kannst du in zahlreichen europäischen Großstädten beobachten - entwickelt er eine Eigendynamik. Dann bilden sich immer mehr verschiedene Bevölkerungs-Gruppen, mit eigenem Steuersystem, indem sie Schutzgeld eintreiben, und eigener Entscheidungskompetenz, etwa der Scharia oder der Gerichtsbarkeit einer Maffia. Diese Gruppen stehen in Konkurrenz zum Rechtsstaat und seinen Polizeikräften.“

Am Ende bleibt dem Staat nichts übrig, als sich selbst nur noch als Stamm unter Stämmen zu verhalten. Für diejenigen Bürger, die keinem spezifischen Stamm mehr angehören, sondern auf den Rechtsstaat gesetzt hatten, wird dies fatal.“

„Die haben die Arschkarte gezogen“, schöpft Navin seinen deutschen Wortschatz aus.

„Ja, so sagt man das wohl heute“, projiziert Ebi die Studie des deutsche Historiker Rolf Peter Sieferle auf einen Bildschirm:

„Wenn eine solche Bewegung in Gang kommt, so hätten wir einen evolutionären Prozess der Selbstzerstörung einer Industriegesellschaft vor uns: Eine bestimmte kulturelle Konstellation habe historisch erfolgreich die Industrialisierung und Moderne erzeugt, habe dabei aber normative Merkmale des humanitären Universalismus entwickelt, sodass es nicht mehr möglich sei, den Zuzug von Angehörigen fremder Kulturen zu regeln bzw. zu unterbinden.“

„Heißt das“, unterbricht Navin: „Dass der Untergang einer Kultur mit der Toleranz beginnt?“

„Nicht ganz. Nur wenn man diese Toleranz so weit treibt, dass man auch gegenüber der Intoleranz tolerant ist“, doziert Eberhard, als seien diese Worte von ihm und fährt mit den Worten von Rolf Peter Sieferle fort:

„Eine Gesellschaft, die nicht mehr zur Unterscheidung zwischen sich selbst und der sie auflösenden Kräften fähig ist, lebt moralisch über ihre Verhältnisse. Sie ist in normativem Sinne nicht nachhaltig. Durch Relativierung zerstört sie

schließlich ihre kulturelle Identität, die Voraussetzung ihrer Leistungsfähigkeit. Damit setzt sie sich selbst ein Ende. “

„Und“, ergänzt Eberhard: „Auf den Punkt gebracht: Es kommen zu viele Migranten in zu kurzer Zeit. Das kannst du ja an dir selbst beobachten Navin: Du bist behutsam und über Jahre hinweg in zwei Kulturen groß geworden und hast diese beiden Kulturen in dir verinnerlicht. Du kommst damit klar.“

„Verstehe!“, lächelt Navin

Als die beiden aus der Kammer heraustreten, steht Tibor im Gespräch mit einem älteren Herrn vor ihm:

„Hey Tibor, alter Ungar, was machst du hier?“

„Ich gehöre zu euch.“

„Wie das?“

„Weißt du, wenn ich mit meinem Taxi von Koblenz in den Hunsrück fahre, gehört das zu meinem Geschäft. Das fällt niemanden auf. Ich mache für den Widerstand Kurierdienst. Aber auch für Rebellengruppen in der Eifel, im Westerwald und Taunus.“

„Darf ich vorstellen“, wendet er sich seinem Gesprächspartner zu: „Das ist Navin, unser neues Mitglied und das ist Dr. Pies.“

„Pies?“, fragt Navin ungläubig.

„Ja, Pies, ein Nachkomme von Diederich Pies“, erklärt Dr.

Pies seine Herkunft:

„Diederich war Mitte des 17. Jahrhunderts Kaiserlicher Regimentsfeldscherer. Er gilt als Begründer der modernen Chiropraktik und Stammvater der Hunsrücker Knochenflicker. Das heute noch gebräuchliche Wort ‚piesacken‘ lässt sich möglicherweise auf diesen Mediziner und die durch ihn begründete Ärztefamilie Pies zurückführen. So jedenfalls steht es in unserer Familienchronik.“

„Und Dr. Pies transplantiert die gefälschten Chips, um die Identität eines Gesuchten zu verschleiern. Viola zum Beispiel. Und ich helfe dabei, die Chips zu hacken und die Leute mit einer anderen Identität auszustatten“, ergänzt Eberhard.

Navin kann es nicht fassen, welche Ausdehnung der Widerstand hat. Dann fallen ihm fast die Augen aus dem Gesicht: *„Der Pfarrer.“*

„Hallo Hochwürden“, schüttelt Navin dem Pfarrer die Hand: *„Sie gehören auch zum Widerstand?“*

„Nein. Ich betreue nur die Gläubigen hier. Mein Name ist übrigens Fada. Ich komme aus Nigeria, bevor sie mich das fragen.“

In der Tat ist Navin neugierig, wie es einen Neger in den Hunsrück verschlägt.

„OK“, gibt Navin seine Neugierde zu: *„dann aber bitte die ganze Geschichte. Wie kommt man aus Nigeria nach Ney?“*

„Das ist langer Weg, aber kurze Geschichte. Ich gewesen Polizeipfarrer in Abuja, Hauptstadt von Nigeria. Wie du

wissen, hat die islamistische Terror-Gruppe Boko Haram, Macht genommen. Und verfolgt alle Christen. Mein Brüder und Schwester wurden mit Machete schlachtet, wo immer waren auch: in Kirche, daheim, auf Feld, auf Straße. Ich hatten keine Wahl, müssen fliehen, durch Sahara auf Kanarischen Inseln.

In Nuadibu, in Mauretaniien, sind im Hafen hunderte und hunderte und hunderte von kleine Boot. Man kann kaufen für viel Geld fahren nach Gran Canaria. Dort geholfen die spanische Küstenwache aus Wasser gerettet und schicken weiter nach Deutschland.“

Eberhard hatte im Hintergrund interessiert zugehört und mischt sich ein: „*Das hat dein Vater auch dokumentiert. Er hat auf Google Maps die Hafenstadt Nuadibu in Mauretaniien eingegeben und beim Zoomen die kleinen Nusschalen im Hafen entdeckt. Alles auf deinem Mikro-Chip.*



Die Hafenstadt Nuadibu auf Google Map: Hunderte von Booten warten darauf, illegale Flüchtlinge von Mauretanien nach Europa zu bringen. Die Größenordnung der Zuwanderung war für jeden vorhersehbar“, zeigt Ebi ein Foto, dass Navins Vater von Google Map gescannt hatte.

„Ich haben dann gelernt Deutsch“, fährt Fada fort, „und bin hier auf Hunsrück gekommen, wo ich Sorge um christliche Gemeinden. Katholische, evangelische, freikirchliche. Wir müssen in Zeiten von Verfolgung rücken zusammen.

Ich aber fürchten, dass Vormarsch von Islam weitergehen und Prophezeiung von Papst Johannes Paul II. wird wahr. Papst haben gesagt, dass islamische Horden werden Europa erobern von Libyen gekommen.“

„Das hat der Papst gesagt?“ , staunt Navin.

“Ja, das hat nicht erst gesagt öffentlich, sondern Monsignore Mauro Longhi hat später Zeuge davon. Longhi haben gehabt in enger Kontakt mit polnische Papst.

Die Prophezeiung, haben formuliert Monsignore, ist geschehen im März 1993 in Einsiedelei ‚Santi Pietro e Paolo‘ von Bienno im Val Camonica.

Papst sagt, dass Kirche von tödlichen Wunde getroffen. Tiefer, schmerzhafter als bisher. Gefahr von Islamismus. Sie werden in Europa einmarschieren. Papst sagt, er gesehen die Horden. So sagt der Monsignre über den Heiligen Vater.

Longhi auch sagen, dass Wojtyla auch die Nationen gekannt, wo Invasion kommen her: Marokko, Libyen, Ägypten und andere Lander ‚im Osten‘. Heilige Vater betrübt gegenüber Monsignore: ‚Europa wird fallen, Europa wird sein wie ein

Keller, alte Relikte, Halbschatten, Spinnweben. Familienerinnerungen. “

Navin hört ungläubig zu.

„Und das stimmt“, bekräftigt Fada:

„Wir sind selber unser schlimmster Feind. Es ist nicht wollen kämpfen. Verwirrender Empfang mit ethnischen Masochismus. Der wahre Feind ist Perversion, die die heutige Kirche, die von Beroglio, durchdringt:

Dies ist die Ketzerei des neuen Jahrtausends, die Religion der Akzeptanz. Das ist religiöses und moralisches Durcheinander, die der neue Papst in die Herzen von Gläubigen gibt, macht sie unvorbereitet, auf islamische Invasion zu reagieren.

Was für ein Unterschied, mit wem wir heute Boote willkommen heißen. Es sind diejenigen, die in der Kirche ‚humanitäre Korridore‘ organisieren, um Invasion zu erleichtern, die von Johannes Paul II. befürchtet hat.“

„Du verstanden?“, endet Fada seinen Vortrag:

„Mir aber geholfen dieser Flüchtlingsboote. Ich bin mit ihnen geflüchtet vor der Islamisierung Nigerias. Mir ist gelungen aber nur, weil ich, wie Petrus meinen Herrn auf den Flüchtlingsbooten verleugnet habe. Sonst mich Islamisten im Meer ertränkt. Der Herr verzeihe mir.“

„Von Ihrem Tod Fada, hätte niemand etwas gehabt“, beschwichtigt Navin.

„Gott sei mir Dir“, beendet Fada das Gespräch, denn ein Sänger hat zur Gitarre gegriffen.

„Das ist Ben“, erklärt Ebi, während die Einleitungsakkorde zu einem Blues erklingen: „Er hat den Schinderhannes-Blues von seinem Vater Benny übernommen. Nur die Jahreszahl hat er angepasst.“

„Es is bald 250 Jahr her,
da lebt im Hunsrücker Wald
a Mann mit'm langen Bart
in den war'n die Weiber verknallt“

„Der Dialekt ist aber nicht ganz ohne“, meint Navin.

„Pst, Hör zu!“

„Er hat gemord', gesoff', geklaut,
In Simmere hams ihn erwischt
Da ist er wieder abgehaut.“

**Schinderhannes, Schinderhannes,
so ham se ihn genannt“**

„Pass auf, ich übersetze es dir jetzt“, lacht Hotte:

„Ben zählt die Schandtaten vom Schinderhannes auf:
Er war hinter den reichen Leuten her, in den Mühlen und im
Wald war Tand und Remmi-Demmi.“

Den Refrain singt dann Navin schon mit.

**„Schinderhannes, Schinderhannes,
so ham se ihn genannt.“**

Ebi übersetzt weitere Verbrechen des Räuberhauptmanns:

„Pferde hat er geklaut und Rinder. Seiner Tochter hat er ein Kind gemacht. Die Leute haben in Angst und Schrecken gelebt, und wer ihm in die Quere kam, den hat er über Haufen geknallt.“

***„Schinderhannes, Schinderhannes,
so ham se ihn genannt.“***

Die wenigen Zeilen genügen, um Navin den Hunsrücker Dialekt etwas näher zu bringen:

*„Und die Franzose mit ihre rote Bux
Die ham ihn dann geschnappt
Die machten keine große Faxen
In Menz ham se ihn die Rüb abgehackt.*

*Das Blut ham die Leut gesoff‘
gegen Zipperlein und Reumathism
Es hat machen geholf‘, dess bin ich gewiss.*

***Schinderhannes, Schinderhannes,
so ham se ihn genannt.“***

„Das war aber kein Guter?“, bemerkt Navin.

„Nein, aber einer von uns.“

Ben hat aufgehört zu spielen. Navin greift sich eine Gitarre. aus der Gruppe. Er hatte von den Koblenzer Zigeunern ein paar einfache Swing-Griffe gelernt und kann seinen Gesang mit Rhythmus-Akkorden begleiten. Vier Schläge Vorspiel, dann legt Navin mit rauchiger Blues-Stimme los. Es ist das Widerstandlied aus der Mühle. Julia hat es ihm gelehrt:

*„Sie zieh‘n die Heimat in den Dreck,
Knicken Deutschlandfahnen weg,
Verhöhn die, die hier gebor‘n,
Brechen Eide, die geschwor‘n,*

***Das ist ein No-Go - Das ist ein No-Go
Das ist ein No-Go – Das ist ein NO.“***

„Und alle“, ermuntert Navin die Rebellen, nach dem letzten
„NO“ die Weingläschen kräftig auf den Tisch zu hauen.

***„Das ist ein No-Go - Das ist ein No-Go
Das ist ein No-Go – Das ist ein NO.“***

*„Sie erhöh‘n sich die Diäten,
Für Untertanen bleibt das Beten,
Doch das Volk lässt sich‘s gefallen,
Muss halt den Gürtel enger schnellen.*

***Das ist ein No Go - Das ist ein No Go
Das ist ein No-Go – Das ist ein NO.“***

Einige ersetzen den Schlusssatz „***Das ist ein NO***“ mit –
“Schinderhannes GO.”

*„Willst du im System nach oben
Musst du die da oben loben,
Wer Eliten kritisiert
wird abserviert, ausrangiert.....*

***Das ist ein No-Go – Das ist ein No-Go
Das ist ein No-Go – Das ist ein NO.“***

Navin fühlt sich an den Kampf zur Olympiaqualifikation

2033 in Bangkok erinnert, als ihn das Publikum in Fashion Island zum Sieg skandierte:

„สู้ สู้ นักสู้สีขาว สู้ สู้ **Go-Go, weißer Kämpfer, Go-Go**“

In Navin erwacht das Kämpferherz von damals.

„Eliten halten uns für dumm,
Binden uns ´nen Maulkorb um,
doch wir werden niemals kneifen,
müssen nur das Wort ergreifen.

Das ist ein Go-Go - Das ist ein Go-Go
Das ist ein Go-Go – Schinderhannes GO.“

Der Keller tobt. Navin hat die Herzen der Hunsrücker im Sturm erobert. Er schwimmt auf den Wogen der Begeisterung:

„Hey Leute! Ohne Recht,
Da geht´s uns allen schlecht,
Recht und Ordnung und Gesetz,
Hol´n wir uns jetzt.

Das ist ein Go-Go - Das ist ein Go-Go
Das ist ein Go-Go – Schinderhannes GO.“

Stehende Ovationen für Navin, als er die letzte Strophe des Widerstandsliedes beendet hatte. Mit einer beschwichtigenden Handbewegung bittet Navin um Ruhe. Dann sagt er mit leiser, aber eindringlicher Stimme:

„Ich wurde heute in einer ergreifenden Zeremonie in eure Reihen aufgenommen. Auf dem Rückweg ist mir eine weitere

Strophe eingefallen“, schlägt er einen Akkord an und singt:

*„Darum gibt es eines nur:
Wir leisten heute einen Schwur,
Die Eliten zu vertreiben,
Damit wir die Herren bleiben. *)*

***Das ist ein Go-Go - Das ist ein Go-Go
Das ist ein Go-Go – Schinderhannes GO.“***

Als draußen die Dämmerung hereinbricht, verabschiedet sich Hannes, der Anführer, drückt Navins Hand lang und fest. Die Runde löst sich auf. Julia sucht auf dem Weg nach draußen die Nähe zu Navin:

„Ich sollte dir doch das mit der Währung erklären. Könnten wir das nicht auf dem Dachboden in Halsenbach machen? Und außerdem hast du getrunken. Da kannst du doch jetzt als Polizist nicht nach Hause fahren. Stell dir vor, du kommst in eine Polizeikontrolle.“

„Überredet“, lässt sich Navin das Angebot, nach Halsenbach zu fahren, nicht zweimal machen: *„Du fährst voraus“*; will er Julia die Vorfahrt auf ihrer Bazooka-Abschussrampe lassen. Doch die schüttelt den Kopf:

„Ich fahre mit dir. Ich kann das Ding doch nicht voll aufmunitioniert daheim abstellen. Ebi erledigt das für mich“; läuft sie zum Hausherrn und drückt ihm die Schlüssel der „150 TAP“ in die Hand.

*) Anmerkung des Autors: Dies ist keine Aufforderung zum Umsturz heute. Es ist ein Vorausblick auf das Jahr 2048. Gerichtsverhandlung bitte deshalb nicht vor 2048 terminieren. Und nicht vergessen, als Zeugen Erzengel Gabriel zu laden.

Verhör (Altweibersommer 2048)

Navin genießt es, den frischen Wind in seinem Gesicht zu spüren und den Körper Julias in seinem Rücken zu fühlen. Doch dieses Wohlgefühl ist schon nach ein paar Minuten vorbei, als sie das Ortsschild von Halsenbach passieren. Das Haus Violas liegt gleich danach auf der rechten Seite, doch Julia bedeutet ihm, am Haus vorbeizufahren und hinter der Kirche rechts abzubiegen.

„Am Brunnenhäuschen links ab“, zeigt sie wo’s langgeht.

„Da haben wir unsere Schrebergärten“, erklärt sie im Absteigen und öffnet eine Gartentür: „Hier bauen wir an, was wir zum täglichen Leben brauchen. Gemüse, Obst, halt alles, was vitaminig ist. Ich hol jetzt ein paar Erdbeeren“, geht sie ins Gartenhäuschen vor, zündet eine Kerze an und greift sich eine Milchkanne:

„Jede Familie hat hier auf dem Land seinen Schrebergarten. Das macht unabhängig, wenn die Regale im Supermarkt leer sind. Zumindest für eine gewisse Zeit.“

„Mach’s dir schon mal bequem. Ich hol jetzt unseren Nachtisch“, geht Julia hinaus, um ein paar Erdbeeren zu pflücken.

Der Duft frisch gepflückter Erdbeeren füllt wenig später den Raum:

„Unser Dessert“, stellt sie die Kanne auf den Tisch.

„Aber erst zu unserer Hausaufgabe“, erinnert sie an den Auftrag, das Währungssystem zu erläutern.

„Im Prinzip ganz einfach: Als Grundlage haben wir die UN-CR – die ‚United Nation - Crown‘. Das ist eine elektronische Größe. Nach dieser Währung bekommst du dein Gehalt und rechnest beim Einkaufen ab. Das kennst du ja schon. Viele Länder in Westeuropa haben diese Währung eingeführt, um ihre Bevölkerung zu kontrollieren. Du kannst keine Transaktionen machen, ohne über deinen Chip zu gehen.“

„Mir klar“, zeigt Navin, dass er verstanden hat.

„So. Es gibt aber auch Länder, Osteuropa zum Beispiel, einige Staaten in Mittel- und Südamerika und auch in Asien und Afrika, die haben noch ganz normales Geld im Umlauf. Diese Zahlungsmittel orientieren sich an der elektronischen Weltwährung UN-CR. Die Kurse kannst du an deinem Handy ablesen. Zeig her“, verlangt sie nach Navins Handy.

Der holt das Quantenphone aus dem Handy-Absorber und reicht das Gerät zu Julia. Die tackert rum und sagt:

„Hier zum Beispiel der Kurs des russischen Rubel, eine inzwischen bei uns beliebte Währung. Auch der ungarische Forint läuft gut in der Gegend, seit der Widerstand im Hunsrück von Ungarn unterstützt wird.“

„Ups“, staunt Navin: „Ungarn unterstützt den Widerstand?“

„Ja, die Ostländer haben Patenschaften zu den patriotischen Enklaven in Europa übernommen und unterstützen sie. Russland zum Beispiel die Eifel, Polen den Westerwald und Tschechien den Taunus.“

Navin ist sprachlos. Das hatte man ihm nicht auf der Polizeischule gelehrt. Er hätte nie gedacht, dass der Widerstand so effektiv durchorganisiert ist.

„Da kannst du auch die Gold- und Silberkurse ablesen. Mit denen handeln wir ebenfalls“, fährt Julia fort:

„Immer, wenn du an der Überwachung vorbei mit echtem Geld einen Transfer machen willst, liest du hier den Kurs ab. Das geht sogar mit Naturalien wie Zuckerrüben, Mais, Getreide, Raps oder Ethanol.“

„Gib her“, verlangt Navin nach seinem Handy, um den aktuellen Baht-Kurs zu erfahren, denn ein paar Scheine seiner Heimatwährung hat er noch in irgendeiner Hosentasche aufbewahrt. Und auch ein paar Florint-Scheine müsste er noch von seinem letzten Ungarn-Aufenthalt haben. In seinem Eifer merkt er nicht, dass sich Julia entfert hat.

Er ist vom Fieber der Neugierde befallen. Er sucht nach Spritpreisen, nach Ethanol, falls er sich doch entschließen sollte, einen richtigen Schopper zu kaufen, um mit den Hunsrück-Rebellen bei besonderen Anlässen mithalten zu können. Typisch Mann eben.

„Die Erdbeeren“, lenkt eine Stimme von hinten ab.

Navin dreht sich um und erstarrt.

In der Tür zur Gerätekammer steht Julia:

Nackt.

Das Haar geöffnet, halb den Busen bedeckend.

Verlockend steckt sie sich eine Erdbeere in den halb geöffneten Mund.

Der schummrige Schein der flackernden Kerze lässt die sanften Konturen ihres wohlgeformten Körpers mehr erahnen als erkennen.

„*Hol dir die Beere*“, haucht sie.

Navin erhebt sich, macht einen Schritt auf Julia zu und tastet sich mit seinen Lippen die rote Frucht entlang, bis ihm Julias Mund ein weiteres Vordringen verwehren.

Julia schiebt die Erdbeere zwischen Navins Lippen. Der wiederholt das zärtliche Spiel in umgekehrter Richtung, bis schließlich die Frucht von beiden Mündern umgeben ist und zerkaut wird.

„*Navin, nimm mich*“, fordert Julia.

Navin beginnt mit seinen Lippen ihren Körper zu erforschen, als sei dieser eine Schöpfung aus einer anderen Welt: Vorsichtig tastet er sich die wohlgeformten Erhebungen ihres Körpers hinauf, um bald darauf in ein Tal abzugleiten und das Spiel von vorne zu beginnen.

„*Erforsche meine Höhlen*“, haucht Julia und Navins Zunge gleitet den Schoß hinunter, benetzt die unteren Lippen.....

Dass draußen am Ortsrand ein Heuler losgeht, vernehmen die beiden Liebenden nicht.

Julia stöhnt leise fordernd und lustvoll.

„*Julia nimmt mich*“, richtet sich Navin auf und setzt sich auf die Tischkante. Julia folgt ihm und öffnet die Knöpfe seines Hemdes, zieht ihm das Kreuz über den Kopf und schiebt es an die Tischkante. Dann öffnet sie seine Hose, bis ein praller Slip vom vagen Kerzenlicht erleuchtet wird.

Navin hievt seinen Körper auf die Mitte des Tisches. Julia hält den Slip an der Tischkante fest und entblößt damit den sportgestählten Körper dieses Athleten.

„*Julia, willst du meine Frau sein?*“, zieht er Julia auf seine muskulösen Oberschenkel.

„*Ja, ich will deine Frau sein*“, rückt sie mit ihrer buschigen Weiblichkeit näher an Navins stramme Männlichkeit.

Julia schiebt die Kerze an den Rand des Tisches. Dann beugt sie sich vor, sodass ihre Haare sein Gesicht umschließen und haucht: „*Navin, ich liebe ich.*“

„*Julia, lass uns zu einem Körper verschmelzen und unsere Seelen für immer vereinen.*“

Ein greller Blitz durchzuckt den Raum, ein ohrenbetäubender Knall, das Splintern von Glas und ein mark-durchdringendes Kommando zerreißen die Idylle:

„*Halt! Polizei. Keine Bewegung!*“

„*Liegen bleiben! Hände auf den Tisch!*“, Kommandos, die den Liebenden schlagartig deutlich machen, dass die Staatsmacht zugeschlagen hat, mit all ihr zur Verfügung stehenden Brutalität. Die Mündungen von vier Maschinenpistolen sind auf die nackten und wehrlosen

Körper gerichtet.

„*Anziehen!*“, kommandiert eine Stimme aus dem gleißenden Licht eines mobilen Polizei-Scheinwerfers:

„*Tascheninhalt leeren! Personalausweise! Absorber ablegen!*“

Handschellen klicken. Navin und Julia werden zu einem Polizeiauto geführt. Leise surrend hebt das Anti-Schwerkraft-Mobil ab und verschwindet in der Nacht.

„*Was für ein Glück!*“, denkt Navin, „*dass Julia ihre Bazooka-Vespa bei Eberhard gelassen hat.*“

*

„*Ihr Haftbefehl kommt noch!*“, beantwortet Florian Zierl die ungestellte Frage Navins nach dem Grund der Festnahme vom vergangenen Tag:

„*Es war Gefahr in Verzug und es bestand Fluchtgefahr. Ein sofortiges Eingreifen war somit erforderlich.*“

Florian Zierl ist Staatsanwalt für Terrorbekämpfung:

„*Ihr Haftbefehl kommt gleich!*“, wiederholt sich Zierl, sichtlich ungeduldig.

„*Dann warten wir auch mit der Vernehmung, bis dieser eingetroffen ist, und ich den Grund für die Polizeiaktion kenne!*“, widersetzt sich Navin dem Versuch einer illegalen Vernehmung durch den Staatsanwalt.

„Der Haftbefehl“, betritt eine Sekretärin das Vernehmungszimmer: „Und hier die Kopie.“

Navin Hansen traut seinen Augen nicht: „Mitgliedschaft einer terroristischen Vereinigung“, wird ihm vorgeworfen.

„Ihre Freundin Julia hat bereits gestanden“, wirft Zierl dem Beschuldigten einen überheblichen Blick zu.

„Kann nicht sein“, denkt Navin: „Die haben nichts in der Hand. Die Bazooka-Vespa steht bei Ebi. Die siamesische Truhe auf dem Dachboden ist leer. Und sonst gibt es nichts“, zermartert der Polizist sein Gehirn.

„Julia gehört dem Widerstand an. Das wissen wir“, fährt Zierl fort: „Und sie waren mit ihr zusammen“, legt er Navins Handy auf den Tisch: „Hier sind die Fingerabdrücke von Julia drauf.“

„Ihr Fehler übrigens“, triumphiert Zierl, „dass sie den Absorber vom Handy entfernt haben, dadurch konnten wir sie orten und das Terror-Einsatz-Kommando losschicken.“

„Scheiße“, denkt Navin: „Wie konnte ich bloß so blöd sein und diesen Fehler begehen.“ Er hätte sich in den Hintern beißen können. Dass ihm als Polizisten so ein Anfängerfehler widerfahren musste?

„Ich gebe ihnen jetzt einen Tag zum Nachdenken“, entlässt der Staatsanwalt den Polizisten wohlwissend, dass dieser jetzt eh die Aussage verweigern würde, schiebt aber nach: „Und denken sie dran: Wir haben Julia.“

Dabei spielt er wie zufällig mit dem Nano-Chip, den Navin von Eberhard vor der Heimfahrt mit Julia bekommen hatte.

„Hoffentlich hat Eberhard wirklich nur die Daten seines Vaters Thor drauf gespeichert und nicht noch ein paar Dokumente des patriotischen Widerstandes“, denkt Navin.

Florian Zierl ist ein mit allen Wassern gewaschener Staatsanwalt, der es versteht, seine ‚Kunden‘ psychologisch unter Druck zu setzen.

„Hier noch der Beschluss des Richters, sie in Untersuchungshaft zu nehmen“, schiebt er ihm ein weiteres Dokument über den Tisch und lässt Navin von zwei Polizisten abführen.

Navin ist mit den Gedanken so durcheinander, dass er nicht wahrnimmt, dass einer der Polizisten Kazim ist, der Kollege, der mit ihm auf der Polizeischule war. Kazim hält sich aber auch auffällig zurück, meidet den Blickkontakt und steht immer hinter dem Angeschuldigten, sodass der ihn nicht sehen kann.

Navin wird im Gefängniswagen vom Polizeipräsidium am Moselring in die Justizvollzugsanstalt auf die Karthause gefahren. Diese Fahrten fallen mittlerweile in die Zuständigkeit der Polizei, weil es seit der Zuwanderung von außereuropäischen Migranten wiederholt zu gewaltsamen Befreiungsaktionen gekommen war.

Erst an der Schleuse der Strafvollzugsanstalt erfolgt die Übergabe von Navin an die JVA. Bei der Übergabe an die Bediensteten im Schleusenbereich erkennt er Kazim.

Der schüttelt langsam, fast zeitlupenartig den Kopf, so als wolle er sagen: *„Bitte erkennen mich nicht.“*

Ebenso behutsam nickt Navin, dass er verstanden hat.

Als hinter ihm die Tür der Gefängniszelle ins Schloss fällt und die Riegel vorgeschoben werden, wirft sich Navin aufs Bett, vergräbt sein Gesicht ins Kissen und heult hemmungslos.

*

Erneute Vernehmung am darauffolgenden Tag.

„Na, haben sie es sich überlegt?“, fragt Zierl mit derselben Arroganz wie am Vortag:

„Wollen sie jetzt sprechen? Sie wissen natürlich, dass sie einen Anwalt kontaktieren können und das Recht haben zu schweigen.“

„Und von letzterem Recht mache ich Gebrauch“, erwidert Navin bestimmt.

„Wie sie wollen. Aber sie verschlechtern damit nur ihre Lage“, legt Zierl den Nano-Chip und einen Absorber auf den Tisch.

„Ja, sie sehen richtig“, schaut er Navin an: „Das ist der Absorber von Julia. Wie kommt diese Frau in den Besitz so eines Dinges, wie es nur Staatsbedienstete tragen dürfen?“

Navin verzieht die Mundwinkel und gibt sich unwissend.

„Tun sie nicht so, als wüssten sie von nichts. Sie müssen den Absorber an ihr gesehen haben, bevor sie sich entkleidet hatte und: Sie wissen auch, dass der Besitz von Absorbern illegal ist. Alleine damit habe sie sich strafbar gemacht.“

Navin blickt zu Boden. Er sagt nichts.

„Ich will Ihnen auf die Sprünge helfen, wie wir euch beide entdeckt haben.“

Navin hasste inzwischen diesen höhnischen Blick des Staatsanwaltes.

„Nun“, fährt dieser fort:

„Wir bekamen plötzlich ein Signal von Ihrem Quantenphon, als sie es vom Absorber befreit hatten und wunderten uns, was sie in einer Gartenlaube in Halsenbach zu suchen haben. Und dann kam noch das Signal des Chips von Julia aus der Gartenlaube. Das war der Augenblick, als sie sich auszog.

Das Sonderbare: Wir hatten bereits ein Signal von Julia aus ihrer Wohnung. Wie wir später feststellten, war es das Signal einer Chip-Kopie. Spätesten da war uns klar, dass so was nur Signale aus dem Widerstand sein konnten. Damit gaben wir grünes Licht für das TEK. Erfolgreich, wie es aussieht.“

„OK, ich geb ‘auf“, resigniert Navin.

„Legen sie ein Geständnis ab, damit verbessern sie ihre Lage“, fordert Zierl.

„Lassen sie Julia frei!“, gibt Navin nach.

„Unter einer Bedingung. Sie erzählen uns, wie Khalid Müller ums Leben gekommen ist“, scheint der Staatsanwalt kompromissbereit zu sein.

„Khalid?“

„Ja, Khalid. Das war sein richtiger Name. Herr Müller war deutscher Moslem und trug den Namen Khalid. Kalli war nur sein Spitzname“, verrät Zierl.

„Einverstanden“, sagt Navin schweren Herzens: „Ich erzähle ihnen, wie Kalli ums Leben gekommen ist, aber erst, wenn sie Julia frei gelassen haben. Und dafür brauche ich einen handfesten Beweis.“

Navin hofft, dass Zierl auf diese Ablenkungsmanöver reinfällt. Den Tod Müllers hatte er alleine zu verantworten, das konnte er gestehen. Es war ja auch ein Unfall, aber den Widerstand würde er nie und nimmer verraten.

„Ich werde den Beweis erbringen, dass ihre Freundin frei ist“ verspricht Zierl.

Julia würde er zu einem späteren Zeitpunkt fassen, dessen ist er sich sicher. Aber über Navin würde er den Widerstand zu einem großen Teil aufdecken und sein Image als Staatsanwalt gewaltig aufpolieren können. Dafür konnte man einen kleinen Fisch schon mal laufen lassen und Julia war mit Sicherheit ein kleiner Fisch. Dass Navin nur versprochen hatte, den Tod von Müller zu rekonstruieren, hatte er in seinem Verfolgungseifer nicht realisiert.

„Ihren Dienstausweis!“, fordert Zierl und macht damit deutlich, dass Navin nunmehr keine Befugnisse als Polizist mehr hat. Waffe und Absorber hatte man ihm nach der Festnahme ja schon abgenommen.

*

Zwei Tage später wird Navin erneut ins Verhörzimmer

gebracht. Auf dem Tisch des Staatsanwalts liegt sein Handy.

„Julia ist frei“, sagt Zierl: „Rufen Sie sie an, sie wird es bestätigen.“

„So einfach ist es nicht“, schüttelt Navin den Kopf:

„Ihre Leute stehen dann im Hintergrund und setzen das Mädel fest, nachdem sie mir erzählt hat, sie sei in Sicherheit. Sie wollen ein Geständnis und ich bestimme die Regularien.

Also: Julia ruft mich vom Hof ihres Hauses an. Neben ihr will ich einen unbewaffneten Polizisten mit Motorrad sehen.“

„Gut“, stimmt Zierl zu, der eine ähnliche Reaktion des Ex-Polizisten schon erwartet hatte:

„Können wir in einer halben Stunde realisieren. Kaffee bis dahin?“, wird er zynisch-freundlich.

„Gerne“, nimmt Navin das Angebot mit süffisanten Unterton an.

Nach 30 Minuten läutet das Handy.

„Hallo Navin, Julia hier. Wie geht es dir? Ich liebe dich.“

„Hallo Julia, ich auch, aber lass uns zur Sache kommen. Schalte bitte die Kamera ein und zeige mir den Polizisten und das Motorrad. Der Polizist soll es anschmeißen.“

Julia tut, wie ihr geheiß. Navin sieht auf dem Display Julia und im Hintergrund den Polizisten neben einem Motorrad.

„Schwenke bitte die Kamera um 360 Grad“, fordert Navin.

Julia tut es. Navin sieht keinen weiteten Polizisten.

„Kannst du das Motorrad fahren? Lläuft die Maschine?“

„Ja, kann ich fahren. Maschine lläuft“, bestlltigt Julia.

„Energiekugeln voll?“, baut Navin dem Versuch des Staatsanwalts vor, die Maschine unterwegs verhungern zu lassen.

„Ja, voll.“

„Dann nimm den Polizisten jetzt den Absorber ab und zieh ihn an. Wenn er eine Waffe hat, nimm sie und wirf sie später weg. Diese Anweisung kommt vom Staatsanwalt“, flunkert Navin.

Der Staatsanwalt schweigt.

„Absorber hab ich an. Waffe hat er keine“, bestlltigt Julia.

„Dann steig‘ jetzt auf und fahre dorthin, wo wir beide einmal ins Wasser gefallen sind. Sobald du auf der HauptstraÙe bist, fahre das Handy herunter. Schalte es erst wieder ein, wenn du am vereinbarten Punkt bist und bestlltige, dass du wirklich frei bist. Aber nur dann, wenn du sicher bist, dass dir niemand gefolgt ist.“

„Verstanden!“, setzt sich Julia Richtung Ehrbachklamm in Bewegung. An der HauptstraÙe hllt sie kurz an und fllhrt das Handy herunter.

Sie hat Mllhe, nach Verlassen der StraÙe die Balance auf den schmalen Wanderwegen zu halten, schafft es aber bis zum vereinbarten Meldepunkt. Dort fllhrt sie das Handy wieder

hoch und ruft Navin an.

„Hier Navin“, meldet sich der Gefangene: „Bist du in Sicherheit Julia?“

„Ja, ich bin in Sicherheit.“

Navin sieht auf seinem Display die Stelle, wo er bei seinem Ausritt zusammen mit Julia auf dem glitschigen Stein ausgerutscht und ins Wasser gefallen war.

„Ist dir jemand gefolgt?“

„Nein.“

„Julia, wir werden uns wahrscheinlich nie wiedersehen. Ich lege jetzt vor dem Staatsanwalt ein Geständnis ab. Was danach passiert, weiß ich nicht. Julia, schmeiß jetzt dein Handy weg und bring dich in Sicherheit! Und nimm den Absorber nicht ab!“

„Ich liebe Dich Navin“, schluchzt Julia.

„Ich liebe dich“, drückt Navin seine Lippen an die Handy-Kamera des Staatsanwalts, vermutlich die ersten liebendenden Worte, die in dieses Mikrofon gesprochen wurden. Dann sieht er, wie Julias Quantenphone durch die Luft fliegt und im Wasser versinkt.

„Schade, dass so ein begabter Polizist, wie sie auf die schiefe Bahn geraten ist. Sie haben eine Menge drauf und hätten Karriere machen können“, zollt Zierl dem Gefangenen Respekt.

„Wir sind nicht hier, um Komplimente auszutauschen“, wird

Navin ernst: „*Es gibt höhere Werte als eine Karriere. Aber das werden Sie am allerwenigsten verstehen*“, kontert Navin.

Eine Stenografin mit Bleistift und Block betritt das Zimmer. Navin wundert sich, dass es diese veraltete Form, ein Protokoll aufzunehmen, im Jahr 2048 immer noch gibt. Er hatte im Polizeidienst die Aussagen immer entweder direkt auf Tablett oder Quantencomputer eingegeben oder mit Sprach-Transformator gearbeitet.

Zierl scheint seine Gedanken lesen zu können:

„*Bei Ihnen kommt es auf jedes Wort an. Da arbeiten wir nicht so gerne mit fehleranfälligen Sprachtransformatoren. Eine Stenotypistin kann ihre Worte so schnell mitschreiben, wie Sie sprechen.*“

Navin ist gewarnt. Es kommt jetzt auf jedes Wort an.

„*OK, dann dein Geständnis!*“, fordert der Staatsanwalt Navin auf, zu sprechen.

„*Wir sind immer noch per Sie*“, bemerkt Navin selbstbewusst. Dann legt er los.

Navin erzählt von seiner Gewissensnot, als er mit POM Müller die Schwangere zur Zwangsabtreibung nach Koblenz bringen sollte, dass er als Buddhist verpflichtet ist, Leben zu retten und ihm dies nur möglich war, wenn er den Wagen zum Stillstand bringen würde. Dass dem Fahrer dabei durch die scharfen Handschellen die Halsschlagader aufgeschlitzt wurde, war nicht beabsichtigt. Und ja, er hat der Schwangeren damals anschließend zur Flucht verholfen, aber nicht geahnt, dass sie zum Widerstand gehört.

„Ist das alles?“, will Zierl wissen.

„Ja, das ist alles!“, bekräftigt Navin.

„Und was ist mit dem Widerstand?“, bohrt der Staatsanwalt weiter.

„Welcher Widerstand?“, fragt Navin naiv und ergänzt: „Julia ist meine Freundin. Ab hier habe ich das Recht zu schweigen“, beendet Navin das Verhör und steht auf.

In diesem Augenblick merkt Zierl, dass er wohl einen Fehler gemacht hat und beim Kuhhandel über die Freilassung von Julia nicht ausdrücklich darauf bestanden hatte, über den Widerstand auszupacken. Er hat aber auch so viel Erfahrung, dass er weiß, dass es bei diesem konsequenten Mann keinen Sinn macht, weiter zu bohren. Und Julia würde man früher oder später schnappen. Man würde ihr das Grundgehalt streichen, und irgendwann würde sie den Absorber abnehmen und geortet werden können.

Der Staatsanwalt lässt Navin abführen: „*Sie bleiben bis zum Prozess in Haft. Sie sollten einen Anwalt kontaktieren.*“

Und wieder traut Navin seinen Augen nicht, denn wieder ist Kazim Beifahrer, der ihn auf die Karthause in die JVA bringt.

Gerichtscomputer 2048

Vierzehn Tage hatte es seit dem Verhör gedauert, als ein Wärter die Arrestzelle öffnet und den Gefangenen auffordert mitzukommen:

„Herr Hansen, sie haben heute Gerichtstermin“, legt ihm ein Wärter Handschellen an und übergibt ihn an der Schleuse in die Obhut der Polizei.

Aus dem Guckloch im Gefängniswagen sieht Navin Koblenz an sich vorbeiziehen: Bahnhof, Friedrich-Ebertring, Handwerkskammer, Schloss Koblenz, Deinhardplatz, Landgericht.

Im Innenhof hält der Gefängniswagen. Es ist noch ein alter batteriebetriebener Kleinbus. Die hintere Flügeltür öffnet sich. Zwei JVAler des Landgerichtes nehmen Navin in die Mitte.

Durch den Hintereingang gelangt er über eine geschwungene Treppe hinauf in den 1. Stock.

Früher hatte man vom Gang aus Zugang zu den einzelnen Gerichtssälen. Im Zuge der Digitalisierung der Justiz waren die Säle zu kleinen Boxen geschrumpft. Sein Fall soll in Zelle 21 verhandelt werden.

„Der Prozess vor dem Ihrigen, dauert noch an. Sie sind in 15 Minuten dran“, sagt ein JVAler: *„Wenn sie wollen, können sie im Zuschauerraum Platz nehmen und den jetzt laufenden Prozess verfolgen.“*

„OK“, nimmt Navin das Angebot an. Es ist dankbar, die Örtlichkeit schon mal in Augenschein nehmen zu können.

Die zwei Vollzugsbeamten führen den Angeklagten in den Zuschauerraum; ein großer Saal mit Dutzenden von Monitoren an den Wänden. Die Monitore sind von 1 bis 50 durchnummeriert. Hier wird deutlich, was man selten in der Presse liest: Die Kriminalquote hat sich seit der unkontrollierten Grenzöffnung drastisch erhöht.

„So hat heute die Öffentlichkeit Zugang zu den Verhandlungen“, erklärt einer der Beamten.

Die Monitore zeigen die Gerichtsboxen. Eine Box sieht aus wie die andere. In der Mitte des Raumes sitzt der Angeklagte, vor ihm ein Bildschirm, darauf flimmern abwechselnd Schriften, Bilder oder flackernde Videos. Kein Richter weit und breit.

„Sie können über Kopfhörer die Verhandlung verfolgen und über Fernbedienung auswählen“, erläutert einer der JVAler.

„Zelle 21 bitte“, wünscht Navin, einen Blick in seine Verhandlung-Zelle zu bekommen.

Der JVAler zappt sich in Zelle 21.

Unten am Bildschirm erscheint das Insert: *„Mahoud Al Mani. Mordversuch.“*

„Er hat einer Prostituierten ein Messer in den Unterleib gerammt und ihr eine Schnittwunde am linken Arm zugefügt“, erläutert ein Justizbeamter nach einem Blick in die Übersicht, die jeden Tag aktuell ausgedruckt wird.

„*Sie hat knapp überlebt*“, reicht er Navin einen Kopfhörer, damit er der Verhandlung folgen kann.

In diesem Augenblick erhebt sich der Angeklagte. Offensichtlich wird das Urteil bereits gesprochen. Über Kopfhörer hört er die emotionslose Computerstimme:

„*schon länger hier Lebenden ergeht folgendes Urteil:*

Der Angeklagte Mahoud Al Mani wird für schuldig befunden, Frau Brigitte K. durch zwei Messerstiche verletzt zu haben. Der Angeklagte wird zu acht Stunden Sozialdienst in der Friedhofsgärtnerei verurteilt. Außerdem wird ihm auferlegt, eine schriftliche Ausarbeitung über zwei DIN A 4 Seiten zum Thema ‚Jungfrauen und Huri im Islam und Christentum‘ zu erstellen und innerhalb einer Woche dem Landgericht Kammer 21 vorzulegen. Die Ausarbeitung kann in Deutsch oder auf Arabisch erfolgen.

Die Gründe entnehmen sie bitte dem Ausdrucks.“

Hier schaltet Navin den Ton aus: „*Ob er auch so glimpflich davonkommen wird?*“

„*Aufruf Navin Hansen. Bitte in Zelle 21*“, plärrt es aus einem Lautsprecher.

Die beiden Justizvollzugsbeamten führen den Angeklagten in die Zelle und bleiben, nachdem er sich gesetzt hat, links und rechts neben ihm stehen.

„*Wollen sie mir die Handschellen nicht abnehmen?*“, blickt er seine Begleiter fordernd an.

„Nein. Sie bleiben gefesselt. Anordnung.“

„Angeklagter, legen Sie ihren linken Unterarm in den Scanner“, schnarrt eine Stimme aus dem Bildschirm vor ihm.

Der JVAler zu seiner Linken öffnet die Handschelle links, sodass Navin der Anordnung des Gerichts nachkommen kann. Dann macht er wieder *‚Klick‘*.

„Wie aus Ihrem Vernehmungsprotokoll zu entnehmen ist“, eröffnet das Gericht die Verhandlung: „haben sie dem Polizei-Ober-Meister Khalid Müller beim Befreiungsversuch einer Terroristin die Halsschlagader aufgeschlitzt.“

„Hallo. Ich kann sie nicht sehen! Kein Bild auf dem Monitor“, beschwert sich Navin.

„Da gibt es nichts zu sehen, diese Verhandlung wird elektronisch geführt“, kommt die Antwort monoton zurück.

„Es war ein Unfall“, stemmt sich Navin gegen den absurden Vorwurf des Computers: „Das muss doch auch aus der Obduktion hervorgehen.“

„Die Obduktion beschreibt einen Schnitt durch einen messerscharfen Gegenstand in Höhe des Kehlkopfes“, schnarrt der Computer.

„Was sagt mein Verteidiger dazu?“, fordert Navin juristischen Beistand.

„Tut mir leid Herr Hansen“, erscheint Navins Verteidiger Pholamay auf dem Bildschirm. Er ist aus seinem Büro zugeschaltet: „Wir konnten keine Beweise erbringen, die die

Hypothese belegen, dass der Schnitt durch die Handschellen erfolgte.“

„Für den Einsatz eines Messers gibt es aber auch keine Beweise“, trotz Navin.

Das Insert „Staatsanwalt K-513“ erscheint auf dem Monitor. Der Staatsanwalt selbst ist nicht zusehen. Aber seine Stimme ertönt:

„Selbst, wenn es so wäre, dass die Verletzung durch die Handschellen erfolgte, wäre es ihre Pflicht gewesen, sofort Erste Hilfe zu leisten. Stattdessen haben sie einer Terroristin zur Flucht verholfen und sich erst danach um den Verletzten gekümmert. Zu spät, denn der Tod war bereits eingetreten, ein äußerst schmerzhafter Tod, den der Chirurg Dr. med. Werner Hartinger' bereits vor mehr als 50 Jahren beschrieben hatte:

„Durch einen Schnitt mit einem scharfen Messer wird zunächst die vordere Halshaut durchtrennt. Dann folgen die vorderen Halsmuskeln, die Luftröhre und die Speiseröhre.

Jeder Mediziner oder Anästhesist mit operativer Erfahrung weiß, wie schmerzempfindlich Luftröhre und Speiseröhre sind, besonders aber der betroffene Kehlkopf, deren Verletzung selbst bei tiefer Narkose noch zu schweren reflektorischen Atemströmungen und Kreislaufreaktionen führt.

Danach werden die darunter und seitlich liegenden, mit spezifischer Sensitivität ausgestatteten beiden Halsschlagadern durchschnitten, die eine relevante Gesamtreaktion auf Blutdruck und Kreislauf haben...

Daneben werden auch die Nervi accessori und der Vagus sowie das gesamte Sympathische Nervensystem und die das Zwerchfell motorisch versorgenden Nervi phrenici durchtrennt.

Hierdurch kommt es zu einem immobilen Zwerchfell-Hochstand mit stärkster Beeinträchtigung der Lungenatmung, sodass das Opfer neben seinen unerträglichen Schnittschmerzen auch noch zusätzliche Todesangst durch Atemnot erleidet. Diese Atemnot versucht es durch Hyperventilierung des knöchernen Thorax vergeblich zu kompensieren, was weitere Schmerzen verursacht und zu schmerzhaft-angstvoll aufgerissenen Augen führt.

Durch die angst- und atemnotbedingten verstärkten Atemreaktionen wird das Blut und der aus der Speiseröhre austretende Mageninhalt in die Lungen aspiriert, was zu zusätzlichen schweren Erstickungsanfällen führt.

Und das alles bei vollem Bewusstsein, weil die das Gehirn versorgenden Arterien innerhalb der Halswirbelsäule ebenso wie das Rückenmark und die 12 Hirnnerven nicht durchtrennt sind und wegen der knöchernen Ummantelung auch nicht durchtrennt werden können. Diese noch intakten Gefäße versorgen über den an der Basis des Gehirns liegenden Circulus arteriosus weiterhin das ganze Gehirn noch ausreichend, sodass keine Bewusstlosigkeit eintritt. ‘

Der Beweis hierfür wurde vielfach bei der Schächtung von Tieren erbracht. ‘ Diese Qualen, Herr Angeklagter, haben sie ihrem Opfer beigebracht, wie es medizinisch erwiesen ist“, vermeldet die Stimme K 513.

„Und wenn es so war“, schaltet sich Pholamay wieder zu, „so war es nicht die Absicht meines Mandanten.“

„Weiterhin“, schnarrt der Gerichts-Computer monoton:

„Wie Sie bereits gestanden haben, haben Sie Frau Elke Steyer daraufhin zu Flucht verholfen und somit die Anordnung zur Abtreibung missachtet.“

„Aber ich konnte doch nicht zulassen, dass ein ungeborenes Leben getötet wird“, stemmt sich Navin gegen diesen absurden Vorwurf.

„Hohes Gericht“, wirft der Pholamay ein, „bedenken sie, dass der Angeklagte als Buddhist angehalten ist, Leben zu schützen, und zwar jedes Leben, auch ungeborenes.“

„Sie wissen genau, Herr Verteidiger“, kontert K 513 aus dem Off „dass nach dem Gesetz das Leben erst mit der Geburt beginnt und ein Embryo im Mutterleib nach juristischer Definition nur eine ‚Sache‘ ist. Ihr Mandant ist es, der ein Leben auf dem Gewissen hat, mit dem niedrigen Beweggrund, eine Sachbeschädigung zu verhindern.“

„Außerdem“, setzt K 513 seine Anklage fort: „hat der Angeklagte gegen das Gebot zur ‚ethnischen Anpassung‘ verstoßen, indem er es ermöglichte, dass ein Kind zwischen zwei Weißen, die gegen das Fortpflanzungsgesetz verstoßen hatten, geboren wurde. Mit diesem neuen weißen Leben hat er die politisch gewollte Vermischung der Rassen umgangen und das politische Ziel der ethnischen Vielfalt – hier im ganz konkreten Einzelfall - um Generationen zurückgeworfen.“

„Das ist nicht erwiesen“, widerspricht Polamay: „Dazu müsste das Kind als Beweismittel vorgeführt werden. Ich sehe keines.“

„Wir haben die eidesstattliche Aussage des Gynäkologen“, weist K 513 den Einwurf zurück.

„Damit kommen wir zum zweiten Anklagepunkt: Der Angeklagte wird beschuldigt, Mitglied einer terroristischen Vereinigung zu sein“, setzt der Gerichtscomputer die Verhandlung fort.

„Wofür es keine Beweise gibt“, kontert der Anwalt spontan über den Bildschirm, ohne dass ihm der Gerichtscomputer das Wort erteilt hat.

„Doch“, widerspricht K 513.

„Aus diesem Nanochip, dessen Inhalt dem Gericht überspielt wurde“, erscheint auf dem Monitor der Chip, den die Polizei in der Gartenlaube sichergestellt hatte, „geht hervor, dass der Angeklagte im Besitz von staatszersetzendem Propagandamaterial war und dieses offensichtlich auch verbreitete.“

„Was zu beweisen wäre“, wirft der Anwalt ein.

„Nein“, widerlegt K 513: „die Dokumente auf dem Chip stammen von Vater des Angeklagten. Dieser verstarb 2033 bei einem Fechtturnier in Bangkok. Zum damaligen Zeitpunkt gab es den hier sichergestellten Nano-Chip noch nicht. Das Material wurde also nachträglich auf den heute üblichen Datenträger überspielt. Dazu aber sind Spezialisten erforderlich, welche die alten strombetriebenen Systeme auf

unsere jetzigen, Energiekugel-basierten, Geräte transponieren. Solche Geräte aber wurden beim Angeklagten nicht gefunden. Ergo konnte ihm nur der Widerstand dabei geholfen werden.“

„Auch das ist kein Beweis“, versucht Navins Anwalt zu punkten.

„Des Weiteren“, fährt K 513 fort, „konnte nur ein Insider das Entkommen von Julia so organisieren, wie er der Angeklagte unternommen hat. Ohne weitere Hilfe hätte Julia keine Chance gehabt, der Polizei zu entweichen.“

„Hätte ich mir denken können, dass sie Dreckskerl ihr Wort nicht halten“, giftet Navin gegen Nr. K 513, hinter der er Staatsanwalt Zierl vermutet.

„Das gibt ein Verwarnungsgeld wegen Beleidigung in Höhe von 100 UN-CR, die Ihnen von ihrem implantierten Chip abgezogen werden“, schnarrt der Computer ohne jede Emotion.

„Eine anonyme Nummer in einem Computer kann man nicht beleidigen“, giftet Navin den Bildschirm an.

„Doch! Diese Nummer ist ebenso wie dieser Computer hoheitlich tätig und ihr derselbe Respekt entgegenzubringen, wie einer realen Person.“

„Arschloch“, kann sich Navin gerade noch verkneifen, aber aus seiner Mundbewegung ist ersichtlich, was er sagen wollte. Die modernen Gerichtscomputer der Serie 2048 aber können Lippenbewegungen auslesen, als seien es gesprochene Worte:

„200 UN-CR“, schließt der Computer die Verhandlung:

„Die Plädoyers entfallen, weil die Verhandlung digital aufgezeichnet wurde und elektronisch mit dem Gesetz abgeglichen wird. Da der Angeklagte Polizist ist, wird der Rechner auf ‚volle Härte des Gesetzes‘ vorprogrammiert. Haben sie bitte einen Augenblick Geduld.“

Die beiden Justizvollzugsbeamten drücken Navins Schulter nieder, um ein Aufstehen und eine Flucht zu verhindern. Dann tönt es aus den Lautsprechern am Bildschirm:

„Erheben sie sich: Im Namen der schon länger hier Lebenden ergeht folgendes Urteil.

Die Zelle 21 des Landgerichts Koblenz erkennt den Angeklagten Navin Hansen in allen Anklagepunkten für schuldig.

- 1. Der Angeklagte hat beim Befreiungsversuch einer gegen das Fortpflanzungsgesetz verstoßenden Terroristin den Tod eines Polizisten muslimischen Glaubens herbeigeführt.*
- 2. Das Gericht hält es darüber hinaus für erwiesen, dass der Angeklagte der terroristischen Vereinigung ‚Hunsrück-Rebellen‘ angehört.*
- 3. Durch die Staatsverträge zwischen der Regierung und des Zentralkomitees der Muslime wird die Strafzumessung gesplittet.*
- 4. Zuständig für die Zugehörigkeit zu einer terroristischen Vereinigung bleibt die deutsche*

Justiz. Hierfür wird der Angeklagte zu 15 Jahren Haft verurteilt.

- 5. Für die Tötung eines Angehörigen muslimischen Glaubens ist zur Aufklärung und Schuldfeststellung zwar die deutsche Gerichtsbarkeit zuständig, Höhe und Umsetzung der Strafe aber werden nach den Regeln der Scharia bestimmt.*
- 6. Revision und Berufung sind zugelassen und werden vor dem Oberlandesgericht Koblenz verhandelt.*
- 7. Die Begründung zu diesem Urteil entnehmen sie bitte dem Drucker unter dem Bildschirm. Verteidiger und Staatsanwalt können das Urteil auch downloaden.*

Die Sitzung ist geschlossen.“

Wie Navin zurück in die JVA gekommen ist, weiß er nicht mehr. Er weiß nur noch, dass ihn eine vollkommene Leere umgeben hat. Es war ihm, als hätte er aufgehört zu existieren.

Berufung

Koblenz, Freitag, 18. September 2048

Der Besuch seines Verteidigers Pholamay in der Justizvollzugsanstalt ist wenig hoffnungsvoll. Im Gegenteil. Der Rechtsanwalt eröffnet ihm, was ihm durch die Zweiteilung des Urteils blühen kann:

„Durch den wie auch immer gearteten Unfall ist mit Khalid Müller ein Moslem ums Leben gekommen. Damit geht die Sühne für diese Handlung vom Deutschen Recht in die Islamische Rechtsprechung der Scharia über.“

Navin weiß, was das bedeutet, dennoch fragt er: *„Was heißt das für mich?“*

„Tod durch Schächten. Es sei denn, die Verwandtschaft von Müller gibt sich mit einem Blutgeld zufrieden.“

„Blutgeld?“ fragt Navin erstaunt.

„Der Opferfamilie muss nach islamischem Recht die Möglichkeit der Vergeltung angeboten werden. Dies kann durch Wiedervergeltung mit der gleichen Tat, also bis hin zur Hinrichtung des Täters, geschehen.“

Die Familie des Opfers wird allerdings durch das islamische Recht dazu angehalten, darauf zu verzichten und stattdessen das Blutgeld zu verlangen. Diese Zahlung wird aber bei Verbrechen von Christen an Moslems selten praktiziert, eher ist da schon die Praxis ‚Aug und Aug, Zahn um Zahn‘

wahrscheinlich.“

„Welche Chancen habe ich bei der Revision“, will Navin wissen.

„Da das Urteil von einem Quanten-Computer Modell 2048 gefällt wurde“, macht Pholamay wenig Hoffnung, „ist es unwahrscheinlich, dass ein anderer Computer derselben Bauart zu einem anderen Ergebnis kommt. Die sind alle gleich programmiert.“

„Ein Wochenende noch, und dann ist alles vorbei“, sinniert Navin und seine Gedanken schweiften zu Julia: „Unser Leben hätte so schön sein können und ich werde sie noch nicht mal mehr sehen, bevor man mir den Hals durchschneidet, wie bei einem Schaf zum islamischen Opferfest.“

*

Koblenz, Dienstag, 29. September 2048

„Herr Hansen, es ist so weit“, betritt ein JVAler die Zelle:

„Ihre Hände bitte“, verlangt der Mann nach den Armen von Navin, um die Handschellen anlegen können. Einmal ‚Klick‘. Ein kurzer Weg in den Bereich der Schleuse, dann wird er der Obhut der Polizei übergeben. Doch diesmal ist er nicht allein. Ein Wärter der JVA nimmt ihm gegenüber Platz und lässt ihn nicht aus den Augen.

Den Gefängniswagen kennt er bereits, dieses uralte Vehikel mit Batterie-Antrieb. Die Schleusen der JVA öffnen sich. Der Wagen biegt nach rechts ab, Richtung Simmerner Straße. Doch anstatt links in die Stadt weiterzufahren, zieht der

Gefängniswagen ruckartig nach rechts stadtauswärts und beschleunigt, was das Zeug herhält.

„Hey, hey! *Falsche Richtung*“, springt der Wachmann auf und klopft vorne an die Fahrerkabine.

Navin versteht nicht, schaut am Wärter vorbei, ebenfalls durch das Guckloch aus Panzerglas in den Fahrerraum. Dort erkennt er zwei alte Bekannte: David und Kazim. Sein Herz schlägt bis zum Hals, dass er das Gefühl hat, der Puls würde seine Adern sprengen.

Der Wachmann greift zum Handy, wählt hastig eine Nummer. Navin wirft einen fragenden Blick ins Führerhaus.

Kazim deutet ihm mit der Rechten einen Faustschlag an und zeigt mit der Linken auf den Wachmann. Navin versteht: Er soll den Wachmann ausschalten. Aber mit den gefesselten Händen ist das ein unsicheres Unterfangen.

Der Schlag muss den Wachmann auf Anhieb ausschalten. Navin hat dabei ein Problem. Als Kampfsportler könnte er den Wachmann mit einem Kick töten, aber das wollte er nicht. Er musste das Risiko gehen, so zuzuschlagen, dass der JVAler kampfunfähig wird, aber ohne schlimm verletzt zu werden.

Muay-Thai. Mit einem gezielten Sidekick gegen die Schläfe schickt er den Wachmann ins Reich der Träume.

Vollbremsung am Bundeshauptarchiv, Hintertür auf. Handschellen auf. In Sekundenbruchteilen ist Navin frei. Kazim zieht den bewusstlosen Wachmann aus dem Fahrzeug. Navin hilft mit und achtet darauf, dass der Wärter nicht mit dem Kopf auf den Asphalt schlägt.

„Nimm ihm den Absorber ab“, sagt Kazim und legt den Ohnmächtigen in die stabile Seitenlage, wie er es im Erste-Hilfe-Kurs gelernt hatte. Dann wählt er die 112.

„Hier Einsatz-Leitstelle Koblenz.“

„Bitte schicken sie einen Notarzt an die Bushaltestelle Bundeshauptarchiv“, legt Kazim das Handy neben den Bewusstlosen.

„Hallo, hallo...“ verhallt die Stimme aus der Einsatzleitstelle.

Kazim drückt Navin seine Dienstpistole in die Hand.

„Waffe teilgeladen und gesichert“, schließt er gleichzeitig die Hintertür der grünen Minna.

Die Beifahrertür knallt zu, David gibt Vollgas.

Navin legt den Absorber an und schaut aus dem Rückfenster. In einiger Entfernung folgt ein Taxi. Unverdächtig. Die Fahrt geht weiter über die Hunsrück-Höhenstraße, vorbei an der Unfallstelle, an der Kalli – Navin kann es immer noch nicht fassen, dass Müller den Vornamen Khalid hatte – sein Leben ließ.

Der instinktive Griff ans Kreuz geht ins Leere. Das musste irgendwo im Gartenhäuschen liegen, wenn es nicht die Polizei sichergestellt hatte.

Beim Blick an die Unfallstelle sieht Navin, wie sich zwei Biker am Gefängniswagen vorbeischieben.

„Meine Fresse, das ist ja eine richtige, durchorganisierte

Befreiungsaktion, wie im Kino“, denkt er: „Aber wohin?“

David steuert das Vehikel über die Autobahnbrücke Waldesch Richtung Halsenbach. Kalter Schweiß steht Navin auf der Stirn, seine Hände sind feucht.

Das Taxi biegt rechts auf die Autobahn ab Richtung Mainz: Statt des Taxis folgt nun in einiger Entfernung ein Wagen mit Blaulicht.

Navin lädt die Waffe durch.

Die Polizei hat die Spur aufgenommen und es würde nicht lange dauern, bis sie die alte Batteriegurke eingeholt haben. David lässt die Elektromotoren jubeln. Die beiden Biker fallen auf der langen Gerade vor Ohlenfeld hinter den Gefängniswagen zurück, als lebende Schutzschilder zwischen dem Fluchtauto und der Polizei.

Gasthaus und Landhotel ‚Zur Katz‘. Die grüne Minna zieht in einer 90 Grad-Abzweigung scharf nach rechts Richtung Kratzenburg. Die beiden Biker fahren geradeaus weiter. Täuschungsmanöver. Aus dem Parkplatz des Hotels schiebt sich eine Mähmaschine mit Hänger, würgt auf der Straße den Motor ab. Die Polizei stoppt. Abgeschüttelt.

David dreht die E-Motoren bis an die Höchstgrenze: Kratzenburg. An der Kreuzung Marktweg verlässt David die Hauptstraße nach links, überquert im Tal den Ehrbach. Navin ist wieder im Bilde.

Vorbei an Ebi's Elektronikladen geht die wilde Hatz weiter Richtung Erbachklamm.

„Mein Gott“, denkt Navin: „Da ist ja gleich Endstation.“

An einem Wegkreuz mitten im Feld steuert David nach links. Navin sieht, wie die Polizei mit ihrem Energiekugel-betriebenen Einsatzfahrzeug wieder auftaucht.

Ein großer Schatten huscht über den Gefängniswagen, gerade als er in den Wald einfährt. Kurz dahinter eine Wegegabel. Navin traut seinen Augen nicht. Da steht die Bazooka-Vespa. Vor einer leichten Kurve fährt die Panzerabwehr-Waffe in Stellung.

„Mein Gott, das ist ja Julia“, durchfährt es Navin. In diesem Augenblick feuert der Motorroller seine Panzerfaustgranate ab. Das Geschöß schlägt unmittelbar vor dem Polizeiauto ein. Polizisten springen aus dem Einsatzwagen, bringen ein Maschinengewehr in Stellung.



https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vespa_militare2.JPG

Zu spät: Bevor sie feuern können, ist Julia hinter der Kurve verschwunden und folgt dem Gefängniswagen. Der bleibt im Hof einer Gebäudegruppe stehen.

Kazim öffnet die Hintertür. Navin springt heraus. Julia stellt ihre Panzerabwehrkanone ab, läuft zu Navin und umarmt ihn.

„*Schnell, schnell*“, brüllt Kazim: „*Wir haben keine Zeit*“, läuft er auf ein über dem Boden schwebendes Flugobjekt zu, aus der eine Treppe herabgelassen wird.

„*Los rein*“, kommandiert Kazim und zu Navin gewendet: „*Meine Pistole bitte.*“

„*Durchgeladen und gesichert*“, übergibt Navin die Heckler & Koch.

Aus einem schieferverkleideten Gebäude eilt ein Mann herbei, an seiner Linken eine Frau, auf dem rechten Arm ein Kind.

„*Viola, schnell*“, ruft Julia.

„*Hotte, rein mit dir*“, nimmt Navin dem Mann das Kind ab und reicht es ins Innere des Flugobjektes weiter.

„*Gyerünk. Belép. Gyors*“, ruft ein junger Mann in grauer Uniform energisch, zieht die Treppe ein und schließt den Ausstieg.

Mit leisem Singen und Vibrieren steigt das unbekannte Flugobjekt in den Himmel. Navin hat Mühe, das Gleichgewicht zu halten.

„*Please sit down and fasten your seat belt*“, weist ein anderer Uniformierter den ungewöhnlichen Passagieren einen Sitz zu:

„*Wellcome in an Hungarian Air Force flying saucer. We will fly you to Budapest now.*“

Navin kann es kaum fassen, was in den letzten 30 Minuten mit ihm passiert ist. Er merkt nur, wie diese Untertasse extrem beschleunigt und ihn in den Sitz presst, ein Vielfaches heftiger, als er es von seinen Flügen zu den Weltcups kennt.

Später wird er rekonstruieren, dass er mit dem UFO im Konturenflug über Westerwald, Rhön, Thüringer Wald, Erzgebirge die Tschechische Republik erreichte. Von dort ging es weiter über Prag und Bratislava zum Militärflughafen Kecskemét.

„*HUN-FL 315. Kecskemét, 2048. szeptember 29. 13:47. A német ellenállók megmentése sikeresen befejeződött*“, spricht der Kommandant ins Logbuch.

„*Rettung deutscher Widerstandskämpfer erfolgreich abgeschlossen*“, übersetzt ein Crewmitglied.

Navin bedankt sich mit einem Wei. Julia tut es ihm gleich.

In Kecskemét besteigen die Geretteten einen Mini-Bus, der sie nach Budapest bringt.

„*Wie war das alles möglich?*“, will Navin von Kazim und David wissen.

Die beiden erklären ihm, dass der patriotische Widerstand von der Verurteilung erfahren hatte und um das Leben von Navin

fürchtete. Über Oberst Bückler hätten sie dann Kontakt zur Schutzmacht Ungarn hergestellt und die Befreiung geplant.

„*Ein schwieriges Unterfangen*“, dreht sich der Beifahrer des Mini-Busses um.

„*Tamas*“, jubelt Navin und hätte dabei den Ungarn mit seiner heftigen Umarmung über die Rückenlehne des Sitzes fast erdrückt.

„*Ein schwieriges Unterfangen*“, wiederholt der Ungar, „*denn es musste der Flugplan der Untertasse exakt mit dem Fluchtweg des Gefängniswagens abgestimmt werden. Ein längeres Verweilen der Untertasse an der Mühle am Ehrbach war zu riskant. Die Gefahr, entdeckt und bekämpft zu werden, war zu groß.*“

„*Wie habt ihr diese Koordination geschafft?*“, zeigt sich Navin wissbegierig.

„*Ungarische Kriegskunst. Ich sage nur: ,Tibor‘*“, lächelt Tamas.

Und jetzt erinnert sich Navin, wie ein Taxi dem Gefängniswagen bis zum Autobahnabfahrt Waldesch gefolgt war und dort abbog: Tibor.

Navin schüttelt den Kopf, kann sein Glück kaum fassen. Ihm wird dabei auch klar, wie wichtig es ist, dass die patriotische Kräfte in aller Welt zusammenhalten.

„*Was passiert jetzt mit Euch?*“, will Navin von David und Kazim wissen.

„Wir werden weiter im internationalen patriotischen Widerstand arbeiten“, geben sich David und Kazim zuversichtlich, dass ihre Fähigkeiten zur Befreiung Europas auch in Zukunft gebraucht werden.

„Aber was ich nicht verstehe“, wendet sich Navin an Kazim: „Du bist doch Moslem und arbeitest für den patriotischen Widerstand?“

„Navin“, versucht Kazim eine Erklärung: „Ja, ich bin Moslem, aber es gibt nicht nur die militanten Islamisten, von denen immer die Rede ist, es gibt auch Mohammedaner, die den Koran friedlich auslegen. Wir werden von den Islamisten genauso verfolgt wie Christen, Hindus, Buddhisten oder Ungläubige.“

„Ja, wir hatten das Thema auf der Polizeischule schon mal gestreift“, erinnert sich Navin: „Aber da wir mir nicht klar, ob du das auch wirklich so meinst, oder ob du gelogen hast, wie es Mohamed ja erlaubt, wenn es dem Islam nutzt.“

„Ich habe nicht gelogen“, erwidert Kazim:

„Ich glaube, ich habe damals argumentiert, dass auch Christen ihre ‚Inquisition‘ hatten, aber man die Verbrechen des dogmatisierten Klerus nicht auf die gläubige Bevölkerung übertragen darf. So ist es auch mit dem Islam. Die Moslems müssen eben noch die Phase der Aufklärung durchlaufen und die Verbrecher des militanten Islams zur Rechenschaft ziehen. Aber das müssen wir selbst machen. Von innen heraus.“

Navin nickt nachdenklich. Er erinnert sich, dass Kazim aus dem Jemen geflohen war, weil er von muslimischen Fundamentalisten bedroht wurde.

„Schau Navin“, fährt Kazim fort: „Im Koran, Sure 5:32 steht: „Wenn jemand einem Menschen das Leben schenkt, so ist es, als hätte er der ganzen Menschheit das Leben geschenkt.“

„Du hast diesem Kind hier das Leben gerettet“, zeigt Kazim auf Navin Christian in Hottes Arm: „Deshalb war es unsere Pflicht, auch Dein Leben zu retten.“

Da waren aber noch Julia und Hotte, die ebenfalls ausgeflogen wurden.

„Ihr wolltet doch nach Bayern gehen?“, fragt er.

„Hat leider nicht so schnell geklappt und wegen des Kleinen wollten wir kein Risiko eingehen. Denunzianten haben Hochkonjunktur. Deshalb sind wir mitgekommen und werden die Hunsrück-Rebellen von hier aus unterstützen“, erläutert Hotte.

Der Bus erreicht Budapest. Navin und Julia finden Unterschlupf im Hotel Stadion. Navin kennt es von den Fecht-Weltcups, die er mit der thailändischen Nationalmannschaft in Ungarn bestritten hatte.

Als die Hoteltür hinter ihnen zugeht, fallen sich beide in die Arme.

„Wo waren wir im Gartenhäuschen stehen geblieben?“, fragt Navin.

Julia beginnt sich wortlos zu entkleiden. Navin tut es ihr gleich.

„Nach den Strapazen brauchen wir eine Dusche“, zieht

Navin seine Geliebte unter die Brause. Dort seifen sich beide gegenseitig ein und streicheln ihre Körper im glitschigen Nass.

Ohne sich abzutrocknen, werfen sie sich auf das Bett.

„*Einen Augenblick*“, steht Julia noch einmal auf und geht zu ihrer Handtasche. Navins Blick folgt dem ästhetisch geformten Körper.

„*Du lagst im Gartenhäuschen unten*“, wirft sie Navin zurück aufs Bett und setzt sie sich auf ihn.

Aus ihrer Hand lässt sie langsam das Kreuz herausgleiten, dass Navin im Gartenhäuschen abgenommen und beiseitegeschoben hatte.

„*Es ist im Handgemenge mit der Polizei auf den Boden gefallen. Hotte hat es gefunden, als er nach unserer Verhaftung die Örtlichkeit inspizierte*“, legt sie Navin das Kreuz um den Hals:

„*Lass Gott in Zukunft Zeuge unserer Liebe sein*“, beginnt Julia die diamantenen Wassertropfen auf Navins Haut mit ihren Lippen aufzunehmen....

Epilog

Habe stets ein Ziel vor Augen, egal, ob im Sport oder im Leben. Beides ist ein Kampf.

Verfolge dein Ziel mit aller Konsequenz. Lass dich nicht von politischen Laubbläsern irritieren. Sie verlagern Probleme nur von einer Seite auf die andere.

Bilde dir deine eigene Meinung, indem du erst die Fakten prüfst. Lote deine Möglichkeiten aus und die des Gegners. Fasse einen Entschluss und verfolge ihn.

Wahre Freunde reden dir nicht nach dem Mund. Sie fordern dich. Und wenn sie dich verlassen, trage es mit Fassung und orientiere dich neu.

Wenn du im Kampf stehst, verzage nicht. Wenn du verlierst, bleibe stark, wenn du gewinnst, bleibe fair.

Gib nie auf, auch wenn es aussichtslos ist.

*

Navin Hansen geht in diesem Buch durch alle diese Höhen und Tiefen, im Sport und im Leben: Ob er gewinnt oder verliert, am Ende bleibt die Liebe zu seiner Familie, der Keimzelle unserer Gesellschaft.

Julia und Navin heiraten. Ihre Familie findet in Pattaya ein neues Zuhause.

Bücher des Autors (www.kothny-buecher.de)

Autor Erik Kothny hatte nie vor, Bücher zu schreiben. Doch die politische Entwicklung in Deutschland weckte in ihm das Bedürfnis, die Geschehnisse als Zeitzeuge zu dokumentieren.

- **„Bundeswehrmajor am Hindukusch“**

Buch: ISBN 978-3-935286-18-3

In seinem ersten Buch hatte Kothny 1982 seine ersten Begegnungen mit dem Islam niedergeschrieben. Damals diente er noch als Major bei der Bundeswehr und begleitete im Urlaub die islamischen Mujaheddin in ihrem Freiheitskampf gegen die Sowjets.

- **„Deutschland es brennt“**

ISBN: 9783753122595

e-book: ISBN 9783737591935

Das Buch entstand nach der unkontrollierten Grenzöffnung 2015. In diesem Buch untersucht der Autor, die Ursachen der Flutung Deutschlands durch Kriegsflüchtlinge.

- **„Im Netz der Nazi-Jäger“**

ISBN 9783-0108-7486-4

Der Autor wirft einen Blick auf die Situation in Deutschland, als jeder, der sich kritisch mit Islam und Migration auseinandersetzte, als Nazi beschimpft und von der Justiz verfolgt wurde.

- **„Ich leiste Widerstand“**

ISBN: 9783753114781

In dieser Abhandlung schildert die schlampige Arbeit zweier Münchner Gerichte und die kriminellen Methoden der Staatsanwaltschaft, um ihren politischen Auftrag zu erfüllen, Deutschland zu islamisieren und in den Untergang zu führen. Kothny setzt dem Widerstand entgegen.

- **Die siamesische Truhe**

ISBN 978-3-753166-42-1

Ein Roman, der in der Zukunft spielt, aber seine Wurzeln in der Gegenwart hat.

Navin, uneheliches Kind zwischen einem Deutschen und einer Thai entscheidet sich nach der Islamisierung Europas nach Deutschland zu gehen, um als Polizist für Recht und Ordnung zu sorgen. Schon nach kurzer Zeit entschließt er sich, das völlig aus den Fugen geratene System zu bekämpfen. Er wird vor Gericht gestellt und verurteilt.

Die siamesische Truhe ist die logische Fortsetzung der vorangegangenen Bücher, aber als Einzelbuch verständlich.

Navin und die Hunsrück-Rebellen

ISBN ohne

Dieses Buch ist identisch mit „Die siamesische Truhe“. Es wird in Thailand gedruckt und kann nur über „e.kothny@hotmail.com“ bestellt werden.

- „Siggi“
ISBN: 978-3-753175-97-3

Ist die Nacherzählung von völlig unpolitischen Geschichten aus der Welt eines Metallers, der Nigeria, Iran und China im Auftrag von Bilfinger & Berger bereiste. Siggi schildert die Welt aus der Sicht des 20. Jahrhunderts. Garantiert genderfrei.

- „**Gedichte an Gerichte**“ (in Bearbeitung)

Der Autor hatte in seinem Buch „*Ich leiste Widerstand*“ angekündigt, Widerstand zu leisten. Er weigert sich, die Strafe zu zahlen und ist bereit ins Gefängnis zu gehen.

Im Gefängnis wird dieses Buch entstehen.

Es enthält Spot-Gedichte an die Münchner Justiz und Staatsanwaltschaft sowie:

„Verse **fett und dick**
an die Politik“.

Verehrte Leser!

Das Buch „*Navin und die Hunsrück-Rebellen*“ hat mit der thailändischen Nationalhymne begonnen. Es soll mit dem Lied der Deutschen¹⁾ enden:

***Einigkeit und Recht und Freiheit
für das deutsche Vaterland!²⁾
Danach lasst uns alle streben,
brüderlich³⁾ mit Herz und Hand!***

***Einigkeit und Recht und Freiheit
sind des Glückes Unterpfand:***

***Blüh im Glanze dieses Glückes,
blühe, deutsches Vaterland!²⁾
Blüh im Glanze dieses Glückes,
blühe, deutsches Vaterland!²⁾***

Sollten sie beim Lesen der Deutschen Nationalhymne einen Zitteranfall bekommen haben, werden sie den Inhalt dieses Buches ebenso schmerzhaft empfinden und entsorgen wollen, wie man eine Deutschlandfahne entsorgt. Für beides gibt es ein prominentes Beispiel.

Erik Kothny

Übersetzung für Menschen, die der deutschen Sprache nicht mehr mächtig sind.

- 1) Lied derer, die schon länger hier leben.
- 2) Land des nicht gebärenden Elternteils.
- 3) Geschwisterlich des nicht gebärenden Elternteils.